

Inserate die der Volksverdummung dienen, werden nicht aufgenommen. Einwandfreie Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und Wiederholungen Sonder-Rabatt,

Redaktion und Verlag Berlin C 2 Parochialstr. 29 E 2. Kupfergraben 1613

Auslieferung Ernst Wasicek, Wien X Rotenhofgasse 106 2

Schweiz: Auslieferung: Verlag "Freie Jugend" Bern, Laupenstraße 3

Strafanzeige gegen Bolizeipräsident

Iörgiebel wegen Anstiftung zum Morde

Ein uns bekannter Berliner Rechtsanwalt hat bei der Staatsanwaltschaft I folgende Strafanzeige erstattet:

Gegen den Polizeipräsidenten von Berlin, Karl Zörgiebel, Berlin C 25, Alexanderstr. 3-6, erstatte ich hiermit Strafanseige.

1,50 M einschließlich Porto

Ich beschuldige ihn, im April und Mai 1929 zu Berlin fortgesetzt handelnd die Beamten der Berliner Schutzpolizei durch Mißbrauch des Ansehens und der Gewalt vorsätzlich dazu bestimmt zu haben,

- 1) Menschen vorsätzlich und mit Überlegung zu
- 2) andere körperlich zu mißhandeln und zwar zu mehreren gemeinschaftlich mittels gefährlicher Werkzeuge, mittels hinterlistigen Überfalles und mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung.

Strafbar nach §§ 211, 223, 223a und 48 des Strafgesetzbuches.

Der Beschuldigte ist Polizeipräsident von Berlin. Er hat das in Berlin seit einiger Zeit bestehende Verbot öffentlicher Demonstration für 1. Mai 1929 nicht aufgehoben. Um die Befolgung des Demon-strationsverbotes zu sichern, hat er die Beamten der Berliner Schutzpolizei angewiesen, auf Demonstranten scharf zu schießen, und sie mit Gummiknüppeln zu schlagen.

Beweis: Eigene Angaben des Beschuldigten. Der Beschuldigte war sich bewußt, daß das Abgeben scharfer Schüsse auf Menschen geeignet ist, den Erfolg der Tötung herbeizuführen. Er war sich auch ferner bewußt, daß das Schlagen mit Gummiknuppeln geeignet ist, den Erfolg der Körperverletzung herbeizuführen. Er wußte ferner als Polizeifachmann auch, daß darin eine das Leben gefährdende Behandlung

Die strafbaren Handlungen, zu denen der Beschuldigte die Beamten der Schutzpolizei angestiftet hat, sind am 1. Mai 1929 zu Berlin in einer großen Anzahl von Fällen auch tatsächlich begangen worden. Nach den bisher vorliegenden Mitteilungen sind 24 Menschen durch Scharfschüsse getötet und über 100 verletzt worden.

Es wird Sache der Staatsanwaltschaft sein, Ermittelungen über die einzelnen Fälle anzustellen. Ich erwähne im folgenden nur 2 Fälle, die mir aus eigener Wahrnehmung bekannt sind. Ich führe diese Fälle, die im Verhältnis zu den sonst begangenen strafbaren Handlungen geringfügig sind, nur deshalb an, um mir die prozessualen Rechte als Verletzter zu sichern:

1) Gegen 1/2 Uhr mittags überquerte ich, vom Landgericht I kommend, den Alexanderplatz, um nach meiner in der Alten Schönhauserstraße gelegenen Wohnung zu gelangen. An der Ecke Alexanderstraße neben dem Geschäftshaus von Hermann Tietz stand ein mit Schupomannschaften besetzter Lastkraftwagen. Vor diesem Wagen sah ich ein junges Mädchen, das von 2 Schupobeamten festgehalten und von 3 oder 4 anderen Schupobeamten gleichzeitig mit Gummiknüppeln geschlagen wurde. Ich blieb stehen, um mich als Zeuge des Vorfalls zu melden. Im gleichen

Berlin – in Blut gebadet!

Zum Völkerfest, auf das wir ziehn, Zu dem die Freiheit ladet, Wie wandelst herrlich du, Berlin! Berlin, in Blut gebadet! Du wandelst rußig und bestaubt Einher in deinen Wunden! Du wandelst hin, das bleiche Haupt Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, mit dem dissiene Nacht-Geneiligt jeden Faden! O, erste deutsche Fahnenwacht Auf deutschen Barrikaden! Du rissest es aus langer Schmach Empor zu neuer Schöne! In einer Nacht, auf einen Schlag Rein wuschen's deine Söhne!

So helfe dir nun Gott, Tyrann! Erstochen und erschossen! Und abwärts durch die Straßen rann Ihr Blut in allen Gossen! Arbeiterblut, Proletenblut Wir knirschen mit den Zähnen, Und in die Augen treibt die Wut Uns selt'ne Männertränen!

So schlaft denn wohl im kühlen Grund, Schlaft ewig unvergessen! Wir können euch den bleichen Mund, Die starre Hand nicht pressen! Wir können euch zur Ehr und Zier Mit Blumen nicht bewerfen -Doch können wir und wollen wir Die Schwerter für euch schärfen!

Denn einen Kampf, der so begann, Soll kein Ermatten schänden! Ihr strittet vor, ihr finget an: So laßt denn uns vollenden! Wir sind bereit, wir sind geschwind, Wir treten in die Lücken! Mit allen die noch übrig sind. Die Klinge woll'n wir zücken!

> Ferdinand Freiligrath zu den Revolutionskämpfen 1848

Augenblick wurde ich von einem Schupobeamten an der Schulter gepackt und zum Weitergehen aufgefordert. Auf meine ruhige Bemerkung "Fassen Sie mich nicht an" fing der Beamte sofort an, mit dem Gummiknüppel auf mich einzuschlagen und zwar so stark, daß ich nach wenigen Schlägen hinstürzte. Nur durch schnelle Flucht konnte ich mich weiteren Mißhandlungen entziehen.

2) Gegen 1/2 8 Uhr abends ging ich die Lothringerstraße in der Richtung vom Rosenthalerplatz zum Bülowplatz entlang. An der Ecke Lothringer- und Alte Schönhauserstraße gab ein Schupobeamter ohne iede Veranlassung und ohne vorherige Warnung aus

einem Revolver mehrere Schüsse auf mich ab, ohne mich zu treffen.

Beweis: alles dessen, mein Zeugnis.

Zur rechtlichen Beurteilung des Verhaltens des Beschuldigten bemerke ich noch folgendes:

Der Beschuldigte kann sich nicht etwa darauf berufen, daß sein Verhalten nicht rechtswidrig sei, weil er im Rahmen der ihm anvertrauten Amtsgewalt gehandelt habe. Die Befugnisse der preußischen Polizei werden begrenzt durch 10. II. 17. des allgemeinen Landrechts. Danach dürfte der Beschuldigte die von ihm getraffenen Anordnungen mit gebent wenn sie zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, oder zur Abwendung einer dem Publikum drohenden Gefahr erforderlich waren. Dem Beschuldigten war bekannt, daß seine Anordnungen nicht nur nicht geeignet waren, einen dieser Zwecke zu erfüllen, sondern im Gegenteil die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung auf das empfindlichste zu stören und das Publikum auf das Äußerste zu gefährden. Der Beschuldigte ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Er weiß, daß die Arbeiterschaft sich das Recht zur Maidemonstration selbst im kaiserlichen Deutschland niemals durch ein Polizeiverbot hat nehmen lassen. Er weiß auch, daß eine sozialistisch erzogene Arbeiterschaft sich dieses Recht durch ein Polizeiverbot niemals nehmen lassen wird. Der beschuldigte war sich also bewußt, daß trotz eines etwaigen Verbotes demonstriert werden würde. Als normal begabter Mensch wußte der Beschuldigte, daß unter diesen Umständen die Aufrechterhaltung des Demonstrationsverbotes für den 1. Mai zu seiner Durchführung getroftenen Anoranungen die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung in weit stärkerem Maße störten und das Publikum weit mehr gefährdeten, als eine erlaubte Demonstration dies getan hätte, Der Beschuldigte ist auch von den verschiedensten Seiten, insbesondere von der Kommunistischen Presse nachdrücklich und wiederholt hierauf aufmerksam gemacht worden. Wenn er trotzdem das Demonstrationsverbot aufrecht erhielt und Anordnungen zu seiner Durchführung gab, so handelte er nicht mehr im Rahmen der ihm anvertrauten Amtsgewalt. Die Tötungen und Körperverletzungen, zu denen er angestiftet hat, waren daher rechtswidrig. Im übrigen wäre auch ein etwaiger Irrtum des Beschuldigten über die Grenzen seiner Amtsgewalt als reiner Strafrechtsirrtum für die Schuldfrage ohne Bedeutung.

Die nächste "Schwarze Fahne" (Nr. 17) erscheint als

Sondernummer

über die

Polizei-Brutalitäten

und wird neben photographischen Aufnahmen, eine Fülle anklagenden Materials gegen unsere "Schutz-"polizisten bringen. Es wird in der nächsten Nr. durch eidliche Zeugenaussagen der Beweis erbracht werden, daß einzelne

"Schutz-"polizisten aus sexueller Erregung auf Frauen und Mädchen einschlugen.

Die Lehren der Maikampfe

Der Maikampf der deutschen Bourgeoisie hat Formen angenommen, die nur aus der ungeheuer verschärften Lage des deutschen Kapitalismus zu erklären sind.

Was die Schutzgarde des deutschen Kapitals unter Führung des Sozialdemokraten Zörgiebel in diesen Tagen in Berlin verübte, das waren nicht mehr die legalen, vom bürgerlichen Gesetz sanktionierten Formen des Klassenkampfes — das war, wie in der an anderer Stelle dieser Zeitung veröffentlichten Strafanzeige gegen Zörgiebel juristisch begründet wird, Mord im Sinne des bürgerlichen Strafgesetzes.

Man könnte meinen, daß der Unterschied zwischen gesetzlichem und ungesetzlichem Mord für die Opfer dieses Geschehens nicht gerade von großer Bedeutung sei. Auch das bürgerliche Gesetz ist ja nichts weiter als eine Waffe zur Niederhaltung des Proletariats. Aber eben deshalb ist es von besonderer Bedeutung, wenn die Bourgeoisie gezwungen ist, den Rahmen ihrer eigenen Gesetze zu verlassen und den Kampf um die Macht unbeschwert durch jede demokratische Phrase zu führen. Solange es irgend geht, hält die Bourgeoisie die Illusion von der "Gleichheit vor dem Gesetze" aufrecht; denn gerade auf dieser, von Presse, Schule und Kirche genährten Illusion beruht zum Teil ihre Macht. Wenn also die Bourgeoisie trotzdem gezwungen ist, diese Illusionen preiszugeben, so ist das stets ein untrügliches Merkmal dafür, daß eine neue Verschärfung der Klassengegensätze die Bourgeoisie vor Fragen stellt, zu deren Bewältigung ihre bisherigen Schutzgesetze nicht mehr ausreichen, und daß diese Fragen so brennend sind, daß die Bourgeoisie nicht darauf warten kann, diese Lücke durch Gesetzesabänderung in "legaler" Weise auszufüllen.

In solcher Situation befindet sich heute die In der Strafanzeige des deutsche Bourgeoisie. Rechtsanwalts gegen den Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel, in der ausführlich begründet wird, weshalb die Taten der Berliner Schupo selbst im Sinne der bürgerlichen Gesetze rechtswidrig sind. Wir glauben nicht, daß sich das Proletariat befreien kann, indem es an die bürgerliche Justiz appelliert, und das wird vermutlich auch der Verfasser der Strafanzeige nicht angenommen haben. Aber diese Strafanzeige stellt die bürgerliche Justiz vor peinliche Fragen. Wenn sie die Schrittmacher der Diktatur schützen will und die wirtschaftliche Situation erlaubt ihr nichts anderes so muß sie wiederum das bürgerliche Recht verletzen, muß durch bewußte Rechtsbeugung wiederum sich selbst entlarven.

Selbst wenn aber ein paar geistig minderbemittelte Justizbeamte mit Hilfe irgend welcher juristischen Konstruktionen allen Ernstes behaupten wollten, das Zörgiebelsche Demonstrationsverbot sei nicht rechtswidrig gewesen, so bliebe immer noch genug übrig, was keine juristische Gehirnverrenkung legalisieren kann. Denn rechtswidrig bleibt auf alle Fälle, was zur Durchführung des Demonstrationsverbotes nicht unbedingt erforderlich war.

Kein deutscher Richter — es sei denn, er wollte sich einer bewußten Rechtsbeugung schuldig machen kann es für gesetzmäßig erklären, daß auf unbeteiligte Passanten geschlagen und geschossen wurde.

Kein deutscher Richter — es sei denn, er wollte sich einer bewußten Rechtsbeugung schuldig machen kann es für gesetzmäßig erklären, daß auf Fliehende geschlagen und geschossen wurde.

Kein deutscher Richter — es sei denn, er wollte sich einer bewußten Rechtsbeugung schuldig machen kann es für gesetzmäßig erklären, daß auf Gefangene geschlagen und geschossen wurde.

Kein deutscher Richter — es sei denn, er wollte sich einer bewußten Rechtsbeugung schuldig machen kann es für gesetzmäßig erklären, daß ohne jede Veranlassung stundenlang in Straßen und Häusern geschossen wurde.

Kein deutscher Richter — es sei denn, er wollte sich einer bewußten Rechtsbeugung schuldig machen kann es für gesetzmäßig erklären, daß die Schupo systematisch Presseberichterstatter fernhielt, Zeugen verjagte, photographische Platten vernichtete, um wahrheitsgetreue Berichte unmöglich zu machen.

Das alles und noch viel mehr ist am 1. Mai und den folgenden Tagen in Berlin geschehen. Und für das alles trifft Herrn Zörgiebel mindestens insoweit die Verantwortung, als er fahrlässig versäumt hat, derartigen Ausschreitungen vorzubeugen. Mag man mit Hilfe irgend einer juristischen Konstruktion immer wieder sei betont: Nur ein Idiot könnte ehrlich an sie glauben - Herrn Zörgiebel von der Anklage des Mordes freisprechen. Von der Anklage der fahrlässigen Tötung kann keine noch so geschickte Juristenlogik ihn schützen. Mit Rücksicht auf die Schwere der Tat käme nur die gesetzliche Höchststrafe in Frage. Fünf Jahre Gefängnis sind Herrn Zörgiebel sicher - wenn nicht deutsche Richter bewußt das Recht beugen.

Die Abwehraktionen der Arbeiterschaft waren berechtigte Notwehr! Notwehr nicht nur im Sinne des geschichtlichen Rechts der proletarischen Klasse, sondern Notwehr auch im Sinne des bürgerlichen Strafrechts: Verteidigung gegen einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff. Leider hat die Arbeiterschaft von diesem Notwehrrecht - wohl aus Mangel an Waffen — nicht in ausreichendem Maße Gebrauch gemacht.

Es ist erweislich wahr, daß die Schupo im Scheunenviertel stundenlang sinnlos geschossen hat, ohne daß von der Gegenseite ein einziger Schuß fiel.

Es ist erweislich wahr, daß im Wedding und in Neukölln erst nach stundenlangem Maschinengewehrfeuer der Schupo von der Gegenseite vereinzelte Schüsse aus altmodischen Trommelrevolvern abgegeben wurden.

Es ist erweislich wahr, daß von den 47 verletzten Schupobeamten ein einziger durch einen Schuß verletzt worden ist.

Es ist erweislich wahr, daß die Haussuchungen nach Waffen ein paar Federmesser und verrostete Kriegsandenken zu Tage gefördert haben.

Wäre die Arbeiterschaft bewaffnet gewesen, hätte die Schupo gewußt, daß auf einen ermordeten Arbeiter drei getötete Schupos kommen würden - kein Arbeiter wäre am 1. Mai ermordet worden.

Die bürgerliche Hetzpresse fabelt von Landfriedensbruch, Aufruhr, Mordversuch. Nichts dergleichen liegt vor. Niemand, der sich an den Abwehraktionen gegen die Schupo beteiligt hat, darf verurteilt werden wenn nicht deutsche Richter bewußt das Recht beugen.

Wir zweifeln nicht daran, daß deutsche Richter bewußt das Recht beugen werden. Wir zweifeln nicht daran, daß sie die legale Notwehr der Arbeiterschaft in eine revolutionäre Äktion umfälschen werden. Denn sie brauchen Vorwände für die Diktatur. Mit allen Kräften nutzt die Bourgeoisie die Situation, um Pressefreiheit, Vereinsfreiheit, Versammlungsfreiheit und alle Reste demokratischer Scheinfreiheit zu beseitigen. Tagelang wird über ganze Stadtteile der Belagerungszustand verhängt. Man verbietet die "Rote Fahne", ein Blatt, daß alles andere als eine revolutionäre Sprache führte. Man verbietet den "Roten Frontkämpferbund", einen harmlosen republikanischen Kriegerverein, dessen Gesetzestreue mitunter geradezu groteske Formen annahm. (Von Zeit zu Zeit ließ er voll Stolz durch die Presse verbreiten, daß irgendwo R.F.B.-Leute der Polizei bei der Festnahme von "Verbrechern" behilflich gewesen seien.) Alle Voraussetzungen für die Wirtschaftsdiktafur sind geschaffen.

Keine Maßnahme, die im Interesse der verschärften Rationalisierung notwendig ist, würde heute noch irgendwo auf ernsthaften Widerstand stoßen. ist außerordentlich bezeichnend, daß an der Spitze der Mordhetzer, noch vor dem "Vorwärts", diesmal die Ullstein- und Mossepresse marschierte. ihnen stand wieder das Üllsteinsche "Tempo" an der Spitze. Chefredakteur dieses Blattes ist der Dr. Manfred Georg. Dieser Herr hatte vor einem Jahre in einer Versammlung der "Liga für Menschenrechte" den Mut, sich dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber als "Kommunisten" auszugeben. Die Arbeiterschaft sollte sich die Namen solcher Herren merken. Denn es könnte sein, daß sie später wieder in Menschlichkeit machen und das Andenken ermordeter Revolutionsführer durch Gedächtnisreden besudeln.) Auch das hat seinen guten Grund. Die Sozialdemokratie hat sich schon seit Noskes Tagen so sehr dem Faschismus verbrüdert, daß sie keiner besonderen Entschuldigung mehr vor ihren Mitgliedern bedarf, wenn sie der kommenden Diktatur offen den Weg bereitet. Aber die bürgerliche Demokratie hatte sich immerhin noch einige Reste freiheitlicher Ideologie bewahrt. Sie muß die bolschewistische Gefahr besonders blutrünstig malen, um vor sich selbst die Unterstützung der Diktatur zu rechtfertigen.

Für das Proletariat war der 1. Mai ein Tag des revolutionären Anschauungsunterrichts. Tausende von indifferenten Arbeitern sind aufgerüttelt worden. Es kommt jetzt alles darauf an, daß die neuerwachte revolutionäre Energie nicht wieder in reformistische Bahnen gelenkt wird. Der 1. Mai hat das völlige Versagen der K. P. D. offenbart. Nicht den Mangel an Organisation machen wir der K. P. D. zum Vorwurf. Wir wissen, daß revolutionäre Aktionen nicht organisiert werden können. Aber darin sehen wir die Schuld der K. P. D., daß sie mit ihrem Organisationsfetischismus ihre Mitglieder so erzogen hat, daß sie in dem Augenblick, wo die Organisation versagt und notwendig versagen muß, ziel- und planlos herumstehen und auf "Befehle" warten.

Nur so war es möglich, daß nach dem Scheitern der Demonstrationszüge am Vormittag die Schupo viele Stunden lang bestialisch wüten durfte, bevor die ersten zaghaften Versuche proletarischer Aktion einsetzten.

Es soll nicht ausführlich untersucht werden, weshalb die staatserhaltende K.P.D. überhaupt zur verbotenen Maidemonstration aufgerufen hat. Es gibt eine ganze

Mensthen im

Von Ernst Friedrich

(15. Fortsetzung)

(Nachdruck und Verfilmung verboten.)

Der "Verrückte" lag erschöpft auf seinem Bett und blickte sinnend zur Decke. Er grübelte und grübelte.

Wie ist das nur möglich, daß Menschen über Menschen solche Gewalt ausüben können?

Wie geht das nur zu, daß viele, ja, fast alle Menschen solche Gewalt über sich ergehen lassen, ohne sich dagegen

zu wehren? Mein Körper gehört doch schließlich mir!

Das sind doch meine Hände, meine Arme, meine Beine. -Wie kann denn ein anderer Mensch über diesen meinen Körper bestimmen?

Man bestimmt zu welcher Zeit mein Körper ausgeschlafen hat und aufstehen muß. Man bestimmt zu welcher Stunde meine Lungen frische Luft einatmen dürfen - dann müssen auf Befehl meine Beine meinen Körper in der "Freistunde" 30 Minuten lang im Kreise herumtragen. Immer im Kreise. Auf Befehl! Genau 30 Minuten! Auf Befehl!

Dann befiehlt man wieder: zürück in die Zelle! Dann befiehlt man mir, daß mein Körper Essen aufnimmt zur genau festgesetzten Zeit.

Zur bestimmten Zeit wird selbst der Stuhlgang geregelt!

Verfluchtes Pack!

Und wenn man mit seinem Körper selber machen will, was einem beliebt, dann erlauben das fremde Menschen nicht.

Als ob mein Körper ihnen gehört!

Als ob ich nicht selbst meine Füße dort hin setzen kann, ich will. Als ob ich nicht sprechen darf was ich will, wann und wo

ich will! Da soll der Mensch wie ein dressierter Papagei alles nur das sprechen, was ihm Vorgesetzte vor-gesagt haben!

Und wehe, welcher menschliche Körper nicht auf Befeh Anderer springt und läuft und "stramm" steht. Hier in der Gefangenschaft fühlt man erst, wie entsetzlich

das alles ist. Aber es soll ja Menschen geben, die in Freiheit dressiert

werden. Da befiehlt ein Mensch, der eine laute Stimme hat, über hundert andere Menschen.

Befiehlt ihnen: "Die Knochen zusammenzunehmen!" befiehlt ihnen "hinlegen" beugen" und "kriechen!" und "aufstehen"

Ganz, wie es eben dem einen mit der lauten Stimme paßt und in den Sinn kommt. Und die hundert Menschen machen sofort alles, was der eine brüllt! Aber nicht etwa nnr einmal machen sie das alles, was befohlen wird. Täglich! Jahrelang!

Schließlich können die hundert Menschen garnicht mehr anders als "Knie beugen" und "kriechen"! Und sie können sich auch gar nicht mehr natürlich bewegen,

(wie sie das als Kinder getan haben) sie warten immer auf den einen mit der lauten Stimme, der sie anbrüllt und ihnen sagt, was sie tun dürfen und was sie nicht tun dürfen!

Und wehe, wenn einer unter den Hundert "aus der Reihe

Der ist ja verrückt!

Dann stürzen sich die anderen 99 auf diesen einen und "bändigen" ihn. Der aber mit der lauten Stimme sieht schmunzelnd zu.

So gut hat er die ihm "Untergebenen" dressiert, daß sich die Menschen schon gegenzeitig zerfleischen. Und damit das noch besser und gründlicher geht, gibt man den Menschen — den freien Menschen! — scharfgeschliffenen Stahl und Keulen und Gift und Feuer in die Hände, lehrt sie diese Menschenmordwaffen "richtig" gebrauchen und - - haste nicht gesehn: mit Hurragebrüll stürzen sie aufeinander los um sich die Gurgel durchzuschneiden und den Schädel einzuschlagen.

Alles das geschieht wegen dem einen, dem mit der lauten Stimme.

Die "in Freiheit dressierten Menschen" werden dann mitlerweile selber solche Leute mit lauter Stimme, sitzen als "Civilisten" hinterm Schalter und hinterm Schreibtisch und... "Civilisten" hinterm Schalter und hinterm Schreibtisch und. Schraubstock, jawohl: auch hinterm Schraubstock und haben wieder "Untergebene" und befehlen und dressieren andere Mitmenschen.

Und wenn dann die mit der kleinen lauten Stimme Kinder zeugen, dann befehlen sie über Geist und Körper dieser "Nachkömmlinge", die sehr bald "Emporkömmlinge" werden, wenn sie sich einordnen in die Reihe der nächsten Hundert, die wieder von "Vorgesetzten" dressiert werden im Knie beugen und kriechen.

Schließlich giebt es eben in der ganzen Welt nur noch "Vorgesetzte" und "Nachgesetzte", – "Übertanen" und "Untertanen".

Über all das grübelte der "Verrückte" nach. Er war also absolut nicht so verrückt, sondern nur einer, der sich nicht als "Untertan" und nicht als "Vorgesetzter" fühlte, sondern als Mensch! Einfach als Mensch!!

(Fortsetzung folgt.)

Menge Deutungsmöglichkeiten. Mir scheint am glaubhaftesten, daß die K.P.D. diesmal wirklich kein Blutvergießen gewollt und sich bis zum letzten Augenblick ehrlich und verzweifelt bemüht hat, eine Aufhebung des Demonstrationsverbotes zu erwirken, um einen ruhigen und ungestörten Maispaziergang veranstalten zu können. Als dann freilich die Bourgeoisie fest blieb, mußte die K. P. D. notgedrungen zur Demonstration auffordern, um nicht den letzten Kredit bei den Massen zu verlieren. Aber sie bremst heute schon wieder mit allen Kräften. Jeder unbefangene Teilnehmer der kommunistischen Protestversammlungen muß das bestätigen.

Die Generalstreik-Parole wird nirgends ernsthaft propagiert, dem Ruf der Massen nach Waffen antwortet man mit verlegenem Hinweis auf die "nicht reifen Ver-

hältnisse." Aber es zeigt sich bereits, daß selbst die geringen Anfänge proletarischer Aktivität genügt haben, um die Herrschaft der Kommunistischen Parteiführung über ihre Mitglieder zu erschüttern. Das klingt sehr optimistisch, aber es ist wahr, und ein Beispiel soll es belegen:

Noch am1. Mai, währendschon die Maschinengewehre der Schupo durch die Straßen von Neukölln knatterten, klebten Kommunisten im Kugelregen die blödsinnigen Plakate der K. P. D. an, in denen die Schupobeamten aufgefordert wurden, gemeinsam mit der "revolutionären Arbeiterschaft" für bessere Entlohnung der Beamten und andere schöne Dinge zu demonstrieren. Aber am 3. Mai erschien eine illegale kommunistische Zeitung "Das Rote Tempo" in der die erfreulich klaren Sätze stehen: "Die

Arbeiterschaft hat vom 1. Mai 1929 gelernt."

"Der Blaue ist nicht der "Bruder" im Waffenrock. Er ist der faschistische Stoßtrupp der deutschen Sozialdemokratie. So schätzen wir ihn ein und so werden wir ihn auch behandeln."

Wenn die K. P. D. jemals mit dem Gedanken geliebäugelt haben sollte, verboten zu werden, um so ihrer Fraktionskämpfe Herr zu werden, — heute wehrt sie sich mit Händen und Füßen dagegen. Denn sie weiß, daß sie mit der Illegalität ein für allemal die Herrschaft über die Massen verliert, die zu eigener Aktivität erwacht sind.



Kommunistische Betriebsräte entlassen!

Es ist furchtbar immer Recht zu haben und nie Recht zu bekommen. Wählt keine Betriebsräte, haben wir der Arbeiterschaft zugerufen, denn das Betriebsrätegesetz hindert sie etwas für Euch zu tun! Der Beweis ist erbracht. Die kommunistischen Betriebsräte Deter und Krüger wollten daß die Straßenbahner am 1. Mai. streiken sollten, dafür sind sie vom sozialdemokratischen Vorstand der Verkehrs A. G. auf Grund des Betriebsrätegesetzes entlassen worden.
Der "Vorwarts" ruft dieser Entlassung "bravo" zu, denn,

so sagt er, der Berliner Verkehr ist ein lebenswichtiger Betrieb.

Wann werden die Arbeiterbegreifen, daß es ja gerade datauf ankommt die lebenswichtigen Betriebe stillzulegen? Es gilt ja das Leben der bürgerlichen Gesellschaft zu vernichten!



Bücher der Revolution Max 5513:

"Bom weißen Kreuz zur roten Sahne."

(Malik-Verlag, Berlin)

Endlich ist das Buch erschienen, auf das man solange gewartet hat. Max Hoelz, dieser Verbrecher großen Stils, wie ihn das Berliner Tageblatt am Tage seiner Verurteilung genannt hat, erzählt seine Lebensgeschichte, seine Kindheit als Sohn eines armen Ackerknechts, seine Jünglingszeit, wo er auf die Wanderschaft ging und als Tellerspüler, Portier, Laufbursche und Techniker seinen Lebensunterhalt verdiente. In Heidelberg, Baden-Baden und schließlich in London. Wo es ihm besser gegangen ist als zu jeder anderen Zeit in seinem Vaterland. Als Mitglied des "Weißen Kreuzes" lebte er ein den Bürgern und der Obrigkeit bequemes Leben, kannte noch keinen Marxismus und keinen Klassenkampf. Da kam der Krieg, und mit seinen Nöten und Brutalitäten zersplitterte auch das christliche Weltbild, das sich Hoelz ibn dahin gemacht hatte. Hoelz wurde Marxist und Revolutionär. Aber sein Feuergeist ereiferte sich nicht an Worten und schalen Reden. Er wurde der Himmelstürmer katexochen. Nach Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg hat

Kirchliche

Die Dreistigkeit der Pfaffen wird immer größer. Dissidenten, die niemals der katholischen Kirche angehört haben, werden dennoch von dieser zur Kirchensteuer veranlagt. Menschen, die aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten sind, werden daraufhin von der evangelischen Kirche veranlagt, ohne ihr beigetreten zu sein. Damit aber die auf diese Weise Gerupften auch wirklich zahlen, versucht es die Kirche neuerdings mit ähnlichen Methoden wie eine gewisse Sorte von Versandgeschäften, die bekanntlich zuweilen ihren wertlosen Plunder als Nachnahmesendungen an den Mann (oder meistens an die Frau!) zu bringen suchen. So werden neuerdings Kirchensteuern einfach durch die Post eingezogen, sei es als Nachnahme oder durch Postauftrag.

Strauthritter=Methoden

Genossen, fallt auf diesen Trick nicht herein! Sagt euren Frauen, daß sie in eurer Abwesenheit keine Nachnahmesendung einlösen, die ihr nicht selber bestellt habt! Bekommt ihr eine unrechtmäßige Veranlagung zur Kirchensteuer, so erhebt sofort Einspruch dagegen. Werft nicht etwa den Zettel achtlos weg! Erkundigt euch im Zweifelsfalle bei uns, ob ihr zur Zahlung veroflichtet seid.

Ein Glanzstück dieser Beutelklopferei aber leistet sich ein Gothaer Vollziehungsbeamter, der zwecks Eintreibung der katholischen Kirchensteuer an seine "Kunden" folgendes Schriftstück versendet:

Den 20. Februar 1929.

Frau Frieda geb. Gotha.

Der unterzeichnete Vollziehungsbeamte war heute mit einem Vollstreckungsauftrage des Finanzamtes an Ihrer Wohnung, um die untenbezeichneten Rückstände einzuziehen oder Pfändung vorzunehmen. Da — wegen der Abwesenheit — keine Zahlung erfolgte, wollen Sie die Rückstände und Kosten unter Angabe der aus dem Kopfe dieses Vordrucks ersichtlichen Nummern binnen drei Tagen bei der Finanzkasse einzahlen.

Sollten Sie innerhalb dieser Frist keine Zahlung leisten, so bin ich gezwungen, die Zwangsvoll-streckung gegen Sie durchzuführen, auch wenn die Wohnung verschlossen sein sollte. In diesem Falle müßte ich Ihre Wohnung unter Hinzuziehung von Zeugen durch einen Fachmann auf Ihre Kosten öffnen lassen.

gez. Unterschrift. Vollziehungsbeamter des Finanzamtes.

Katholische Kirchensteuer 1. 10. 28 Vollstreckungsgebühr 0,60 M. Zusammen: 1,60 M.

Wer also keine Kirchensteuer zahlt, bei dem wird mit Hilfe eines Fachmannes eingebrochen und gepfän-Die Kirche und ihre Beauftragten fragen nicht, ob ihr euch ein Stückchen Brot kaufen könnt oder Kohlen, damit ihr nicht zu frieren braucht, sondern rücksichtslos wird um 1,— Mark Steuer eingebrochen. Es muß doch schlecht stehen um den Glaubenseifer,

wenn die Kirche zu solchen Methoden greift!

Der Orden zum heiligen Alkohol Der Kelch wird allzuoft geleert

Seit der Einführung der Prohibition sind viele Amerikaner, die sonst gar nichts von der Kirche hielten, plötzlich fromm geworden. Denn die Sakramentsweine dürfen weiterhin getrunken werden, allerdings nur schluckweise. Manchen der Frommgewordenen genügt es aber nicht, nur ab und zu einmal ein, wenn auch heiliges Schlückchen zu bekommen, und da haben sie denn etwas sehr Nettes erfunden.

Die Bekehrten kommen einige Male in der Woche zusammen und gründen mit vielen Statuten eine Sekte. Sekten gibt es in den Vereinigten Staaten sehr viele, und auf ein paar mehr oder weniger kommt es nicht mehr an. Sie würden auch nie Aufsehen erregt haben, wenn nicht die Gebetsübungen bekannt geworden wären, die diese neuen, frommen Gesellschaften abhielten. Vor allem fiel auf, daß die Ordensmeister andauernd um neue Lieferungen von Sakramentsweinen einkamen, und da doch nicht dauernd fromme Schlucke gereicht werden konnten, gingen die Prohibitionsagenten der Sache einmal nach. Sie veranstalteten eine Razzia in einem der neuen Gebetslokale, und der Erfolg war, daß alle Beter verhaftet wurden. Die frommen Uebungen hatten in dem andächtigen Konsumieren größerer Mengen Alkohols bestanden. Man sah sich nun auch die Statuten näher an, und siehe, in ihnen hatte die fromme Gemeinde genau ihren Ritus niedergelegt. Er bestand eben, und damit verteidigte sich auch der Oberpriester, in der göttlichen Erkenntnis durch Alkohol. Die Gläubigen erhielten etwas Gutes zu trinken, aber nicht etwa nur einen guten Tropfen, und die Sünder bekamen recht häßlichen Sprit. Der Unterschied zwischen Frommen und Sündern bestand aber allein in der Höhe der Mitgliedsbeiträge. Die sonderbare Sekte wurde natürlich verboten, die Sakramentsweine gibt es jetzt nur gegen alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen und in sehr geringen Mengen.

Satto und Vanzetti

Wir schätzen in Erich Mühsam den revolutionären Kämpfer der Münchener Rätezeit und den politischen Agitator, der seit seiner Freilassung unermüdlich in öffentlichen Versammlungen und in seiner klugen und anständigen Monatsschrift "Fanal", unabhängig von Partei- und Organisationsklüngeln (einschließlich der anarchistischen) den Kampf gegen die Bourgeoisie führt. Den Dichter Erich Mühsam schätzen wir weniger. Sein Arbeiterdrama "Judas", eine romantische Verkitschung einer Episode aus den revolutionären Kämpfen des deutschen Proletariats ist hier seinerzeit von Ernst Friedrich mit Recht scharf kritisiert worden. Die meisten Dichtungen Mühsams stehen auf ähnlichem Niveau. Aber Mühsams neues Drama "Sacco und Vanzetti", das jetzt unter Leopold Lindtbergs ausgezeichneter Regie vom "Novemberstudio" aufgeführt wurde, hat mit dieser Art von Dichtung nichts gemein. Es ist sachliche Reportage nach der Wirklichkeit wie Wilhelm Herzogs "Rund um den Staatsanwalt" und Lampels "Giftgas über Berlin". Mühsams Aufgabe bestand in der Auswahl und Zusammendrängung der Tatsachen, und diese Aufgabe hat er meisterhaft gelöst. Es wird auf der Bühne kein Wort gesprochen, das nicht authentisch verbürgt ist. ("Kein einziges Wort hat der faule Kerl selbst gedichtet, alles ist aus der

Zeitung" meinte ein fetter Spießer zu seiner Frau.) keine Übertreibung. Neben mir bezweifelte jemand Aber durch Weglassen von Unwesentlichem, durch Vermeidung von Wiederholungen und Zusammendrängen getrennter Ereignisse auf einen Schauplatz, hat Mühsam es verstanden, den ungeheuren Prozeßstoff in ein Bühnenwerk von zweistündiger Dauer zu fassen. Das Stück beginnt damit, daß Staatsanwalt Katzmann einen Bericht an seine vorgesetzte Behörde diktiert, worin er die weiteren Nachforschungen nach den Raubmördern von South Braintree als aussichtslos bezeichnet. ("Die Täter hat niemand gesehen, da die Fenster der Schuhfabrik aus undurchsichtigem Milchglas bestehen und um die fragliche Zeit ausnahmslos geschlossen waren.") Gleich darauf erscheint Richter Thayer und teilt dem Staatsanwalt mit, daß es zweckmäßig sei, Sacco und Vanzetti wegen ihrer Kenntnis von ungesetzlichen Foltermethoden der New Yorker Polizei unschädlich zu machen. Nun sind auf einmal Zeugen da, die trotz der verschlossenen Milchglasfenster Sacco und Vanzetti erkannt und sich in drei Sekunden dreißig verschiedene Erkennungsmerkmale gemerkt haben. Charakteristische Szenen aus der Voruntersuchung, aus der Hauptverhandlung, aus dem Wiederaufnahmeverfahren werden auf der Bühne gezeigt. Den Schluß bildet die Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl.

Auch an Mühsams Stück erweist sich wieder, daß photographische Wiedergabe des Bestehenden aufreizender wirkt als alle Karikatur. Dieses Stück enthält

ob derartig primitive Suggestivfragen an Zeugen in Wahrheit möglich seien. Der Herr sollte mal einen freien Vormittag benutzen, um in einen beliebigen Gerichtssal zu gehen. (Aber vielleicht amtiert der Herr dort wochentags selbst als Richter und kann sich deshalb solche Vorgänge "gar nicht vorstellen".) Im übrigen muß betont werden, daß eine so offenkundige und planmäßige Rechtsbeugung wie im Falle Sacco und Vanzetti bisher in Deutschland nicht nachgewiesen werden konnte. In Deutschland (mit Ausnahme vielleicht von Ostpreußen und Bayern) fingert man sowas geschickter. Trotz Niedner und Bombe, trotz Kölling und Hoffmann: ein Fall Sacco und Vanzetti war bei uns bisher nicht da. Wir haben keinen, den wir den Schurken Katzmann, Thayer und Fuller gleichwertig an die Seite stellen können. Wir haben keinen, dem man einwandfrei beweisen kann, daß er wider besseres Wissen ein Verfahren eingeleitet und durchgeführt hat, nur um einen politischen Gegner unschädlich zu machen. Aber von solchen kleinen nationalen Verschiedenheiten abgesehen, bietet auch die deutsche Justiz einen dankbaren Stoff für politische Bühnenreportage. Wie wäre es mit dem Verfahren gegen Max Hölz? Oder mit dem Tschekaprozeß, dieser bisher wohl krassesten Selbstentlarvung deutscher Justiz? Wirksamer Kampf gegen die Justiz des kapitalistischen Staates ist eine der wichtigsten Aufgaben des proletarischen Zeittheaters.

Deutschland keinen gewaltigeren Führer und marxistischen Kämpfer hervorgebracht. Was er an kühnen Taten in der Zeit der Illegalität und des mitteldeutschen Aufstands vollbracht hat, das sucht seinesgleichen in der Geschichte. Kläglich schneiden daneben die Parteiinstanzen ab. Hätte es damals mehrere solcher Männer an der richtigen Stelle in Deutschland gegeben, die proletarische Revolution wäre nicht aufzuhalten gewesen. Aber nicht die Masse hat versagt, sondern die Führer, deren Verhängnis es war, daß sie keine Führer waren. Max Hoelz, über den die Geschichtsbücher noch schreiben werden, wenn kein Schwanz mehr nach den Ebertund Scheidemännern und den bürgerlichen Stabhaltern der deutschen Republik fragt, Max Hoelz stand einsam mit seiner treuen Arbeitergefolgschaft und geriet durch Verrat in die Hand der bürgerlichen Gesetzeswalter. Acht Jahre schloß sich die Zuchthausmauer hinter ihm, in denen er mit so vielen revolutionären Kämpfern Furchtbares und Furchtbarstes erlebt und erlitten hat. Man hält den Atem an, wenn man von diesem heroischen und aufreibenden Auftritten und Kämpfen hört, die diese Männer mit der deutschen Justiz und ihren Schergen geführt haben. Aber die Hoffnung auf den Tag der Befreiung hat sie aufrecht gehalten. Sollte doch dieser Tag auch ein Tag der Rache und der Verwirklichung der proletarischen Revolution sein. Diese Sehnsucht ging nicht in Erfüllung. Eine politische Amnestie unter sozialdemokratischen Augurn kam dem zuvor. Aber doch nur, weil man sich vor der Revolution fürchtete, die im Anmarsch ist und deren Flügel schon über den Häuptern dieser bürgerlichen Gesellschaft flattern. Die Revolution . . . die Hoffnung aller, die heute noch geknechtet sind. Die Revolution, die in Max Hoelz ihre größte Stütze hat. Proletarier schart euch um ihn. Er wird euch zum Siege führen!

Karl Blättner: Mopr-Verlag Berlin NW 7)

Hoelz gibt eine Lebensgeschichte, die mit einer achtjährigen Leidensgeschichte abschließt. Plättner, ein anderer politischer Gefangener, schreibt die Liebesgeschichte des Zuchthauses. Man staune nicht, so etwas

gibt es nämlich hinter den düsteren Kerkermauern. Aber die Liebe ist auch danach. Es ist kein natürlicher Ablauf von Geschlechtsgefühlen mit der befriedigenden Lösung im anderen Geschlecht. Es ist der verzerrte, der leidende, der gekreuzigte Eros, der hier aufflammt und zur hellen Flamme lodert. Keiner Flamme der Begeisterung und des Frohgefühls und der sexuellen Auslösung, sondern der Knechtschaft, der Verunreinigung, der entsetzlichsten Bestialität. Die bürgerliche Gesellschaft soll nicht kopfschütteln oder frivol an dieser Selbstentschleierung eines sich bis in die letzten Falten seiner Seele analysierenden Menschen und Leidensgenossen vorübergehen. Sie soll zitternd erbeben vor solcher sexuellen und seelischen Not, die dankbar die Entblößung eines weiblichen Leibes ent-gegennimmt, wenn sie ihm durch das dunkle Ker-fenster geboten wird. Was ist Dantes Inferno über der Qual, die hier (im 20. Jahrhundert) von Menschen ausgestanden wird! Aber die Gefahr besteht, daß die Bürokratie auch jetzt nur mit den Achseln zuckt, wie jener Assessor in der Strafanstalt Plötzensee. den ich auf diese sexuellen Nöte der Gefangenen aufmerksam machte. Das Achselzucken das ist das typische Zeichen der Machtlosigkeit der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber den natürlichen Empfindungen, die auch der Mensch hinter dem Gitter hat. Man spreche nicht von dem bessernden Prinzip der Strafe. Die Strafe macht den Menschen vollends krank. Tötet zur moralischen auch die physische Verfassung des Menschen. Die Strafe, so wie sie hier gepflegt wird, macht aus Menschen Hyänen, die mit Entsetzen vor sich selber Plättner sagt Furchtbares. Er ist ein Befliehen. Sein Buch ist ein erschütterndes Fanal. Ein kenner. furchtbares Menetekel der deutschen Strafjustiz. Das nur reife Menschen in die Hand nehmen dürfen. Magnus Hirschfeld und Felix Abraham schrieben ein Vorwort, das an die Urteilsfähigkeit des Lesers appelliert. Plättner selbst hat eine bewundernswerte, in manchen Kapiteln geradezu ergreifend schöne Sprache, die in ihrem seelischen Gehalt erschüttert und zu Tränen rührt. Man kann es in mancher Hinsicht nur mit Rousseaus Selbstbekenntnissen vergleichen, einem Buch, das Hohes und Tiefes mit derselben Stärke im Ausdruck verbindet.

Ein Entschuldigungszettel.

Sehr geehrte Frau H. . . . !

Ich habe meiner Tochter Heidi a b'geraten 1. Mai die Schule zu besuchen und die ihr aufgetragenen Schularbeiten auszuführen, weil der 1. Mai für uns der höchste Feiertag ist. Demzufolge betrachten wir auch den vorangehenden 30. April sozusagen als Sonnabend und nehmen für uns dasselbe Recht in Anspruch, was die kapitalistische Gesellschaft mit ihren christlichen Feiertagen uns aufzwingt: völlige Arbeitsruhe!

Ich hätte erwartet, daß das hier Gesagte in einer weltlichen Gemeinschafts-Schule ganz selbstverständlich ist.

Für ihre vorgesetzten Instanzen, die dieses Schreiben evtl. zu Gesicht bekommen, möchte ich noch nebei erwähnen, daß ich keiner politischen Partei angehöre, aber ich kämpfe für Völkerversöhnung und Völkerverbrüderung und dafür demonstrieren am 1. Mai alle Menschen in allen Ländern. Ich hoffe und wünsche, daß Sie die hier wiedergegebenen Gedanken in Zukunft berücksichtigen werden.

In dieser Erwartung hochachtungsvolle Maiengrüße Ernst Friedrich.

Internationaler Anarchistischer **Juaendtonares**

Pfingsten in Berlin

Wer teilnehmen will? Meldet sich sofort!

bei Erich Jähner Berlin N. O. 43 Lietzmannstr. 6 b. Schulz

Bucher, die wir

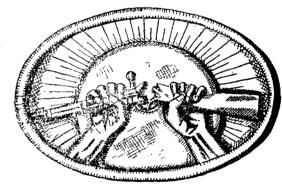
Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege. Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in sich abgeschlossen und enthält viele hunderte Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfeld, von Massengräbern, Kriegsverletzten, u. a. das photographisch seitgebaltene Offiziersleben in Etappe und Bordell. Gebunden	Genst Friedrich: Einführung in Leben und Werke proleta- rischer Künstler. Band 1: Ostar Ranehl, der prosetarische Dichter. (Sein leben, seine Dichtungen.) Brosch 0.50 Ostar Kanohl: Die Schande, Gedichte eines dienstpflichtigen Soldaten aus der Mordsaison 1914—18. 5.— Wit einer Umschlagzeichnung von George Groß. Brosch. 0.75
	- Steh' auf, Brolet! Gebichte mit 7 Illuftrationen von
Proletarischer Kindergarten. Das beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen ben Krieg tämpst, gegen den Gottesglauben, gegen das Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unfinn. Dieses Buch enthält die schönften Geschichten und Ge-	George Groß. Kart
dichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden	3.80 3. Ferk, ehemaliger Franziskanerpater: Die Moraltheologie
Dr. Gertrud Boker: Der kommende Siftgastrieg. Brosch	1.80 des heiligen Alfons von Liguori, Brosch 0.40 Emil Höllein: Gegen den Gebärzwang. Der Rampf gegen die bewußte Kleinhaltung der Familie.
	Rinder, Brosch, 3.00. Geb 4.50
Druno Bogel: Es lebe ber Krieg, Brofc, 1.50. Geb ! Otto Dix: Der Krieg.	Bro[th. 0.50
24 Offfetbilder nach Originalen aus dem Radierwert	Dr. Georg Mannes: Die jezuelle Rot unferer Jugend,
von Otto Dig. Brosch	
Baroslay Safet: Die Abenteuer bes braven Golbaten Schweft	— Das Geburtenproblem und die Berhütung der Schwangerschaft.
mährend des Welttrieges.	Mit vielen Abbildungen. Brosch 0.50
6 Bände. Jeder Band abgeschloffen. Bro Band brosch. 3.50. Geb.	
•	art and a contract of the cont
Beinrich Bandt: Ctappe Gent. Kart	Ein Schönheitsroman. Brosch, 8.00. Geb 4.50
Det Columbia	
2 abgefcoloffene Bande. Jeber Band broich. 3.00, geb.	4.00 Maria Binter: Abtreibung ober Berhütung ber Schwanger-
2 abgeschloffene Bande. Jeder Band broich, 3.00, geb.	4.00 Maria Binter: Abtreibung ober Berhütung der Schwanger- ichaft?
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band broich. 3.00, geb. Weiselm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bistonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb	4.00 Maria Winter: Abtreibung ober Berhütung der Schwanger- ichaft? 8.00 Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band broich. 3.00, geb. Weishelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bistonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb	4.00 Maria Winter: Abtreibung ober Berhütung der Schwanger- jcaft? 8.00 Ein wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Or. Mag Hodann: Geschlecht und Liebe.
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlächthaus. Bissionen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb Der Leichenhügel. Ged ichte während des Krieges. Brosch	4.00 Maria Winter: Abtreibung ober Berhütung der Schwanger- ichaft? 8.00 Sin wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Mag Hodann: Geschlecht und Liebe. 0.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterstage.
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Ged ich te während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersehung mit den Richtern	4.00 Maria Winter: Abtreibung oder Berhütung der Schwanger- jcaft? 3.00 Sin wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Mar Hodann: Geschlecht und Liebe. 9.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterstrage. Brosch. 2.60. Geb???
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschnicklachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. — Der Leichenhügel. Ged ich te während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersehung mit den Richtern liber den Anarchismus. Brosch.	4.00 Maria Binter: Abtreibung oder Berhütung der Schwanger- jchaft? S.00 Ein wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Max Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Brosch. 2.60. Geb??? O.25 — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. — Der Leichenhügel. Ged ichte während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Nepublik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stacheldraht. Behandelt das Sexual- und Bordellwesen im Kriege.	4.00 Maria Winter: Abtreibung ober Berhütung der Schwanger- ichaft? S.00 Sin wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Mar Hodann: Geschlecht und Liebe. Dr. Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterstrage. Brosch. 2.60. Geb??? — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Rüble, Destosewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. — Der Leichenhügel. Ged ich e während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stackeldraht. Behandelt das Sezual. und Bordellwesen im Kriege. Brosch.	4.00 Maria Binter: Abtreibung ober Berhütung der Schwanger- ichaft? 8.00 Ein wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Max Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mäbel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechtersrage. Brosch. 2.60. Geb??? O.25 — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Küble, Destojewski u. a. Ein Arbeiterleseuch für Jung und Alt. Für ernste und
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Ged ich te während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Geine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. heuel: Eros im Stacheldraht. Behandelt das Sezual. und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchikische Moral. Brosch.	4.00 Maria Binter: Abtreibung ober Berhütung der Schwanger- ichaft? S.00 Ein wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Max Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Brosch. 2.60. Geb??? O.25 — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Ingendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Rüble, Destojewski u. a. Ein Arbeiterleseuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Ged ich te während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stacheldraht. Behandelt das Sezual. und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchikische Moral. Brosch. Borte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsähe.	4.00 Maria Binter: Abtreibung ober Berhütung der Schwanger- icaft? S.00 Dr. Max Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterstage. Brosch. 2.60. Geb??? — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Küble, Destosewski u. a. Cin Arbeiterleseuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.60
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Ged ich te während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stacheldraht. Behandelt das Sezual- und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchikische Moral. Brosch. Borte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aussch. Brosch.	4.00 Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwanger- ichaft? S.00 Dr. May Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Rameraden über die Geschlechterstrage. Brosch. 2.60. Geb. ???? O.25 — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gork, Lomdon, Rüble, Destosewski u. a. Cin Arbeiterleseduch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespenskern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.60 Bas wollen die Anarchisten? Kurzgeschste Cinführung in
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Ged ich te während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine konigliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Geine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. heuel: Eros im Stacheldraht. Behandelt das Sexual. und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchikische Moral. Brosch. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aussac. Brosch. Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb.	4.00 Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwanger- icaft? S.00 Dr. May Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterstrage. Brosch. 2.60. Geb??? — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Rüble, Destosewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Manschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.80 Bas wollen die Anarchisten? Kurzgesaßte Einführung in den Anarchismus. Brosch 0.10
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. — Ber Leichenhügel. Ged ich e während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stackeldraht. Behandelt das Segual. und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchikische Moral. Brosch. — Worte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aussch. Brosch. Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb.	4.00 Maria Winter: Abtreibung oder Berhütung der Schwanger- icaft? S.00 Dr. May Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Rameraden über die Geschlechterstrage. Brosch. 2.60. Geb. ???? O.25 — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Zugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Rüble, Destosewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Manschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.80 Bas wollen die Anarchisten? Rurzgeschte Einsührung in den Anarchismus. Brosch 0.10 Arschinosse: Die Machnowbewegung 1918—21.
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Gedichte während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Geine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stachelbraht. Behandelt das Sexual- und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchistisse Worst. Brosch. — Worte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsähe. Brosch. Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. The die jungen Leute. Einführung in den Sozialismus	4.00 Maria Winter: Abtreibung oder Berhütung der Schwanger- icaft? 3.00 Dr. May Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterstrage. Brosch. 2.60. Geb??? — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Küble, Destosewski u. a. 2.— Cin Arbeiterlesbuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.60 1.80 Bas wollen die Anarchisten? Kurzgeschke Einführung in den Anarchismus. Brosch 0.10 Arschinosse: Ste Machnowbewegung 1918—21. Ausssührliche Schilderung der ukrainischen Bauern-revolution. Brosch. 2.00. Geb 3.00
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Ge dicht e während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine konigliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Geine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stachelbraht. Behandelt das Sezual- und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchistisse Moral. Brosch. Borte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsäge. Brosch. Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. An die jungen Leute. Einsührung in den Sozialismus Der moderne Staat	4.00 Maria Winter: Abtreibung oder Berhütung der Schwangericaft? Sin wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. May Hodann: Geschlecht und Liebe. Drosch. 7.00. Geb. 10.00 Bub und Mädel. Gespräche unter Rameraden über die Geschlechtersrage. Brosch. 2.60. Geb??? — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Deinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Küble, Destojewski u. a. Cin Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.60 1.80 Bas wollen die Anarchisten? Rurzzgesaste Einsührung in den Anarchismus. Brosch 0.10 Arschinssten Staatsanwaler Einsührung der ukrainischen Bauern-revolution. Brosch, 2.00. Geb 8.00
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Ge dicht e während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine konigliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Geine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stacheldraht. Behandelt das Sezual- und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchistisse Moral. Brosch. Borte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsähe. Brosch. Brosch. Thie Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. An die jungen Leute. Einsührung in den Sozialismus Der moderne Staat Die hikoriiche Rolle des Staates	4.00 Maria Winter: Abtreibung oder Berhütung der Schwangerickaft? Sin wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. May Hodann: Geschlecht und Liebe. Drosch. 7.00. Geb. 10.00 Bub und Mädel. Gespräche unter Rameraden über die Geschlechterfrage. Brosch. 2.60. Geb??? — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Deinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Küble, Destojewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.60 1.80 Bas wollen die Anarchisten? Rurzgeschte Einsührung in den Anarchismus. Brosch 0.10 Arschinssen die Machnowbewegung 1918—21. Ausschihrliche Schilderung der ukrainischen Bauernrevolution. Brosch. 2.00. Geb 3.00 Bakunin: Gesammelte Werke.
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Ge dicht e während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine konigliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Geine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stachelbraht. Behandelt das Sezual- und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchistisse Moral. Brosch. Borte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsäge. Brosch. Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. An die jungen Leute. Einsührung in den Sozialismus Der moderne Staat	4.00 Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwanger- icaft? Sin wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Mag Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Rameraden über die Geschlechterstrage. Brosch. 2.60. Geb??? O.25 — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsauwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Zugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Rüble, Destosewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Manschen, von Gespenstern, Rönigen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.80 Bas wollen die Anarchisten? Rurzgeschte Einsührung in den Anarchismus. Brosch 0.10 Arschinosse Schilderung der utrainischen Bauernrevolution. Brosch, 2.00. Geb
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch, 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch, 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Gedichte während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Geine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stacheldraht. Behandelt das Sexual. und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchistische Woral. Brosch. — Worte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsähe. Brosch. Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. — The inngen Leute. Einschlich Brosch. 2.50. Geb. — An die jungen Leute. Einschlichung in den Sozialismus — Der moderne Staat — Die hikorische Rolle des Staates — Gest und Antorität D. Le Lias: Anarchismus und Revolution.	4.00 Maria Winter: Abtreibung oder Berhütung der Schwanger- icaft? Sin wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Mag Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Rameraden über die Geschlechterstrage. Brosch. 2.60. Geb. ???? O.25 — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsauwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Zugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Rüble, Destosewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Manschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.60 Bas wollen die Anarchisten? Rurzgesaste Einsührung in den Anarchismus. Brosch 0.10 Arschinosse Schalberung der utrainischen Bauernrevolution. Brosch, 2.00. Geb
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Ge dicht e mährend des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Geine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stacheldraht. Behandelt das Sexual- und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchississe Moral. Brosch. — Worte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsähe. Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. — An die jungen Leute. Einsichrung in den Sozialismus — Der moderne Staat — Die hikorische Rolle des Staates — Gest und Antorität D. Le Ligs: Anarchismus und Revolution. Bichtige Broschiire über die Entwicklung des Anarchis-	4.00 Maria Binter: Abtreibung ober Berhütung der Schwangerickaft? S.00 Ein wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Max Hodann: Geschlecht und Liebe. O.25 Brosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Rameraden über die Geschlechterstage. Brosch. 2.60. Geb??? O.25 — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch 1.00 Heinz Jacoby: Das freie Zugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Rüble, Destojewski u. a. Cin Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.60 Bas wollen die Anarchiken? Rurzgesafte Einführung in den Anarchismus. Brosch
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch, 3.00, geb. Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Bissonen vom Krieg. Brosch, 1.50. Geb. Der Leichenhügel. Gedichte während des Krieges. Brosch. Frust Friedrich: Eine königliche Republik. Ernst Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Geine Auseinandersehung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. D. Heuel: Eros im Stacheldraht. Behandelt das Sexual. und Bordellwesen im Kriege. Brosch. Beter Kropotkin: Anarchistische Woral. Brosch. — Worte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsähe. Brosch. Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. — The inngen Leute. Einschlich Brosch. 2.50. Geb. — An die jungen Leute. Einschlichung in den Sozialismus — Der moderne Staat — Die hikorische Rolle des Staates — Gest und Antorität D. Le Lias: Anarchismus und Revolution.	4.00 Maria Winter: Abtreibung ober Berhütung der Schwanger- icaft? Sin wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. May Hodann: Geschlecht und Liebe. Drosch. 7.00. Geb. 10.00 — Bub und Mädel. Gespräche unter Rameraden über die Geschlechterstage. Brosch. 2.60. Geb. ???? — Unzucht! Unzucht! Herr Staatsauwalt! Brosch 1.00 Deinz Jacoby: Das freie Zugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Küble, Destojewski u. a. 2.— Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Manschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb 2.80 1.80 Bas wollen die Anarchiken? Rurzgeschste Einsührung in den Anarchismus. Brosch 0.10 3.50 Arschinessen Strosch

Berimann: Die ruffifche Tragobie. Rufland nach der Revolution. Brofch. Die Kronftabtrebellion, Brofch. Bropacher: Marg und Batunin. Eine ausführliche Einführung in Leben und Werte ber beiden großen Revolutionare. Brofc. 2.00. Geb. . . 3.00 Otto Rühle: Bon ber burgerlichen gur proletarifchen Repolution. Diefes Buchlein zeigt in glanzender Beife ben Entwidlungsgang ber revolutionaren Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der proletarischen Revolution 0.66

Anti - Mordabzeichen



In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 30 Pf.



in dieser Größe und Ausführung als Brosche 1- M. Gegen Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch das Aberta Kriegsmuseum, Berlin C 2 Parochialstraße 29.

5 Minuten vom Polizeipräsidium ist das

Anti= Arieas museum

Berlin C2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographien und Bilder vom "Schlachtfeld" :-: Menschenabschlachtungs-instrumente :-: Verbrecherisches Kinderspielzeug Mordabzeichen, Kriegsbilder Gegenstände aller Art

Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9—19 Uhr geöffnet. Sonntags von 10—13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig. Soldaten und Polizeibe amte frei. Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.

durch die Buchhandung des Anti-Kriegs museums Berlin C 2, Parochialitr. 29 Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.) Erscheint jede Woche Abonnement vierteljährlich: 1,50 M einschließlich Porto

Man abonniert: beim Verlag: Berlin Ç 2, Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt. Auch die Briefträger nehmen Abonnements-Aufträge entgegen.

Inserate die der Volksverdummung dienen, werden nicht aufgenommen. Einwandfreie Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland: Redaktion und Verlag Berlin C 2 Parochialstr. 29 E 2, Kupiergraben 1613

Oestreich: Auslieferung Ernst Wasicek, Wien X Rotenhofgasse 106 2

Schweiz: Auslieferung: Verlag "Freie Jugend" Bern, Laupenstraße 3

Bolizeipräsident Jörgiebel aeflüchtet?

Nach einer bisher unwidersprochenen Meldung bürgerlicher Blätter soll der Polizeipräsident von Berlin, Karl Zörgiebel, sich auf eine "Erholungsreise" nach London begeben haben. Er soll mit dem Polizeipräsidenten von London eine hochpolitische Unterhaltung über "Verbesserung" der Polizei-methoden geführt, im übrigen aber erklärt haben, er müsse sich nach den "anstrengenden" Berliner Maitagen zunächst einmal gründlich erholen.

Wenn diese Meldung nicht etwa eine Ente ist - sie ist, wie gesagt, bisher von amtlicher Seite nicht dementiert , so haben wir es hier me einem Skandal zu tun, der selbst in der deutschen Republik einzig dastehen dürfte. Wie unsere Leser wissen, schweben gegen Herrn Zörgiebel Ermittelungen, weil er der Anstiftung zum Morde dringend verdächtig ist. Es ist an und für sich schon ein Justizskandal ersten Ranges, daß gegen Herrn Zörgiebel nicht längst Haftbefehl erlassen ist. Die gesetzlichen Voraussetzungen liegen vor. Dringender Tatverdacht (man muß eigentlich schon sagen: volle Gewißheit der Täterschaft) besteht. (Wir verweisen auf die in Nr. 16 der "Schwarzen Fahne" veröffentlichte Strafanzeige wegen Mordes und die dort gegebene juristische Begründung.) Fluchtverdacht ist gesetzlich begründet, da ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet. Und schließlich besteht auch Verdunkelungsgefahr, da Herr Zörgiebel Gelegenheit hat, mit seinen Untergebenen, die als Zeugen und Mitschuldige in Frage kommen, täglich zu sprechen und ihnen sogar "dienstliche Befehle"

Kein Arbeiter, aber auch kein noch so angesehener gewöhnlicher Bürger würde bei solchem Sachverhalt auch nur einen Tag lang auf freiem Fuße bleiben. Und um den Skandal voll zu machen, kommt jetzt dieser "Erholungsurlaub". Hat man etwa Herrn Zörgiebel einen Wink gegeben, daß es zweckmäßiger für ihn ist, aus Deutschland zu verschwinden? Ist etwa das Tatsachenmaterial der Staatsanwaltschaft so über den Kepf gewachsen, daß sie nicht mehr umhin kann, in den nächsten Tagen gegen Herrn Zörgiebel Haftbefehl zu beantragen? Zörgiebels Auslandsreise scheint darauf hinzudeuten! Es ist ja auch für die Staatsanwaltschaft eine höllisch schwere Wahl, entweder eine durch nichts zu beschönigende, durch keinerlei Juristenlogik zu rechtfertigende bewußte Rechtsbeugung zu begehen, oder Herrn Zörgiebel, eine der besten Ordnungsstützen des kapitalistischen Staates, unter Mordanklage zu stellen. In dieser verzwickten Situation scheint man den Mittelweg gefunden zu haben, daß man Herrn Zörgiebel sachte verschwinden läßt. Wahrscheinlich wird dann das Verfahren wegen Abwesenheit eingestellt. Und Herr Zörgiebel kann eine Weltreise machen, bis eine Amnestie der deutschen Regierung ihm die sichere Rückkehr ermöglicht.

Der 1. Mai hat in Berlin und anderen Teilen des Reiches zahlreiche Opfer gefordert.

Viele Tote und Verwundete, tausende von Verhafteten sind das Ergebnis der blutigen Polizeiaktionen. Unter Führung des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Zörgiebel wütete die Polizei mit Panzerauto, Karabiner, Revolver und Gummiknüppel gegen die unbewaffneten Berliner Maidemonstranten.

Auch in anderen Ländern, wie Frankreich, Polen usw. kämpfte die Reaktion mit gleichen Methoden.

Die Anwendung der brutalsten Gewaltmittel zur Niederhaltung der hungernden und ausgebeuteten Proletariermassen zeigt die scharfe Zuspitzung des Klassenkampfes in allen kapitalistischen Ländern.

Die Niederknüppelung der Berliner Arbeiterschaft am lands an! 1. Mai ist für Deutschland der Beginn einer neuen blutigen Verfolgungswelle.

Die große Zahl der Opfer des Maikampfes erfordert Sammellisten sind sofort durch das Bezirkssekretariat der sofort umfassende Hilfsmaßnahmen.

Eine große Sammelaktion muß eingeleitet werden!

Sammelt besonders in allen Betrieben!

Erhebt schärfsten Protest gegen den Polizei- und Justizterror!

Fordert sofortige Freilassung aller Verhafteten!

Fordet staatliche Entschädigung für die Verwundeten und Hinterbliebenen der Ermordeten!

Die Rote Hilfe Deutschlands ruft alle Werktätigen zur proletarischen Solidari-

Sammelt und gebt für die Maiopfer! Schließt Euch der Roten Hilfe Deutsch-

Zentralvorstand der Roten Hilfe Deutschlands.

Roten Hilfe zu beziehen.

Bolizeilischer Größenwahnfinn!

Der Polizeipräsident (sehr angenehm) schrieb folgenden Brief an Ernst Friedrich:

Der Polizeipräsident.

Polizeiamt Mitte.

Berlin C 2, den 4. Juni 1929.

An den Schriftsteller Herrn Ernst Friedrich, Berlin C 2,

Parochialstr. 29 (Laden). Sie haben im Schaufenster des "Antikriegsmuseums", Parochialstraße 29, ein Schild folgenden Inhaltes ausgehängt: "Antikriegsmuseum, täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet, Sonntags von 10 bis 13 Uhr. Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfg. Soldaten

und Polizeibeamte frei." In dem Text des Schildes muß eine Beleidigung der Reichswehrangehörigen und der Polizeibeamten erblickt werden.

Da der mündlichen Aufforderung des Reviers, das Schild zu entfernen, bisher nicht entsprochen worden ist, fordere ich Sie auf Grund des § 10 Teil II Titel 17 des Allgemeinen Landrechts hierdurch auf, das Schild nach Empfang dieser Verfügung sofort zu beseitigen, widrigenfalls gemäß 8' 132 des Landes-Verwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 seine zwangsweise Entfernung erfolgen wird.

I. V.: gez. Schmidt.

Diese Verfügung, gegen die selbstverständlich sofort Beschwerde eingelegt worden ist, ist ein klassisches Dokument polizeilichen Größenwahnsinns!. Wenn ein gewöhnlicher Sterblicher sich durch ein öffentlich aushängendes Plakat beleidigt fühlt, muß er beim Zivilgericht eine Unterlassungsklage anstrengen. Der Herr Polizeipräsident (i. V. Schmidt) befiehlt einfach die Beseitigung und droht für den Fall, daß man sich diesem widerrechtlichen Befehl nicht fügt. Zwangsmaßregeln an. Ein Rechtsgrund für diese Verfügung besteht auch nach bürgerlichem Rechte nicht, und der Polizeipräsident oder sein Vertreter weiß das selbstverständlich ganz genau. Der Paragraph des Allgemeinen Landrechts, auf den die Verfügung sich beruft, gestattet der Polizei lediglich Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung notwendig sind.

Befürchtet der Polizeipräsident etwa, daß einzelne seiner Beamten (nach ihren "Erfolgen vom 1. Mai), durch dieses Schild so gereizt werden könnten, daß sie daraufhin das Antikriegsmuseum demolieren? Und hat er seine Truppe so wenig in der Hand, daß er sich nicht mehr zutraut, mit ihr derartige Ausschreitungen einzelner, besonders tüchtiger Beamter, zu verhindern? Nur wenn man das annimmt, hätte die Berufung auf das Allgemeine Landrecht einen Sinn. Aber von einer solchen Gefahr haben wir bisher nichts gemerkt, und die einzige Auswirkung des seit mehreren Jahren unbeanstandet im Schaufe nster hängenden Schildes war bisher, daß zahlreichze Polizeibeamte, die das Museum besuchten, sich auf ihr Recht zum freien Eintritt beriefen.

Es fehlt also für diesen größenwahnsinnigen Erlaß jede Rechtsgrundlage. Die Androhung von Zwangsmaßregeln ist versuchte Nötigung im Sinne des Strafgesetzbuches, und wenn die Polizei es wirklich wagen sollte, in das Museum zu kommen und das Schild zu entfernen, so wäre das Diebstahl in Tateinheit mit Hausfriedensbruch. Bisher hat sie es übrigens nicht gewagt. (Aber jetzt werden sie kommen.)

Umgang mit Polizisten

Man sieht oft, daß klassenbewußte Arbeiter sich mit Schupobeamten unterhalten. Mag es unter diesen auch welche geben, die noch menschlich denken und handeln, so sollte doch nach den letzten Vorkommnissen am 1. Mai, wo die Schupo sich so brutal und unmenschlich gezeigt hat, es von jedem klassenbewußten Arbeiter vermieden werden, sich noch mit einem Schupobeamten zu unterhalten; er sollte ihm aus dem Wege gehen und ihn keines Blickes und Wortes mehr würdigen. Sind wirklich einzelne Schupobeamte da, die ein solches Verhalten nicht verdienen, müssen sie eben mit den anderen leiden: mitgegangen - mitgehangen. Ein Schupo verdient auch - abgesehen von den Geschehnissen am 1. Mai - schon allein durch die Tatsache, daß er Schupo ist, gemieden zu werden; er ist doch ein Mensch, der sich einem schrecklichen Berufe hingegeben hat: er hat sich auf das Verdreschen und Erschießen seiner Mitmenschen dressieren lassen müssen und muß ständig mit dem Gummiknüppel und der gräßlichen Schießwaffe herumlaufen.

Mag es auch heißen, die Schupo wäre zum Schutze und zur Hilfeleistung da, in Wirklichkeit schadet sie mehr als sie nutzt. Um Schutz und Hilfe zu leisten, um Verkehr zu regeln, brauchen die Menschen nicht zu Prüglern und Totschlägern dressiert zu werden, und es ist auch nicht nötig, daß sie mit Gummiknüppeln und Mordwaffen herumfuchtein. Dazu genügt es, wenn sie durch Abzeichen erkenntlich wären (allenfalls könnten sie für den Notfall versteckt eine Waffe tragen). Zum Einfangen von Verbrechern sind ohnehin die Kriminalbeamten da, die in Zivil gehen und denen man gar nichts ansieht. Die Gummiknüppel und Mordwaffen der Schupobeamten, dazu ihre Uniform, wirken entwürdigend für freiheitlich gesinnte Menschen.

Man hält sich viel darüber auf, wenn Schullehrer in der Schule mit dem Rohrstock herumfuchteln, aber auf der Straße müssen erwachsene und fast durchweg friedliebende Menschen es hinnehmen, alle Naselang einem mit Gummiknüppel und Mordwaffen versehenen, finsterblickenden Menschen zu begegnen, von dem sie befürchten müssen, schließlich wegen einer Kleinigkeit verdroschen oder niedergeschossen zu werden.

Erfahrene Richter haben nicht die Möglichkeit, das gegen überführte Verbrecher gefällte Urteil sofort vollstrecken zu lassen, aber Schupobeamte, oft kaum aus dem Burschenalter heraus, dürfen sich erlauben, gleich auf einen Menschen loszuhauen oder zu schießen.

Das sind geradezu empörende Zustände. Leider ist ja im Augenblick wenig dagegen zu machen, zumal die völkerbefreiende (!) Sozialdemokratie sie richtig findet und sie sogar noch schlimmer macht. Was im Augenblick gemacht werden kann, ist, daß jeder Mensch, der noch auf Würde hält, die Schupo grundsätzlich schneidet, sie also ignoriert, sie weder eines Blickes noch Wortes würdigt; sogar muß man davon absehen, sie um die kleinste Auskunft anzugehen. Man muß ihr zeigen, daß man sie nicht braucht und daß man keine Achtung vor ihr hat. Die Einstellung ihr gegenüber muß ähnlich so sein wie die gegenüber Scharfrichtern und Henkern. Wer zur Schupo geht, muß gefühllos und knechtisch veranlagt sein, denn er muß Mitmenschen schlagen und töten können, er muß seinen Vorgesetzten sklavisch gehorchen. Er muß spionieren, denunzieren, arretieren können, kurz: zu Handlungen bereit sein, zu denen ein feinfühlender, freiheitsliebender Mensch sich nicht hergibt. Daraus erklärt sich auch, daß wirklich klassenbewußte Arbeiter und ethisch veraniagte Menschen sich dem Polizistenberufe nicht widmen und sich ihm fast nur bäuerische, unaufgeklärte Menschen hingeben, denen es darum geht, eine gesicherte Existenz zu haben und obendrein nicht arbeiten

Unbegreiflich ist es, daß die Komm. Partei, besonders die Rote Fahne, sich oft für eine höhere Besoldung der Schupo ins Zeug legt. Wenn geglaubt wird, auf diese Weise Proselyten machen zu können, irrt man sich. Vom Klassenstandpunkt aus kann es nur eins geben: Ablehnung der Schupo!

Bürgerliche Beitungen über das Wüten der Bolizei in den Maitagen 1929

Weltbühne

Ein kranker tuberkulöser Krüppel verprügelt

Die tapfere "Weltbühne" veröffentlicht 2 Berichte völlig unbeteiligter Bürger:

Herr Siegfried Jacoby, früher Sekretär bei Professor Einstein, schreibt:

In der Mittagszeit zwischen 3/411 und 1/21 Uhr kam ich von der Staatsbibliothek mit einem Paket Bücher über den Alexanderplatz. Ich wollte in die Prenzlauer Straße und dann in meine Wohnung in die Neue Königstraße. Als ich am Warenhaus Tietz, vis à vis der Untergrundbahn, einen Menschenauflauf sah, ging ich auf die andere Seite, um nicht ins Gewühl zu kommen. Kaum hatte ich den Damm überschritten, als ich von drei Schupobeamten im wahrsten Sinne des Wortes überfallen wurde. Der eine schlug mit einem Gummiknüppel auf meinen Schädel ein, der andere bearbeitete meinen kranken, tuberkulösen Rücken. Die Schädeldecke ist heute noch sehr geschwollen. An der Wirbelsäule, an der ich offene Wunden habe, zieht sich ein dicker roter Streifen hin. Bemerken möchte ich, daß ich wirklich nur durch Zufall über den Alexanderplatz ging, ich mich an keiner Demonstration oder sonst einem Menschenauflauf beteiligt habe. Gesehen habe ich, wie die Polizei ohne Sinn auf Menschen einschlug, die absolut mit politischen Kundgebungen nichts zu tun hatten. Es scheint mir, daß die Beamten es vorerst auf jüdisch aussehende Passanten abgesehen hatten. Ich bin bereit, vor jedem Gericht meine Aussagen eidesstattlich niederzulegen.

Zu diesen Bericht fügt die "Weltbühne" hinzu, daß Herr Jacoby infolge eines Unglücksfalles stark behindert ist und sich nur mit einem Krückstock fortbewegen kann, also in keiner Weise zu tumultuarischen Episoden prädestiniert ist. Doch wem Herr Jacoby zu politisch ist, der höre einen in der Gegend des Schönhauser Tors praktizierenden Arzt:

Gehirnerschütterung durch Gummiknüppelschläge

Hackescher Markt: Menschen auf den Bürgersteigen. Polizei beginnt etwa um 1/212 zu schlagen. Vor dem Postamt etwa zehn Schupos auf einem Haufen, Rücken zur Wand und schießen in die Menschen; drei Verletzte, ein Knieschuß, ein Bauchschuß, ein Rückenschuß; Kugel steckt unter der Haut am Adamsapfel. - Bülowplatz: Polizei wild; beginnen zu laufen; Menschen laufen etwa fünfzig bis achtzig Meter voraus in die Koblankstraße hinein. Beamte laufen über den Platz, ziehen dabei die Revolver und schießen auf zirka hundert Meter Entfernung in die Koblankstraße hinein. Dabei waren die Beamten gegen 50 Meter von den Zivilisten getrennt. - Mir heraufgebracht zum Verbinden zirka zehn Schußverletzungen und zirka zwanzig Schlagverletzungen, die von äußerster Brutalität zeugen. Hiebe über den Kopf, daß die Kopfhaut aufgeschlagen ist und Gehirnerschütterung vorliegt. Ein fünfzehnjähriges Mädchen geht mit den Eltern; der Vater sagt

An unices Lujes!

Wir hatten die Absicht, anläßlich der letzten Aufführung der "3 Groschenoper" ein Couplet aus diesem Stück zu veröffentlichen. Zu diesem Zweck stellte uns der Dichter Bert Brecht die schöne Ballade, "in der allen verziehen wird", zur Verfügung.

Da jedoch in dieser Ballade davon die Rede ist, daß man "den Polizisten ihre Fressen mit schweren Eisenhämmern einschlagen" soll, so haben wir mit Rücksicht auf unseren stark überlasteten Staatsanwalt von einer Veröffentlichung in dieser "Polizei-Sondernummer" Abstand genommen. Es könnte uns sonst diese Veröffentlichung als Aufforderung unsererseits: Den Polizisten ihre Fressen mit schweren Eisenhämmern einzuschlagen, ausgelegt werden! Vorsicht!!

noch, wir werden lieber auf der Straße gehen, da wird man uns nichts tun; im nächsten Moment liegt die Tochter mit Oberschenkelschuß, angeblich nach Zeugenaussagen, von dem laufenden Polizeileutnant angeschossen, der auf einen Radfahrer schießen wollte. Fast alle Schüsse trafen von hinten. Die Polizei schreckte nicht davor zurück, abends im Dunkeln einen Arzt, der in seinem weißen Kittel auf dem Balkon stand, um den Samaritern Anweisungen zu geben, von der Straße her mit dem Revolver zu bedrohen.

Berliner Lageblatt

"Quatsch, heute gibts keine Zeugen!"

. Aus der Putbusser Straße hörte man Straßenlärm. Dort sah ich, aus etwa 300 Meter Entfernung, berittene Schutzpolizei im Trab heransprengen, die Demonstranten vor sich trieb. Schnell knipste ich den Vorfall, flüchtete in ein Haus und klingelte im ersten Stock, da ich die Straße vom Balkon aus beobachten wollte. Niemand öffnete. Im Hausflur weinten zwei Frauen, die vorher gesehen hatten, wie Passanten geprügelt wurden. Noch ein Hausbewohner kam dazu, als ein Beamter die Haustür aufriß: "Was wollen Sie hier?" schrie er mich an. "Ich habe mich hierher geflüchtet." "Sie haben ja einen photographischen Apparat", packte mich dabei am Mantel und als ich mich als Pressemann legitimierte, hielten mich schon drei Mann fest. "Ich möchte einen Zeugen mitnehmen!" "Quatsch, heute gibt es keine Zeugen!" Ein Mann entriß mir den Apparat, ein anderer legte mir eine Handschelle an; er ließ keine Vorstellung gelten; man schob mich in ein Auto, vier Mann brachten mich allein nach dem 50. Revier, das in einem neuen Siedlungsblock untergebracht ist. Ein Schupo saß mir im Auto mit gezücktem Parabellum gegenüber, während mich der andere an der Handschelle festhielt. Nach kurzem Zureden wurde die Waffe von mir abgewendet. Auf die Vernehmung wartend, spürte ich an Schultern und Rücken kleine Nachwehen von den Polizeifäusten. Ich bat wiederholt um telephonische Recherche nach meiner Identität, und daß mein Aufenthalt in dieser Gegend dienstlich war. Vergebens. Nach einer Stunde wurde ich dem Reviervorsteher, Hauptmann Ebel, vorgeführt; da ich keinen amtlichen Ausweis hatte - der Reisepaß genügte nicht - ließ mich der Hauptmann in eine Zelle sperren. Vorher mußte ich Kragen, Krawatte, Hosenträger, Geld und einen Zeitungsausschnitt abgeben . . . " "Berliner Tageblatt."

12 Uhr Mittagblatt

"Das Prügeln machte der Polizei Spaß"

. . . Wenn auch die Nervosität der überanstrengten Polizeimannschaften und Offiziere zu verstehen ist, so muß doch die Handhabung des Gummiknüppels vielfach Bedenken erregen. In der Justizverwaltung wurde die Prügelstrafe abgeschafft, nicht zuletzt deswegen, weil sie verrohend auf die Beamten wirkte. Die Polizei hat sie wieder eingeführt und die Folge ist, daß es den Beamten anscheinend Spaß machte, immer feste drauf los zu klopfen! Passanten, die in keiner Weise mit der Demonstration etwas zu tun hatten, die nur der Zufall vorbeiführte, wurden grob angefaßt. Wenn man sich beschwerdeführend an die Offiziere wendete, wurde wie es beispielsweise an der Ecke Turm- und Stromstraße geschehen ist, erwidert: "Wir sind doch keine Juden, wir verhandeln nicht." Der Gummiknüppel saß zu locker und wenn man sich nicht im Laufschritt entfernte, hatte man bereits einen Schlag abbekommen. Es wurden viele hundert Verhaftungen vorgenommen - auch diese Maßnahme der Polizei scheint nicht sehr bedacht zu sein . . . "

"Das 12 Uhr Mittagsblatt", Berlin.

Svankfurter Beitung

"Unverständliches rigoroses Vorgehen der Polizei"

"... Die Polizei hat ihre schwere und überaus anstrengende Aufgabe in den meisten Fällen mit offenbarer Umsicht und Tatkraft erfüllt, dabei kann es allerdings nicht

Crainaueville

von Anatole Franc

Die Majestät der Justiz herrscht in ihrer ganzen Größe in jedem einzelnen Urteil, welches der Richter im Namen des souveränen Volkes verkündet. Jeremias Crainquebille, ein herumziehender Gemüsekrämer, sollte erfahren, wie erhaben das Gesetz ist, als er wegen Beleidigung eines öffentlichen Staatsbeamten vor Gericht geführt wurde.

Nachdem er in dem prächtigen und düsteren Saale auf der Anklagebank Platz genommen hatte, sah er voll staunender Bewunderung auf die Richter und Advokaten in ihren Roben, auf den Gerichtsdiener mit der Kette, auf die Polizisten und auf die Zuschauer, die bloßen Hauptes schweigend hinter einer Scheidewand saßen.

Er sah sich selbst auf einem erhöhten Sitz und empfand es als eine hohe Ehre, als Angeklagter vor dem Tribunal erscheinen zu dürfen.

Im Hintergrunde des Saates zwischen den beiden beigeordneten Richtern thronte der Präsident Bourriche, auf dessen Brust die Ehrenabzeichen der Akademie prangten.

Eine Büste der Republik und ein Christus am Kreuze schmückten die Rückwand des Saales, so daß alle göttlichen und menschlichen Gesetze über Crainquebilles Haupt schwebten.

Er empfand es mit wahrem Schrecken. Denn da er durchaus nicht philosophisch veranlagt war, fragte er sich nicht, was diese Büste und dieses Kruzifix hier bedeuten sollten und in welcher Beziehung eigentlich wohl Jesus und Marianne zu dem Gericht stehen konnten. Dennoch gab es einem zu denken, denn die pästliche Lehre und das kanonische Recht stehen in vielen Punkten im Widerspruch zu der Verfassung der Republik und dem Zivilrecht.

So viel man weiß, sind die Dekretalen nicht aufgehoben worden.

Die Kirche Christi lehrt wie früher, daß nur solche Mächte eine legitime Gültigkeit haben, die sie selbst eingesetzt hat. Aber die französische Republik erhebt den Anspruch, keineswegs von der päpstlichen Macht abhängig zu sein.

Füglich hätte Crainquebille mit einigem Recht sagen können:

Meine Herren Richter, da der Präsident Loubet nicht gesalbt ist, so verwirft dieser Christus, der zu euren Häuptern hängt, kraft des Konzils und der päpstlichen Gewalt eure Macht.

Entweder ist er hier, um euch an die Macht der Kirche zu erinnern, die eure Macht vermindert, oder seine Gegenwart hier hat absolut keinen vernünftigen Sinn.

Daraufhin hätte der Präsident Bourriche vielleicht ge-

antwortet:
Angeklagter Crainquebille, Frankreichs Könige haben

immer in Unfrieden mit dem Papst gelebt.

Wilhelm von Nogaret wurde exkommuniziert, aber um solcher Kleinigkeit willen dankte er nicht ab.

Der Christ hier im Gerichtssaal ist nicht der Christ Gregors VII. und Bonifacius VIII. Er ist, sozusagen, der Christ des Evangeliums, der nichts vom kanonischen Recht wußte und niemals etwas von den verwünschten Dekretalen

gehört hat.

Dann lag es bei Crainquebille, ihm zu antworten:

Der Christ des Evangeliums war ein Menschenfreund.
Und außerdem erlitt er eine Verurteilung, die alle christlichen Völker seit neunzehn Jahrhunderten als einen großen Irrtum der Justiz anerkannt haben. Ich rate Ihnen daher, mein Herr Präsident, mich in seinem Namen nicht einmal zu vierundzwanzig Stunden Gefängnis zu verurteilen.

Aber Crainquebille machte weder historische oder politische, noch soziale Betrachtungen. Er verharrte in stummem Staunen. Der Apparat, der ihn umgab, flößte ihm eine hohe Bewunderung für die Justiz ein.

Er war so von Ehrerbietung durchdrungen, so überwältigt von Angst und Schrecken, daß er die Entscheidung über seine Schuld ganz den Richtern anheim stellte.

In seinem innersten Gewissen zwar fühlte er sich unschuldig, aber was war das Gewissen eines einfachen Gemüsekrämers gegenüber dem Gesetz und den Verwaltern der öffentlichen Strafgewalt. Schon sein Advokat hatte ihn halbwegs davon überzeugt, daß er nicht unschuldig sei. Eine kurze summarische Untersuchung hatte die ihn belastenden Anklagen ergeben.

Crainquebilles Abenteuer.

Jeremias Crainquebille, seines Zeichens ein herumziehender Gemüsehändler, zog tagaus tagein durch die Straßen von Paris und schob seinen Handwagen vor sich her, indem er rief: "Kohl, Rüben, Wurzel, Salat!"

Und wenn er Porree hatte, rief er: "Spargel, schöne Spargel," denn Porree sind die Spargel der Armen.

Als er am 20. Oktober um die Mittagsstunde die Straße von Montmartre hinabfuhr, trat Frau Bayard, die Schustersfrau, aus ihrem Laden und an seinen Wagen.

Prüfend wog sie ein Bund Porree in der Hand und

verschwiegen werden, daß es auch in Einzelfällen zu einem unverständlich rigorosen Vorgehen der Polizei gekommen ist. Das gilt insbesondere für Neukölln, wo die Polizei nach unseren Feststellungen den Platz wiederholt von Ansammlungen leichter Art mit dem Gummiknuppel säubern ließ, ohne daß auch nur das geringste provokatorische Wort gefallen wäre und ohne daß man den Anwesenden auch nur die geringste Zeit gelassen hätte, sich vor dem Einschreiten freiwillig zu entfernen, geschweige denn, daß vor Gebrauch des Gummiknüppels ausdrücklich noch einmal dazu aufgefordert worden wäre . . . " "Frankfurter Zeitung".

Aver was ligt der... Borwarts 2

"Zu sehr schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Kommunisten ist es auf dem Wedding in der Umgebung der Kösliner-, Pank- und Weddingstraße gekommen. Am Nachmittag kam es bereits zu einem

heftigen Feuerüberfall auf Polizeibeamte,

die beim Räumen der Straße aus Fenstern und Bodenluken beschossen wurden. In den späten Abendstunden errichteten die Demonstranten dort plötzlich in kurzer Zeit mächtige Barrikaden und es entspann sich eine regelrechte Straßenschlacht, bei der auch ein Panzerwagen eingesetzt werden mußte. Der Feuerkampf, bei dem es

Tote und Verwundete auf beiden (!) Seiten

gab, dauerte mehrere Stunden. Für die Polizei war die Angriffsaktion insofern besonders schwierig, weil sie in den völlig im Dunkeln liegenden Straßenzügen - die Gaslaternen waren sämtlich zerstört worden - nur Schritt für Schritt vorgehen konnte, während aus den Barrikaden, aus Fenstern, Bodenluken und den Dächern unaufhörlich Salve auf Salve krachte. Erst gegen Mitternacht war die Polizei einigermaßen Herr des Aufruhrs."

Polizeibericht, abgedruckt vom "Vorwärts".

Lüge! Faustdicke Lüge!! Es gab nicht auf beiden Seiten Tote, sondern nur auf Seiten völlig unbeteiligter Männer, Frauen, Kinder und selbst Invaliden. Auf dieser Seite: 30 Tote (dreißig!). Auf Seiten der Polizei nicht ein einziger (!) Toter!

Breisratiel

In einem amtlichen Bericht heißt es wörtlich:

"Ein Leutnant der Schutzpolizei war mit seiner Abteilung über eine Stunde in dem Hause Hermannstraße 209 von Kommunisten eingeschlossen und in einer sehr bedenklichen Situation, da bei jedem Versuch, das Haus zu verlassen, den Beamten ein prasselndes Feuer von den umliegenden Dächern entgegenschlug. Durch einen wahren Zufall hatte bis jetzt die Polizei trotz des Geschoßhagels keine Verletzten, doch sind 14 Karabiner dadurch unbrauchbar geworden, daß sie in den Händen der Beamten zerschossen wurden."

Amtlicher Bericht durch W. T. B.

Wer kann dieses Rätsel lösen? Man stelle sich vor: über 1 Stunde (!) wird auf eingeschlossene Polizisten von allen Seiten prasselndes (!) Feuer eröffnet. Dabei werden 14 (!) Karabiner in den Händen (!) der Polizisten zerschossen (!). Aber auch nicht ein einziger (!) Polizist wurde dabei auch nur verletzt!!!

Wir bitten unsere Leser, sich an der Lösung dieses schwierigen Rätsels recht rege zu beteiligen. Wir werden in nächster Nummer der Schwarzen Fahne alle Einsendungen veröffentlichen.



Meineidige Volizisten

Erst verprügeln zwei "Schutz"-Polizisten einen Verhafteten, und dann zeigen sie ihn obendrein noch an wegen "Beamtenbeleidigung und Widerstand".

Vor dem Amtsgericht Schöneberg kam es am 7. Juni zu einer Verhandlung gegen den Boxer Otto Griese, deren Endergebnis für zwei Polizeibeamte noch ein Nachspiel haben dürfte. Der Boxer war von den Beamten wegen öffentlicher Beleidigung und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angezeigt worden. Der Boxer kam aus einer Gastwirtschaft und sah auf der Straße, daß sich mehrere Leute prügelten. Er wollte Frieden stiften, wurde aber in demselben Moment von zwei Polizeibeamten mit dem Gummiknüppel geschlagen und erhielt dann auf dem Wege zur Wache fortwährend Schläge in das Genick. Darauf rief der Boxer aus: "Ihr seid wohl irrsinnig geworden" und fügte noch einige kräftige Ausdrücke hinzu.

Die Beamten bestritten vor Gericht den Sachverhalt, das Gericht glaubte aber den Darstellungen mehrerer Augenzeugen, die den Tatbestand so, wie ihn der Boxer geschildert hatte, bestätigten. Obwohl die Beamten ihre Aussagen unter Eid gemacht hatten, erklärte das Gericht ihre Angaben für unglaubwürdig. Es liege zweifelsohne ein rechtswidriger Uebergriff von Polizeibeamten vor, die sich auch zu bezähmen wissen müßten. Der Angeklagte habe sich gegenüber den Beamten in berechtigter Notwehr befunden und müsse daher freigesprochen werden.

Erfreulithes von der Bolizei

--- Selbstmord eines Unterwachtmeisters.

Aus München erreicht uns die freudige Botschaft, daß ein Polizist der Landespolizei nicht einen Arbeiter, sondern sich selbst erschossen hat. Der konsequente Bürgerkriegsmann tat dies vor dem Stallgebäude der Max-II.-Kaserne.

Wir ehren - wie immer - das Andenken aller Selbstmörder in den Reihen der Sipo und Reichswehr durch ein dreimaliges "Machts nach!"

Gummitnüppel beim Konzert

Da augenblicklich die Straße für Demonstrationen der Arbeiter freigegeben ist, findet sich nicht so leicht Gelegenheit, mit dem Gummiknüppel für Unruhe und Un-

Ein schneidiger Polizeioffizier ist daher am 13. Juni auf den genialen Gedanken gekommen, mit seinen Untergebenen nach der Philharmonie zu marschieren, wo gerade ein Konzert des berühmten italienischen Sängers Volpi stattfand.

Als der Künstler vom Publikum immer wieder herausgeklatscht und stürmisch um Zugabe gebeten wurde, traten einige begeisterte Kunstenthusiasten - wie das stets üblich - ans Podium heran.

Jetzt war für den Herrn Polizeioffizier Gelegenheit zum "Einschreiten". Er ließ seine tapferen Untergebenen die Gummiknüppel giehn und jetzt gab es Zugabe!

Einige Damen fielen dabei in Ohnmacht, andere bekamen hysterische Schreikrämpfe, die Männer pfiffen . . .

Frau Geheimrat verlor ihr Gebiß, Herr Bankier schrie vergebens: "Wir sind doch keine Arbeiter!" — Manche "Dame der Gesellschaft" hatte interessante blaue Flecke. Ich habe mir eins gefeixt: Nur weiter so, liebe Polizei!

Deine "Beliebtheit" wird auch in höchsten Kreisen zunehmen!

Die Direktion der Philharmonie äußerte sich bürgerlichen Presseberichterstattern gegenüber, daß "der italienische Künstler über diesen unwürdigen Ausgang des Konzertes, das für ihn einer der größten Erfolge war, äußerst deprimiert war!" Selbst im faschistischen Italien soll so etwas nicht möglich sein!

Die "schwarze Schupozelle" schreibt uns:

.. Werte Menschen!

Wie wir hören, will man uns Schupobeamten den "freien Eintritt" ins Anti-Kriegsmuseum nicht mehr gestatten. Wir protestieren dagegen! So ein Polizeihauptmann, der monatlich 800 Mark Gehalt hat, kann sich freilich das Anti-Kriegsmuseum jeden Tag ansehen, aber wir unteren Beamten müssen mit jedem Pfennig rechnen.

Haben Sie übrigens schon mal einen Polizeihauptmann zu Fuß gesehen? Wir nicht! Jeder hat sein Auto. Vielleicht stellen Sie mal im Anti-Kriegsmuseum einen "Polizeihauptmann zu Fuß" aus? Das wäre eine sehr seltene Neuerwerbung für Ihr Museum. Aber bitte: bei freiem Eintritt, damit wir Unterbeamten uns dieses seltene Exemplar ansehen können!

Mit besten Grüßen

"Die schwarze Schupozelle".

"Seft der Welten"

Die Arbeiterzeitungen "Welt am Abend" und "Berlin am Morgen" luden ihre Leser zu einem Volksfest nach Berlins größtem Vergnügungspark und -- -Erfreulich, dieser Massenbesuch. Ein Zeichen dafür, daß die Arbeitermassen Leser dieser Blätter sind.

Weniger erfreulich war die Tatsache, daß es kein wirkliches Volksfest war - im proletarischen Sinne. Warum hatte man im Luna-Kabarett nicht proletarisch-satyrische Darbietungen gehört? Warum sangen die Arbeitersänger nur ganze 2 (zwei) Arbeiterlieder? Warum spielte die Kapelle des "Deutschen Musiker-Verbandes" Konzertstücke wie: "An der schönen blauen Donau" und "Warum ist es am Rhein so schön . . ?" und warum nicht ein einziges Kampflied? Warum sah man nicht eine einzige Schaubude, die republikanische "Errungenschaften" zeigte? Warum sah man nicht ein einziges Transparent mit Sprüchen proletarischer Denker und Dichter? Warum sah man nicht eine einzige rote Fahne, aber dafür die schwarz-weiß-roten Fahnen der Stadt Berlin?

Warum . . . ja warum, liebe Genossen des Festkomitees. habt ihr das alles versäumt? Ganz Berlin hätte sprechen müssen von einem solchen "Fest der Welten", wie ich es

Trotzdem freuen wir uns ehrlich über den außerordentlich guten Besuch. Aber beim nächsten Mal: machts besser!!

Uebrigens haben sich doch ein paar Leute "umgestellt": die Flieger, die nach Amerika fliegen wollen und sich im Lunapark täglich mit ihrem Flugzeug begaffen lassen. Alle anderen Tage hängt ein großes Schild vor dem Flugzeug:

Zwei Männer aus dem Volke wollen nach Amerika fliegen und bitten um eine Kleinigkeit als "Benzinspende".

Dieses Schild wurde beim Fest der Welten entfernt und dafür las man jetzt:

Zwei Arbeiter (!) wollen nach Amerika fliegen, und zwar über Moskau (!!) usw.

Die Kerle waren auf der Höhe! Die Spenden flossen noch nie so reichlich wie an diesem Tage . . .!

sagte wegwerfend:

"Das sind man recht jämmerliche Dinger, was sollen sie denn kosten?"

"Fünfzehn Sous, Frau Meisterin", erwiderte Crainquebille, "bessere finden Sie nirgends."

"Was, fünfzehn Sous für drei elende Stangen!" rief die Frau, und entrüstet warf sie das Gemüse auf den Karren zurück.

In diesem Augenblick kam der Schutzmann Nr. 64 vorüber. Er näherte sich Crainquebille und sagte: "Fahren Sie weiter."

Seit fünfzig Jahren tat Crainquebille von morgens bis abends nichts als weiterfahren — immer nur weiterfahren. Gegen diese Ordnung hatte er nichts einzuwenden. Sie schien im Gegenteil ganz gerecht und in der Natur der Sache. Er war darum auch geneigt, zu gehorchen, und drängte die Meisterin, ihren Bedarf an Gemüse zu nehmen.

Na, ich werde doch wohl noch aussuchen dürfen, was ich brauche", erwiderte sie spitz und besah und befühlte von neuem die Porreebündel. Dann behielt sie eins, was ihr am größten erschien, und preßte es gegen ihren Busen, wie die Heiligen auf den Kirchenbildern die geweihten Palmenzweige an ihre Brust drücken.

"Vierzehn Sous sollen sie haben," sagte sie, "das ist mehr als genug. Aber ich habe kein Geld in der Tasche, ich

muß es aus dem Laden holen."

Ihr Porreebündel im Arm, trat sie in den Schusterladen, wo bereits eine Kundin mit einem kleinen Kinde wartete.

Jetzt ermahnte der Schutzmann Nr. 64 Crainquebille zum zweiten Male:

"Fahren Sie weiter."

"Ich wart' auf mein Geld", erwiderte dieser.

Habe ich Ihnen etwa gesagt, Sie sollen auf Ihr Geld warten? Weiterfahren sollen Sie, verstanden?" wiederholte

Währenddessen probierte die Schusterfrau dem Kinde, dessen Mutter es sehr eilig hatte, ein paar blaue Schuhchen an.

Die grünen Köpfe der Porreestangen ruhten auf dem Ladentisch.

In dem halben Jahrhundert, in welchem Crainquebille seinen Karren durch die Straßen schob, hatte er gelernt, den Vertretern einer hohen Obrigkeit zu gehorchen. Aber diesmal befand er sich in einer schwierigen Lage - zwischen Pflicht und Recht.

Er hatte keinen juristischen Verstand. Er konnte nicht begreifen, daß sein persönliches gutes Recht ihn nicht davon entband, eine gesetzliche Pflicht zu erfüllen.

Er sah in erster Linie nur sein Recht, das darin bestand, seine vierzehn Sous zu bekommen, und nicht die Pflicht, die ihn hieß, seinen Karren weiter zu schieben, immer weiter. Er blieb daher ruhig stehen.

Zum dritten Male befahl ihm der Schutzmann in ruhigem, gelassenem Tone, weiter zu fahren. Im Gegensatze zu vielen andern, die immer drohen und nie eingreifen, war der Schutzmann Nr. 64 sehr ruhig bei seinen Ermahnungen, aber sehr prompt dabei, ein Protokoll aufzunehmen. So war nun mal

sein Charakter. Aber obgleich er ein ziemlicher Duckmäuser war, so war er doch ein tüchtiger Beamter und ein rechtschaffener Soldat. Mutig wie ein Löwe und sanft wie ein Kind, handelte

er strikt nach seiner Weisung. "Sagen Sie mal, können Sie nicht hören, Sie sollen weiterfahren."

Crainquebille hielt den Grund, warum er stehen blieb,

ihm nicht stichhaltig als daß er tur zu wichtig. erschienen wäre. Er erklärte daher kurz und bündig: "Zum Kuckuck, wenn ich Ihnen doch sage, daß ich auf

mein Geld warte." Der Schutzmann begnügte sich damit, zu erwidern:

"Ich soll Sie wohl wegen Zuwiderhandlung bestrafen, was? Wenn Sie das wollen, brauchen Sie 's man bloß zu sagen."

Als Crainquebille das hörte, zuckte er langsam die Achseln und blickte erst auf den Polizisten, dann zum Himmel hinauf, als wollte er sagen:

"Gerechter Gott, als ob ich je die Gesetze verachtet hätte! Mich je gegen die Vorschriften und Dekrete aufgelehnt hätte, die man unserm herumziehenden Stande macht!.

Um fünf Uhr morgens bin ich schon in den Markthallen. Von sieben Uhr an reiße ich mir die Hände wund und schwielig an den Griffen meines Schubkarrens und rufe unermüdlich: Kohl, Rüben, Wurzel.

Ich bin über 60 Jahre alt und bin so müde. Und Sie fragen, ob ich Lust hätte, die schwarze Fahne der Empörung zu schwingen. Sie wollen sich wohl lustig machen über mich, das ist grausam und schlecht."

Sei es nun, daß der Polizist diesen Blick nicht erfaßt hatte oder darin keine genügende Entschuldigung für den offenbaren Ungehorsam sah, er sagte nochmals, kurz und rauh, ob Crainquebille ihn verstanden habe.

Zudem erreichte die Aufstauung der Fahrzeuge in diesem Augenblick ihren Höhepunkt in der Rue de Montmartre. Die Droschken, Karren, Möbelwagen, Omnibusse und Rollwagen waren so eng zusammen gekeilt, daß es schien, als ob sie unentwirrbar ineinander geraten wären.

(Fortsetzung folgt.)

Groß=Konditorei

WILLY KNOBE Müllerstraße Nr. 40 a (Hansa 5011)

Fabrik feiner Gebäcke Kleinverkauf im Fabrikgebäude

dwarze

4. Jahrgang

(1927)

(portofrei) erhältlich durch den Verlag:

Die Sthwarze Sahne

Gegen Voreinsendung des Betrages

Möbliertes oder Leerimmer

Genoffen (mit Lübrerhund)

Angebote unt E.W. an den Verlag der S.F., Parochialstr. 29

Colinart Stahlwaren elgene Schleiferei D. Kichus, Koloniestr. 8

Mechanische Schuhreparatur Koloniestr. 151 bestes Kernleder, billigste Preise schnellste Lieferung.

Cigarren — Cigaretten Tabake kaufen die Werktätigen bei = 3. Aluba =

Reinickendorfer Str. 118

S. BARUCH Arbeiter-Berufskleidung gut Brunnenstr. 86 billig gegenüber der A.E.G.

Bettenvetrauf I Neue 12.50, 15.001 Prachtvolle 19.50, 25.001 Bauernbetten 29.00 Keine Lombardware! Leihhaus Brunnenstraße 47

smofolade

engros - detail - nur bei

Otne Aniabluna

Sanze Cinvictungen und Sinzelmöbel 2 Jahre Aredit

Berren: und Damen:Garderobe

Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung Vorzeiger dieses Inserats erhält 10 % Rabatt

M. Landwent Müllerstr.7

- billig - gut frisch

nur bei A. Ohle, Vanifirahe 84

____ Geifen und Gebrauchsartite! Schwedenstraße 3 a

Sporthaus Rosenthaler Straße 57

Wer tommt mit

vollständig!

Preis 10 Mark.

auf Sahrt?

Baromialkr. 29

Gut gebunden!

1. Juli bis 31. September — oder Teilzeit — Ziel gleich evt. mit meinem Faltboot

Hans Drechsler Berlin Friedenau



100

ff. Solinger Stahlwaren # Gesthenkartikel Karl Baumann, Reinickendorfer Straße 116

Rasiermesser und -Apparate

Waffen und Munition

Messer und Scheren

Eigene Schleiferei

Bücher, die wir sei

Ernft Friedrich: Ginführung in Leben und Berte proleta-Brnft Friedrich: Rrieg bem Rriege. Bisher erschienen 2 Bande. Jeder Band ift völlig in fich abgeschlossen und enthält viele hunderte Bilber rifder Rünftler. Band 1: Ostar Ranehl, ber proletarische Dichter. nach Driginalphotographien vom Schlachtfelb, (Sein Jeben, feine Dichtungen.) Brofch. 0.50 von Maffengräbern, Kriegsverletten, u. a. das photo-Detar Ranohl: Die Schande, Gedichte eines dienstpflichtigen graphifch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und Solbaten aus der Mordfaifon 1914-18. Mit einer Umichlagzeichnung von George Groß. Brofc. 0.75 Steh' auf, Prolet! Gebichte mit 7 Illuftrationen von Broletarifcher Rinbergarten. Das befte Buch für Rinder und Erwachsene, das gegen ben Rrieg tampft, gegen ben Gottesglauben, gegen bas Prof. Dr. St. Couveur: Liebe ohne Folgen! Marchen vom Storch, von Ronigen und anderem Unfinn. Diefes Buch enthält die iconften Gefchichten und Ge-Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft? Brosch. 0.30 bichte der Weltliteratur. 3Auftriert. Gebunden . . . 3.80 3. Fert, ehemaliger Franziskanerpater: Die Moraltheologie Dr. Gertrud Boter: Der tommenbe Giftgastrieg. Brofch. . . 1.80 bes heiligen Alfons von Liguori. Brosch. 0.40 Rubolf Roder: Sinter Stachelbraht und Gitter. Emil Söllein: Gegen ben Gebargmang. Der Rampf gegen die bewußte Rleinhaltung der Familie. Erinnerungen aus ber englischen Rriegsgefangenschaft. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Auftlärung ber Brofc. 4.50. Geb. 6.50 Rinder. Broich, 3.00, Geb. . . Bruno Bogel: Es lebe ber Rrieg. Brofch. 1.50. Geb. . . 2.00 Dr. Alfred Abler: Liebesbeziehungen und beren Störungen. Dtto Dix: Der Rrieg. 24 Offfetbilber nach Originalen aus bem Rabierwert Dr. Georg Mannes: Die feguelle Rot unferer Jugenb. von Otto Dig. Brosch. 1.80 Das Geburtenproblem und die Berbatung ber Baroslay hafet: Die Abenteuer bes braven Golbaten Schweft Samangericaft. mahrenb bes Beltfrieges. Mit vielen Abbildungen. Brofch. 0.50 6 Banbe. Jeder Band abgeschloffen. Johann Ferch: Rlerifale Sezualmoral. Brofch. 0.15 Bro Band brofc, 3.50, Geb. 5.20 M. Bug-Ablersthurn: Die Infel ber Radten. Beinrich Bandt: Ctappe Gent. Rart. 2.50 Ein Schönheitsroman. Broich, 3.00. Geb. 4.50 Der Gefangene von Botsbam. 2 abgefchloffene Bande. Jeber Band brofch. 3.00, geb. 4.00 Maria Binter: Abtreibung ober Berhütung ber Schwanger-Bilbelm Lamszus: Das Meniceniclachthaus. Ein wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Biffonen vom Rrieg. Brofc. 1.50. Geb. 3.00 Dr. Mag Sodann: Beichlecht und Liebe. Der Leichenhügel. Bebichte mahrend bes Krieges. Brofch. 0.25 Brofd. 7.00. Geb. 10.00 Fenft Friedrich: Gine tonigliche Republit. Befprache unter Rameraden über die Geschlechterfrage. Ernft Friedrichs Berteibigungsrebe vor dem Land-Brofd. 2.60. Geb. .??? gericht. Geine Auseinandersetzung mit ben Richtern - Ungucht! Ungucht! Berr Staatsanwalt! Brofch. . . . 1.00 Being Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von D. Beuel: Eros im Stachelbraht. Behandelt Das Segual- und Bordellwefen im Rriege. Gorti, Loudon, Rüble, Destojewsti u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernfte und Brojd. 2 .-heitere Stunden, ergählt von Tieren und Menichen, von Beter Rropotfin: Anardiftifche Moral. Brofch. 0.25 Befpenficen, "inigen u. a., vom taglichen Brot und Borte eines Rebellen. viel mehr. Geb. 2.60 Eine Sammlung hervorragender revolutionarer Auffage. Bas wollen bie Anarchiften? Rurggefaßte Ginführung in den Anarchismus. Brosch. 0.10 Die Croberung bes Brotes. Brofc. 1.50. Geb. . . . 2.50 Ethit. Brofch. 2.50. Beb. 3.50 Arfdinoff: Die Machnowbewegung 1918-21. Un bie jungen Leute, Einführung in den Sozialismus 0.15 Der moberne Staat . . . Balunin: Gejammelte Berte. Die historische Rolle bes Staates 0.20 3 Bande. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Gefet und Autorität 0.10 Jeder Band brofc. 2.00, geb. 3.00 De Ligs: Anarchismus und Revolution, Freibentertum. Brofc. 1.00. Geb. 1.80 Bichtige Brofcure über die Entwidlung des Anarchis-Rofa Lugemburg: Briefe aus bem Gefängnis. mus nach bem Beltfrieg 0.20 - - und diese Frau sperrte der Staat ins Ge-Dr. Baul Rrifche: Jugenbebe. Brofch. 0.80 fängnis! Brosch, 1.80. Geb. 2.80

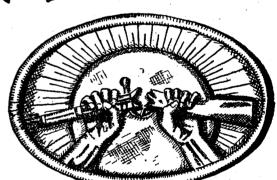
Bertmann: Die ruffice Tragobie. Rugland nach ber Revolution. Brofch. 0.80 Die Rronftadtrebellion. Brofc. 0.25 Bropacher: Mary und Bakunin. Eine ausführliche Einführung in Leben und Werte ber beiden großen Revolutionare. Broich. 2.00. Geb. . . 3.00 Otto Rühle: Bon ber burgerlichen gur proletarifchen Repolution. Diefes Büchlein zeigt in glangender Beife ben Entwidlungsgang ber revolutionaren Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der prole-

lnti - Mordabzeichen



Brofc. 1.20

dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 30 Pf.



voreinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anti, Kriegsmuseum, Berlin C 2. Parochialstraße 29.

5 Minuten vom Polizeipräsidium ist das

Anti= Kuieasmu (eum

Berlin C2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographlen und Bilder vom "Schlachtfeld" :-: Menschenabschlachtungs-Instrumente :-: Verbrecherisches Kinderspielzeug Mordabzeichen, Kriegsbilder Gegenstände aller Art

Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9-19 Uhr geöffnet.
Sonntags von 10-13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig.
Soldaten und Polizeibeamte frei.
Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen,

1 beziehen + durch die Buchhandung des Anti-Kriegsmuseums | Deziehen + Berlin C2, Barochialstr. 29 | Nach auswärts portofreier Versar Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)

2. volizei-Sondernummer Reisende! Meidet Berlin's Cevensgesahr!

Nr. 19 5. Jahr

10 Pfg.

Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche
Abonnement vierteljährlich:
1.50 M einschließlich Porto

Man abonniert: beim Verlag: Berlin Ç 2, Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt. Auch die Briefträger nehmen Abonnements-Aufträge entgegen. Inserate die der Volksverdummung dienen, werden nicht aufgenommen. Einwandfreie Inserate kosten für die 12gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und Wiederholungen Sonder-Rabatt. Deutschland: Redaktion und Verlag Berlin C 2 Parochialstr. 29 E 2, Kuptergraben 16 13 Oestreich:
Auslieferung
Ernst Wasicek, Wien X
Rotenhofgasse 106 2

194101/9/8

Schweiz:
Auslieferung:
Verlag "Freie Jugend"
Bern, Laupenstraße 3

Alatmi

Steuerzahler!

Im Reichstage wird jetzt für ein Jahr über die Verwendung deiner Steuergroschen entschieden. Mehr als 2 Millionen Erwerbslose, Hunderttausende Invaliden und durch die Inflation um ihr Vermögen betrogene Rentner ringen um ihre Existenz; Handel, Gewerbetreibende und Bauernschaft seufzen unter der Steuerlast, während weitere Hunderte Millionen an Steuereingängen angesetzt werden. Warum?

Weil die Regierung, die Kellog-Batte unterswreibt und Vanzertreuzer baut, für den unersättlichen Militarismus neudeutscher Vrägung

681 Millionen Roichsmark für 1929 ber die

Alle Parteien wissen, daß hier mindestens

200 Millionen gespart werden können, dans der Wehrminister hat a. R. rund 200 Millionen selbst als auf spätere labre übertragber

denn der Wehrminister hat z.B. rund 200 Millionen selbst als auf spätere Jahre übertragbar angemeldet, braucht sie also 1929 nicht unbedingt.

Der Reichswehrminister verlangt

1000000 mt. = 2740 mt. pro Tag

Das Landheer verschlingt (mit Tanks und schwerer Artillerie) in

Bolen bei 264 000 Mann ... 372 Millionen Mark Tichechoflowak. bei 120 000 Mann ... 214 Millionen Mark

Deutschland 100 000 Mann 483 Millionen Mark

(ohne Tanks und schwere Artillerie)

Der einzelne Soldat kostet jährlich in

Volksgenossen

Verlangt von euren Reichstagsabgeordneten

Streichung von 200 Mill. M. am Reichswehretat!

Wer hier nicht mitkämpft, hat kein Recht, sich über zu hohe Steuern zu entrüsten! Wer hier schweigt, wird mitschuldig an einem neuen 1914!

Obiges Manifest wurde herausgegeben von der "Deutschen Friedensgesellschaft" Berlin SW, Zimmerstr. 87

Erste Lösungen unseres Breisrätsels

Auf unser "Preisrätsel", daß wir in voriger Nummer der "Schwarzen Fahne" veröffentlichten, sind bereits die ersten Lösungen eingegangen, die wir hiermit der Reihe nach veröffentlichen. Zuerst schrieb uns sofort ein Zirkusdirektor, der zwar keine richtige Lösung, aber immerhin folgende interessante Zuschrift an uns sandte:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Mit großem Interesse lese ich immer Ihre "Schwarze Fahne" und fand darin das Preisrätsel.

Meine Bitte an Sie geht dahin, mir doch die ADRESSEN der Kunstschützen mitzuteilen, die 14 Karabiner in den Händen der Polizisten zerschossen, ohne die tüchtigen Beamten auch nur am Hühnerauge zu verletzten.

Ich möchte auch gern die ADRESSEN der in Frage kommenden Polizisten haben, denn ich will sie in meinen Cirkus als GLANZNUM.

lch zweifele bisher auf dem G e in den Schatten stenen wird, tind wurde ich Sie für Ihre Vermittelung mit 10 % an den Einnahmen beteiligen.

Mit vorzüglicher Hochachtung Zirkusdirektor Dörrzwiebel

Ferner schrieb uns ein Leser folgendes:

Lieber Freund!

Es ist mir eine Freude, an dem Preisrätsel der "Schwarzen Fahne" als Abonnent teilzunehmen. Was der Stampfer-Vorwärts schreibt, von wegen: "Die Polizisten seien bedrängt gewesen" ist Blag! Kein Arbeiter muß mehr den Vorwärts halten, denn einerseits machen die sozialdemokratischen Minister und Polizeipräsidenten Königsparaden mit, und andererseits schlagen sie ihre eigenen Genossen und Kollegen tot. Ein Kollege von meinem Betrieb war Zeuge, wie die Polizei sich gegenseitig beschoß in der Dunkelheit. Dann hatten sie den Grund "richtig" loszuhauen, selbst gegen wehrlose Frauen und Kinder!

Zum Preisrätsel selbst möchte ich folgende Lösung einschicken: Die beschädigten Karabiner werden sie wohl auf dem Rücken der Arbeiter kaputt geschlagen haben. Ich habe zum Beispiel folgendes mit eigenen Augen gesehen:

Ich ging die Gerichtstraße entlang, da kam ein Mann taumelnd und stöhnend auf mich zu und brach vor mir bewußtlos zu Boden. Mit noch einem Arbeiter brachte ich den Kollegen in einen Hausflur in Sicherheit und als er wieder zu sich kam, schilderte er, wie ihn

die Polizisten mit dem Gewehrkolben ins Kreuz geschlagen

hatten. Ein anderes Beispiel: In einem Familien-I okal saßen mehrere Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern friedlich an den Tischen. Plötzlich tauchten um die Ecke acht Polizisten auf, die ihre Gummiknüppel schwangen. Einer von diesen "Ordnungshütern" sagte, indem er ins Lekal zeigte: "Denen wollen wir mal den Spaß verekeln!" Dann stürmten sie in das Lokal und schlugen mit ihren Knüppeln alles nieder, und räumten das Lokal aus. Der Wirt mußte schließen.

Aber das ist noch gar nichts! Als ich am Humboldthain entlang ging, fiel eine alte Frau ohnmächtig um, vor Schrecken über das brutale Wüten der "Sicherheits"-Polizei. Da hielten zwei Polizisten nicht etwa eines der vielen, vorbeifahrenden Autos an, um sie zur Unfallstation zu fahren, sondern sie hielten einen Klamottenwagen an, der gerade Ziegelsteine abgeladen hatte, und natürlich voller Staub und Dreck war. Der Wagen mußte halten und

die ohnmächtige Frau wurde auf diesen dreckigen Ziegelwagen gelegt. Eine Pferdedecke legten die Polizisten sich selbst unter!

Unter dem Gejohle des Volkes jagte der Wagen davon. Dieses teile ich Ihnen zur Veröffentlichung mit und verbleibe P. W. — Berlin-Norden 20.

2. polizei-Sondernummer Reisende! Meidet Berlink Lebensgefahr!



Abonnement vierteljährlich: 1,50 M einschließlich Porto

Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2, Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt. Auch die Briefträger nehmen Abonnements-Aufträge entgegen

werden nicht aufgenommen. Einwandfreie Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Redaktion und Verlag Berlin C 2 Parochialstr. 29 E 2, Kupfergraben 1613

Oestreich: Auslieferung Ernst Wasicek, Wien X Rotenhoigasse 106 2

Schweiz: Auslieferung: Verlag "Freie Jugend" Bern, Laupenstraße 3

Alatm!

Stenerianier !

Im Reichstage wird jetzt für ein Jahr über die Verwendung deiner Steuergroschen entschieden. Mehr als 2 Millionen Erwerbslose, Hunderttausende Invaliden und durch die Inflation um ihr Vermögen betrogene Rentner ringen um ihre Existenz; Handel, Gewerbetreibende und Bauernschaft seufzen unter der Steuerlast, während weitere Hunderte Millionen an Steuereingängen angesetzt werden. Warum?

Weil die Regierung, die Kellog-Batte unterschreibt und Banzertreuzer baut, für den unersättlichen Militarismus neudeutscher Brägung

681 Millionen Reichsmark für 1929 verlangt.

Alle Parteien wissen, daß hier mindestens

ionen gespart werden können, denn der Wehrminister hat z. B. rund 200 Millionen selbst als auf spätere Jahre übertragbar

angemeldet, braucht sie also 1929 nicht unbedingt. Der Reichswehrminister verlangt

0000 me. = 2740 me. pro Tag

Das Landheer verschlingt (mit Tanks und schwerer Artillerie) in

Bolen bei 264 000 Mann ... 372 Millionen Mark Timethoslowae.bei120000 Mann . . . 214 Millionen Mark

Deutschland 100 000 Mann 483 Millionen Mark

(ohne Tanks und schwere Artillerie)

Der einzelne Soldat kostet jährlich in

1411 More Isateasos de la company de la 1783 Mark Offerent (chne schwere Artillerie) 2634 Mark Gnaiand (mit schwerer Artillerie Tanks usw.) 4 100 Mark Deliftiand (one schwere Artillerie) 4830 Mart

volksarnoven

Verlangt von euren Reichstagsabgeordneten

für untontrollierbare Swette

Streichung von 200 Mill. M. am Reichswehretat!

Wer hier nicht mitkämpft, hat kein Recht, sich über zu hohe Steuern zu entrüsten! Wer hier schweigt, wird mitschuldig an einem neuen 1914!

Obiges Manifest wurde herausgegeben von der "Deutschen Friedensgesellschaft" Berlin SW, Zimmerstr. 87

Erke Lösungen unseres Breisrätsels

Auf unser "Preisrätsel", daß wir in voriger Nummer der "Schwarzen Fahne" veröffentlichten, sind bereits die ersten Lösungen eingegangen, die wir hiermit der Reihe nach veröffentlichen. Zuerst schrieb uns sofort ein Zirkusdirektor, der zwar keine richtige Lösung, aber immerhin folgende interessante Zuschrift an uns sandte:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Mit großem Interesse lese ich immer Ihre "Schwarze Fahne" und fand darin das Preisrätsel.

Meine Bitte an Sie geht dahin, mir doch die ADRESSEN der Kunstschützen mitzuteilen, die 14 Karabiner in den Händen der Polizisten zerschossen, ohne die tüchtigen Beamten auch nur am Hühnerauge zu verletzten.

Ich möchte auch gern die ADRESSEN der in Frage kommenden Polizisten haben, denn ich will sie in meinen Cirkus als GLANZNUMMER auftreten las-

Ich zweifele ticht dans die diese Verminer intes bisher auf dem Gebiete des Kunstschießens gebotene in den Schatten stellen wird; und würde ich Sie für Ihre Vermittelung mit 10% an den Einnahmen beteiligen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Zirkusdirektor Dörrzwiebel

Ferner schrieb uns ein Leser folgendes: Lieber Freund!

Es ist mir eine Freude, an dem Preisrätsel der "Schwarzen Fahne" als Abonnent teilzunehmen. Was der Stampfer-Vorwärts schreibt, von wegen: "Die Polizisten seien bedrängt gewesen" ist Blag! Kein Arbeiter muß mehr den Vorwärts halten, denn einerseits machen die sozialdemokratischen Minister und Polizeipräsidenten Königsparaden mit, und andererseits schlagen sie ihre eigenen Genossen und Kollegen tot. Ein Kollege von meinem Betrieb war Zeuge, wie die Polizei sich gegenseitig beschoß in der Dunkelheit. Dann hatten sie den Grund "richtig" loszuhauen, selbst gegen wehrlose Frauen und Kinder!

Zum Preisrätsel selbst möchte ich folgende Lösung einschicken: Die beschädigten Karabiner werden sie wohl auf dem Rücken der Arbeiter kaputt geschlagen haben. tch habe zum Beispiel folgendes mit eigenen Augen ge-

leh ging die Gerichtstraße entlang, da kam ein Mann taumelnd und stöhnend auf mich zu und brach vor mir bewußtlos zu Boden. Mit noch einem Arbeiter brachte ich den Kollegen in einen Hausflur in Sicherheit und als er wieder zu sich kam, schilderte er, wie ihn

die Polizisten mit dem Gewehrkolben ins Kreuz geschlagen

hatten. Ein anderes Beispiel: In einem Familien-Lokal saßen mehrere Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern friedlich an den Tischen. Plötzlich tauchten um die Ecke acht Polizisten auf, die ihre Gummiknüppel schwangen. Einer von diesen "Ordnungshütern" sagte, indem er ins Løkal zeigte: "Denen wollen wir mal den Spaß verekeln!" Dann stürmten sie in das Lokal und schlugen mit ihren Knüppeln alles nieder, und räumten das Lokal aus. Der Wirt mußte schließen.

Aber das ist noch gar nichts! Als ich am Humboldthain entlang ging, fiel eine alte Frau ohnmächtig um, vor Schrecken über das brutale Wüten der "Sicherheits"-Polizei. Da hielten zwei Polizisten nicht etwa eines der vielen, vorbeifahrenden Autos an, um sie zur Unfallstation zu fahren, sondern sie hielten einen Klamottenwagen an, der gerade Ziegelsteine abgeladen hatte, und natürlich voller Staub und Dreck war. Der Wagen mußte halten und

die ohnmächtige Frau wurde auf diesen dreckigen Ziegelwagen gelegt. Eine Pferdedecke legten die Polizisten sich selbst unter!

Unter dem Gejohle des Volkes jagte der Wagen davon. Dieses teile ich Ihnen zur Veröffentlichung mit und ver-P. W. - Berlin-Norden 20.

Die Polizei beschoß sich gegenseitig!

Wieder Mai-Krawalle vor Gericht. Verteidiger-Offensive gegen Polizeioffizier

Vor dem Schöffengericht Berlin-Wedding unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Böhmert standen wiederum drei Prozesse an, in denen sich Angeklagte wegen Landfriedensbruches und Aufruhrs, begangen am 1. und 2. Mai, zu verantworten haben.

Der erste dieser Prozesse sieht zehn Angeldagte vor den Richtern. Diese zehn sind in jenem Aufruhrgebiet verhaftet worden, das die schwersten Kämpfe gesehen hat, in der Gegend Kösliner Straße. Von den Angeklagten gibt nur einer zu, Rotfrontmann zu sein, von einem zweiten wird behauptet, daß er kommunistisch organisiert sei. Die übrigen sind nicht organisiert und bestreiten, irgend etwas mit Politik überhaupt zu tun zu haben. Es sind teils Arbeiter, teils aber auch Angestellte, wie zum Beispiel Kellner und auch kaufmännische Angestellte. Bis auf einen etwa 50 Jahre alten Arbeiter sind es ausnahmslos ganz junge Leute, von denen drei noch in Haft sind. Alle werden von dem Rechtsanwalt Arthur Samter verteidigt. Die Angeklagten selbst sagen aus, daß sie von den Schießereien in der Kösliner Straße, am Nettelbeckplatz und in der Reinickendorfer Straße überrascht worden seien.

Aus Furcht, erschossen zu werden, wären sie dann wahllos in irgendwelche Häuser geflüchtet und hätten sich dort versteckt. Bei den Durchsuchungen dieser Häuser seien sie dann festgenommen worden. Sie seien verprügelt worden und hätten auf der Wache Kniebeuge machen müssen.

Der erste Zeuge, Polizeimajor Bläll, bekundet, es seien im Dunkel der Nacht Barrikaden aufgebaut worden. Der Verteidiger behauptet, daß es sich nicht um Barrikaden, sondera um Verkehrshindernisse gehandelt habe. Der Polizeioffizier sagt dann weiter aus, er habe seine Mannschaften gegen diese Barrikaden vorgeschickt und diese seien von Schüssen

empfangen worden. Daraufhin habe die Polizei das Feuer erwidert. Rechtsanwalt Dr. Arthur Samter behauptet dagegen, daß

die konzentrisch gegen die Barrikaden vorgehenden Polizeiabteilungen sich gegenseitig beschossen

hätten. Major Bläll hält das für ausgeschlossen und technisch unmöglich. Rechtsanwalt Dr. Samter:

Es liegt darüber ein Polizeibericht vor, der sich bei den Akten befindet. Danach sind sogar Polizeiabteilungen aus dem Kampfe herausgezogen worden, weil sie sich tatsächlich beschossen haben.

Der Major kennt den Polizeibericht nicht und bestreitet weiterhin die Möglichkeit, daß derartiges passiert sei. — Rechtsanwalt Dr. Samter: Ist Ihnen bekannt, daß die Polizei sinnlos und wahllos völlig unbeteiligte Menschen erschossen hat? — Major B1ä11: Es ist mir gemeldet worden, daß Menschen leider zu Tode gekommen seien, die an den Schießereien unbeteiligt waren. — Rechtsanwalt Dr. Samter: Welche Gründe hatte die Polizei, in stockdunkler Nacht gegen die sogenannten Barrikaden vorzugehen?

Sie hätte doch auch bis zum Morgen warten können und sich dann die Leute, die angeblich hinter den Barrikaden lagen, genauer ansehen können. Dann wäre zweifellos sehr viel Unglück vermieden worden. — Der Vorsitzende beanstandet diese Fragen, da nicht die Polizei auf der Anklagebank säße, sondern die von ihr Verhafteten.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung versucht der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Samter, den Polizeimajor Bläll darauf festzulegen, daß sich die Polizei in der Nacht nicht zweckentsprechend verhalten habe. Er stellte an den Polizeioffizier die Frage, ob er denn überhaupt Leute gesehen habe, die geschossen hätten. Polizeimajor Bläll: Das Feuer ist

von seiten der Kommunisten zuerst eröffnet worden. — Verteidiger: Haben Sie Leute gesehen, die geschossen haben? — Zeuge: Nein. Verteidiger: Dann hat also die Polizei blindlings ins Dunkel geschossen? — Zeuge: Es waren Dachschützen da, die die Polizei beschossen haben. — Verteidiger: Konnten Sie denn diese sehen? — Zeuge: Nur das Mündungsfeuer und die Einschläge der Geschosse. — Verteidiger: Ich möchte bemerken, daß

nach Sachverständigenurteil das Mündungsteuer kleinkalibriger Waffen nicht sichtbar ist auf größere Entfernungen. Weiterhin kann der Zeuge unmöglich die Einschläge der Geschosse gesehen haben, da in der Nacht keinerlei Laternen brannten und wegen absoluter Dunkelheit eine Beobachtung der Einschläge nicht möglich war.

Dr. Samter erklärte schließlich, daß er unter Beweis stelle und sich dabei auf das Zeugnis Severings, Grzesinskis, Zörgiebels und aller gewerkschaftlichen und Parteifunktionäre der sozialdemokratischen Partei berufe, daß die gesamte Aktion am 1. und 2. Mai eine parteipolitische Maßnahme der Sozialdemokraten gegen die kommunistische Partei gewesen sei.

Der Hauptangeklagte Jakobs erhielt wegen schweren Landfriedensbruchs, Aufruhrs, Waffenbesitzes und Widerstandes gegen die Staatsgewalt ein Jahr Gefängnis. Der Angeklagte Setzer wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt, fünf weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen zu neun und drei Monaten, und drei wurden freigesprochen. Der Haftbefehl gegen den Hauptangeklagten Jakobs wurde

aufrechterhalten.

Wie es einem bürgerlichen Berichterstatter am 1. Mai erging . . .

Im "Tageblatt" vom 16. juni steht folgendes:

Bethe vom 1. Mai

-- Ein Geburtstagsbrief von Zörgiebel.

Lange genug habe ich auf einen Brief vom Polizeipräsidenten gewartet, in dem er sich mit einigen Worten
dafür entschuldigt, daß mich eine Gruppe seiner etwas vorzellig nervör gewordeiren Schupos am ir Mai um einhalb
zwölf Uhr vormittags schon aus dem Flur eines Hauses
in der Putbusser Straße herausgeholt, gefesselt, wie einen
Raubmörder mit vorgehaltenem Revolver abtransportiert und
mehrere Stunden eingesperrt hat, weil ich als Berichterstatter
des "Berliner Tageblatt" dienstlich im Humboldthain tätig
war. Ich habe mich beim Regierungsdirektor Mosle, der
mich im Pferdestall in der Magazinstraße unter den Sistierten
erkannte und nach einiger Mühe befreite, sofort herzlichst
bedankt.

Was steht in dem Brief mit dem Dienstsiegel des Polizeipräsidenten, den mir der Briefträger am Morgen meines Geburtstages mit Zustellungsurkunde überbrachte? "Sie haben sich am 1. Mai in der Putbusser Straße an einer gerade für diesen Tag besonders nachdrücklich verbotenen Straßenkundgebung beteiligt, hierdurch die öffentliche Ruhe und Ordnung ganz erheblich gestört und somit groben Unfug verübt. Die Uebertretung wird bewiesen durch das

Zengnis des Polizeioberwachtmeisters Weber und andere. Auf Grund des § 360, 11 R.Str.G.B. wird deshalb gegen Sie eine Geldstrafe von 5 Reichsmark, an deren Stelle, wenn sie nicht beizutreiben ist, eine Haft von einem Tage tritt, hierdurch festgesetzt."

Sofort nach meiner Einlieferung in das 50. Polizeirevier habe ich, da mir die Mitnahme eines Zeugen verweigert wurde ("Quatsch, heute gibt es keine Zeugen!") und meine Ausweispapiere als Berichterstätter nicht anerkannt wurden, dringend um ein Protokoll über meine Verhaftung gebeten. Statt dessen hat mir Hauptmann Ebel bei meiner Vorführung einen falschen Tatbestand unterschoben, indem er bestimmt behauptete, daß man mich aus einem "geschlossenen Demonstrationszuge herausgegriffen" habe. Ich selbst habe auf meinem Wege vom Knie bis Humboldthain nirgends einen Demonstrationszug gesehen. Hingegen habe ich unterwegs öfters beobachtet, daß die Schupo auf ruhige Passanten wahllos und ohne Warnung einschlug.

Mit genau sechswöchiger Lieferzeit finden sich jetzt doch "Zeugen", Oberwachtmeister Weber und andere, dafür, daß ich die "öffentliche Ruhe und Ordnung ganz erheblich gestört" hätte. Auf den Zeugen Weber freue ich mich sehr, und auf "die anderen" bin ich sehr neugierig. Bevor ich

dem Hauptmann Ebel vorgeführt wurde, habe ich einundeinehalbe Stunde in der Mannschaftsstube unter den Schupos gesessen und den Geist dieser "Zeugen", die sich gar nicht nervös vor den großen Töpfen mit Löffelerbsen und Speck unterhielten, aus ihren Gesprächen kennengelernt und mich entschlossen, nicht mehr Straßendienst zu machen.

Jetzt sollen Oberwachtmeister Weber und seine Kameraden gegen mich als Ruhestörer aussagen, weil ich vor der berittenen Polizei geflohen, den "Migränestiften" (erlauschter Fachausdruck für Gummiknüppel vom 50. Polizeirevier!) aus dem Wege ging.

Ich wünsche jetzt die gerichtliche Entscheidung über meine "ganz erheblichen Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung" am 1. Mai. Ich möchte vor Gericht durch Polizei-Oberwachtmeister Weber und andere belastet werden. Fünf Mark sind mir Ruhe und Ordnung immer wert gewesen, und für ihre "ganz erhebliche Störung" wäre ein Tag Haft viel zu wenig. Aber ohne Urteil des Strafrichters habe ich in diesem Falle, da ich nur meine berufliche Pflicht erfüllte, für das Postscheckkonto Nummer 77661 beim Postscheckamt NW. 7 nicht einen Pfennig übrig.

Georg Stein.

Crainqueville

von Anatole France

(1. Fortsestzung)

Und über die unbewegliche Wagenburg erscholl ein wüstes Geschimpf und Geschrei. Die Droschkenkutscher wechselten mit den Schlächterburschen aus sicherer Ferne heroische Beleidigungen, und die Omnibusführer, die in Crainquebille einzig und allein die Ursache der ganzen Verwicklung sahen, nannten ihn einen alten Kohlkopf.

Auf dem Trottoir drängten sich immer mehr Neugierige heran und verfolgten den Vorfall mit Interesse.

Als der Schutzmann sich dieser Art beobachtet sah, dachte er nur noch daran, seine Autorität geltend zu

"Es ist gut," sagte er kurz, und damit zog er ein schmutziges Notizbuch und einen sehr kurzen Bleistift aus der Tasche.

Crainquebille blieb bei seiner Idee. Er gehorchte einer inneren Macht. Uebrigens hätte er in diesem Augenblick weder zurück noch vorwärts fahren können, denn das eine Rad seines Karrens hatte sich in das Rad eines Milchwagens verfangen.

Er riß an seinen spärlichen Haaren und schrie: "Herrgott, wenn ich Ihnen doch sage, daß ich auf mein Geld warte. Schock schwere Not zum Donnerwetter noch mal!"

Durch diese Worte, die dem Alten mehr aus Verzweiflung, als aus Widersetzlichkeit entfuhren, fühlte sich der Polizist beleidigt.

Und da für ihn jede Beleidigung notwendigerweise die traditionelle, regelmäßige, geheiligte, rituelle, sozusagen liturgische Form annahm, nämlich: "Verfluchter Polyp", so faßte sein Ohr die Worte des Delinquenten so auf.

"So, Sie haben "Verfluchter Polyp" gesagt? Es ist gut, folgen Sie mir."

Ganz betäubt vor Entsetzen und Bekümmernis starrte Crainquebille den Schutzmann mit seinen armen, alten, sonnen-geblendeten Augen an, und mit vor Angst gebrochener Stimme stammelte er:

"Ich hätte "Verfluchter Polyp" gesagt? Ich? Mein Gott, mein Gott!"

Die Verhaftung des Alten wurde von der gaffenden Menge mit Freuden aufgenommen. Das Volk war befriedigt; wie denn die große Menge immer Gefallen an gewalttätigen unnoblen Schauspielen finden wird.

Nur ein alter Herr mit ernstem, traurigen Gesicht, in einem schwarzen Rocke, einen Zylinder auf dem Kopfe, bahnte sieh einen Weg durch die Menge, und indem er sich dem Schutzmann näherte, sagte er sehr sanft und bestimmt:

"Sie irren sich, der Mann hat Sie nicht beleidigt."

"Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten," erwiderte der Beamte, jedoch ohne eine weitere Drohung hinzuzufügen, denn er hatte es mit einem gut gekleideten Menschen zu tun.

Der alte Herr beharrte mit großer Ruhe und Hartnäckigkeit bei dem, was er gesagt hatte, und bestand darauf, seine Aussage persönlich bei dem Polizeikommissar zu machen.

Währenddessen jammerte Crainquebille:

"Also das soll ich gesagt haben, "Verfluchter Polyp", je, je, je!"

Gerade, als er diese Worte hervorstieß, kam die Schusterfrau auf ihn zu, um ihm die vierzehn Sous zu geben. Aber der Schutzmann hielt Crainquebille beim Kragen, und als die Meisterin das sah, ließ sie das Geld wieder in ihre Tasche gleiten, in dem guten Glauben, daß man einem Menschen, der zur Polizeiwache abgeführt wird, nichts schuldig sei.

Als Crainquebille so seinen Wagen im Stich lassen mußte und sich seiner Freiheit beraubt sah, war es ihm, als sei die Sonne plötzlich erloschen, und ein Abgrund schien sich vor ihm aufzutun.

Ganz verzweifelt murmelte er:

"Ist es möglich — ist es möglich!"

Vor dem Kommissar erklärte der alte Herr, daß er durch die Verwicklung der Fuhrwerke aufgehalten und dadurch Zeuge der Szene geworden sei. Der Schutzmann habe den Gemüsehändler falsch verstanden, der alte Mann hätte ihn weder beleidigt noch beschimpft. Dann gab er seinen Namen und seine Wohnung an: Doktor David Matthieu, Oberarzt am Krankenhaus von Ambroise Paré, Offizier der Ehrenlegion. Zu andern Zeiten hätte ein solches Zeugnis den Kommissar genügend über die Sachlage aufgeklärt, aber dazumal waren die Gelehrten in Frankreich verdächtig.

Crainquebilles Verhaftung wurde aufrecht erhalten. Er mußte die Nacht auf der Polizeiwache zubringen und wurde am nächsten Morgen im "grünen Wagen" ins Gefängnis befördert.

Das Gefängnis hatte in seinen Augen weder etwas Schmerzliches, noch Erniedrigendes, es erschien ihm als etwas Notwendiges.

Herr Polizeipräsident! Die Hinterbliebenen von 30 Todesopsern der Maidemonstration warten immer noch auf austömmliche Unterstützung.

"Schuts"-polizist reißt einem Mädchen die Kleider vom Leibe

Die "Welt am Abend" berichtet:

... Als wir auf einer Rundfahrt von der Gartenstraße die Ackerstraße einbogen, rannten etwa 20 Polizisten im Sturmschritt mit hoch erhobenen Gummiknüppeln hinter kaum zehn jungen Burschen her. Ein Polizist raste voran, der Wutgeifer troff ihm vom Munde. An der Ecke riß er seine Pistole heraus. Wir hielten und sprangen aus dem Wagen. Als unser Berichterstatter an die Ecke kam, sah er, wie der wutschäumende Polizist ein junges kaum 17 jähriges Mädchen gepackt hatte, die verfolgten jungen Arbeiter waren nicht mehr zu sehen. Mit unglaublicher Roheit und Brutalität riß der Polizist dem hilflosen Mädchen Mantel und Bluse herunter, so daß Schulter und Brust entblößt waren, und schlug auf sie ein. Unser Berichterstatter trat auf den Beamten zu und sagte in vollkommener Ruhe: "Ein hilfloses Mädchen - schämen Sie sich nicht?" Im gleichen Augenblick riß der Polizist

seine Pistole hoch, hielt sie unserem Berichterstatter dicht vor die Brust und schrie mit schaumtriefendem Munde: "Weitergehen, oder ich schieße!" Da der Mensch einen mörderischen Eindruck machte und seine fünf Sinne offenbar nicht mehr zusammen hatte, blieb nichts anderes übrig, als weiterzugehen. Wir hatten jedenfalls aus eigener Anschauung festgestellt, welche Elemente sich unter der Ordnungspolizei befinden."

"Ein Stück weiter oben in der Ackerstraße, nach dem Pappelplatz zu, fielen zehn Schupobeamte ohne jeden Grund über drei junge Arbeiter her und richteten sie auf eine grausame Art mit dem Gummiknüppel zu. Diese Heldentat sahen: ein amerikanischer und zwei deutsche Journalisten. Die jungen Leute wußten nicht, wie ihnen geschah. Die Gummiknüppel trafen sie hageldicht auf die Köpfe, die Schultern, die Rücken. Nirgends war eine Ansammlung oder auch nur der Versuch zu einer Demonstration zu bemerken. Der abscheuliche Ueberfall war ein brutaler Willkürakt . . . "



Ordnungskoller Drei Monate Gefängnis wegen Körperverletzung

Das Schöffengericht Fürstenwalde verurteilte den Oberlandjäger Erich Breier aus Niederlehme wegen Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis und 80 Mark Geldstrafe. Bei einem Sängerwettstreit in Cablow war es unter den Gästen einer dortigen Gastwirtschaft zu einer Schlägerei gekommen. Breier wurde davon benachrichtigt. Bei seinem Eintreffen war aber bereits wieder Ruhe eingetreten, nur wenige der Beteiligten waren noch anwesend. Der Oberlandjäger wollte nun veranlassen, daß jeder von ihnen bei der Heimkehr einen bestimmten Weg nehmen sollte. Als die Gäste sich weigerten, diesem Gebot nachzukommen, schlug er auf mehrere von ihnen so heftig ein, daß einer der Mißhandelten erhebliche Verletzungen erlitt.

Diese Hunde!

Am Schloßberg erschoß der Eisenacher Polizeidirektor Schuppert einen einer Dame gehörigen wertvollen Dobermannrüden, weil dieser der Rottweilerhundin des Polizei-

direktors auf dem Nachbargrundstück Besuche abgestattet hatte. Als der Schuß fiel, befand sich der Rüde auf dem Grund und Boden seiner Herrin. Wie der Stadtvorsitzende mitteilt, wird der Fall die Staatsanwaltschaft beschäftigen und ein Disziplinarverfahren nach sich ziehen.

Was sagt der Mensch dazu? In Ermangelung besserer Gelegenheit wird jetzt auf Hunde geschossen! Diese

Ein feiner Polizeiinspektor!

Veruntreuung mit Hilfe von Urkundenfälschung

Aus M.-Gladbach wird uns berichtet, daß der Polizeiinspektor K. Keuter vom Polizeipräsidium M.-Gladbach-Rheydt, dem das Verpflegungswesen für Mannschaften und Pferde unterstand, im Zeitraum eines Jahres mit Hilfe gefälschter Rechnungen den Staat um mehr als 4000 Mark betrogen hat. Das erweiterte Schöffengericht verurteilte den Beamten, der schon über 25 Jahre im Dienst stand, zu 17 Monaten Zuchthaus und 1000 Mark Geldstrafe.

Wenn zwei dasselbe tun -- so ist es nicht dasselve

Ein Polizist

erhält wegen Transportgefärdung

50 Mk. Geldstrafe

Vor der kleinen Strafkammer des Landgerichts III hatte sich der Polizeikraftwagenführer Schurmann wegen Transportgefährdung zu verantworten. Der Angeklagte ist bei der Schutzpolizei. Eines Tages hatte er einen Gefangenentransport nach Spandau zu machen. An einer Ecke vergaß er den Winker zum Zeichen seines Abbiegens herauszustecken und wurde daher von einer Straßenbahn angefahren. Er wurde wegen Transportgefährdung und Körperverletzung angeklagt. Der angeklagte Polizist erhielt nur 50 Mark Geldstrafe wegen Transportgefährdung. Er legte gegen das Strafmaß Berufung ein.

Ein Kommunist

erhält wegen Transportgefärdung

1 Jahr Zuchthaus

Vor dem Schöffengericht beim Amtsgericht Neukölln wurde in einem weiteren Verfahren wegen der Mai-Unruhen der jugendliche Arbeiter Schönknecht wegen Transportgefährdung entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts zu einem Jahre Zuchthaus verurtei,lt.

Jetzt sage noch einer, unsere Justiz ist nicht gerecht!

Wahrlich ich sage Euch: "Mit welcherlei Maß Ihr messet, wird Euch einst gemessen werden."

Demnächst erscheint im Verlag

der "Schwarzen Fahne," Polizeipräsident Zörgiebel:

"Als ich noch selbst-

verhauen wurde"

erschütternde Berichte über Polizeibrutalitäten im kaiserlichen Deutschland.



Bwei Gedentfeiern für Ostar Kanchl

Die erste Kundgebung veranstaltete Ernst Friedrich am Dienstag, dem 11. Juni, nachts, im "Kleinen Theater", dem Betrieb Oskar Kanehls. Trotzdem die Zeit der Vorbereitung viel zu kurz war, und trotz der mitternächtigen Stunde, in der die Feier stattfand, war der Besuch außerordentlich stark. Auch Kanehls Angehörige wohnten der Veranstaltung bei. Zur Einleitung sangen 100 Sänger und Sängerinnen vom jungen Chor: "Ewiges Gedenken", dann hielt Dr. Bor-chard eine Gedächtnisrede und Ernst Friedrich sprach Dichtungen des Verstorbenen.

Die zweite Veranstaltung fand am Sonntag, dem 16. Juni, vormittags 10 Uhr, statt. Trotz zweitägiger Säulenreklame, Einladungen per Postkarte und trotzdem Frau Eisoldt und Alexander Granach neben Franz Pfemfert als Sprecher angekündigt waren und Gesangsdarbietungen gebracht wurden - bei freiem Eintritt - trotz alledem ein so kläglicher Besuch, daß einschließlich des Gesangvereins und des "Spartakusbundes" nur wenig über 50 Personen zu-sammen kamen, um das Andenken Oskar Kanehls zu ehren. Der proletarische Dichter hätte es wirklich verdient. daß dem Rufe des "Spartakusbundes" mehr gefolgt wären.



Paul: Nanu, Karle! Läßt du dir ooch wieder mal sehn?

Karl: Na klar, Mensch - wo se doch unsan Freind Ernste wieda an der Binde kriegn wolln.

Paul: Wat de nich sachst, Karle!

Karl: Doch, doch! Jetzt wolln se dem doch vabietn, det er die Polizeibeamten und Soldaten bei "freiem Eintritt" in sein Museum läßt.

Paul: Is et de Mechlichkeit?

Karl: Na ja! Zörgiebel sacht sich ebent: er will nischte nich umsonst habn, denn er macht ja ooch nischt umsonst. Wenn er bleistiftsweise die Arbeiter von de Polente vaprügeln läßt, so müssn ja die Arbeiter dafür, det se mit'n republikanischem Gummiknüppel in allen Landesfarben verkloppt werden, ooch ihre Steuern bezahln!

und sacht sich Zörgiebel mit Recht: Unsa Freund Ernste soll et ooch nich umsonst machn.

Karl: Quatsch! Der würde die Polente jans umsonst vakloppn!

Bei seinem Eintritt in die Zelle fiel ihm besonders die große Sauberkeit der Mauern und Dielen auf. Er sagte sich: "Höllisch sauber hier, man könnte schlankweg vom Boden essen."

Als er allein war, wollte er seinen Schemel von der Wand abrücken, aber der war angeschmiedet.

Crainquebille äußerte ganz laut seine Verwunderung

"Sonderbar, sonderbar - auf so was wär' ich nie gegekommen." Dann setzte er sich nieder, drehte die Daumen übereinander und staunte vor sich hin. Er hatte Langeweile und dachte mit Sorge und Betrübnis an seinen Karren, den sie mit Beschlag belegt hatten, und der noch ganz mit Kohl und Rüben, Sellerie, Salat und anderen Gemüsen beladen gewesen war.

Voll Unruhe fragte Crainquebille sich:

"Wohin können sie nur mit meinem Wagen geblieben

Am dritten Tage besuchte ihn sein Advokat. Maitre Lemerle war einer der jüngsten Gerichtsanwälte von Paris und Präsident einer Sektion der französischen, vaterländischen

Crainquebille versuchte seinen Fall zu erzählen, was ihm keineswegs leicht fiel, denn er fand nur mühsam seine Worte. Vielleicht hätte er es doch fertig gebracht mit ein wenig Hilfe. Aber sein Anwalt schüttelte nur mißtrauisch den Kopf zu allem, was er sagte, und indem er in den Papieren blätterte, murmelte er:

"Hm, hm, davon sehe ich ja gar nichts in den Akten." Dann strich er sich mit einer etwas müden Bewegung über den gepflegten blonden Schnurrbart und sagte:

"Ich rate Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, ein offenes Geständnis abzulegen. Dies System, alles ableugnen zu wollen, ist sehr ungeschickt."

Von nun an hätte Crainquebille gern gestanden, wenn er nur gewußt hätte, was er eigentlich gestehen sollte.

Crainquebille vor Gericht.

Der Präsident widmete dem Verhör von Crainquebille ganze sechs Minuten.

Dies Verhör hätte entschieden mehr Licht in den Sachverhalt gebracht, wenn der Angeklagte auf die an ihn gestellten Fragen geantwortet hätte.

Aber Crainquebille war zu unbeholfen im Reden, und außerdem brachte er vor lauter Respekt und Angst kein Wort hervor.

Er schwieg beharrlich, und so gab der Präsident selbst die Antworten, die dann allerdings sehr belastend ausfielen.

Er schloß mit den Worten:

"Also Sie geben zu, "Verfluchter Polyp" gesagt zu haben."

Da drang aus Crainquebilles Kehle ein Ton wie verrostetes Eisen und Klirren von Glasscherben:

"Ich habe "Verfluchter Polyp' gesagt, weil der Herr Schutzmann ,Verfluchter Polyp' gesagt hat - da hab ich es gesagt."

Er wollte zu verstehen geben, daß er bei dieser plötzlichen Anschuldigung in seiner ersten Verblüffung die merkwürdigen Worte wiederholt hatte, die man ihm nun tatin den Mund legte.

Er habe es gesagt, wie er gesagt haben würde: "Ich, ich sollte so etwas wagen, ich? Wie können Sie

etwas glauben?"

Aber der Präsident faßte es nicht so auf.

"Wollen Sie etwa behaupten", sagte er, "der Beamte hätte diesen Schmähruf zuerst gebraucht?"

Crainquebille verzichtete darauf, sich verständlich zu machen; es war zu schwierig. "Sie bestehen nicht auf Ihrer Behauptung, da haben Sie

recht", schloß der Präsident.

Dann ließ er die Zeugen rufen.

Der Schutzmann Nr. 64, mit Namen Bastien Matra, schwor, daß er die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen wolle. Dann machte er folgende Aussage:

"Am 20. Oktober hatte ich nachmittags Dienst in der Rue Montmartre und sah, wie ein Individuum, das mir ein herumziehender Gemüsehändler zu sein schien, sich ungebührlich lange vor dem Hause Nr. 328 aufhielt und dadurch eine Verwicklung der Fahrzeuge verursachte.

Ich gab ihm dreimal den Befehl weiter zu fahren. aber er tat es nicht, und als ich ihm darauf drohte, daß ich ihn aufschreiben müsse, da schimpfte er mich "Verfluchter Polyp', was mir beleidigend erschien."

Diese gemessene, bestimmte Aussage wurde von den Richtern mit sichtlichem Wohlwollen aufgenommen.

Zur Verteidigung waren Madame Bayard, die Schustersfrau, und Doktor Matthieu als Zeugen geladen worden.

Madame Bayard hatte nichts gesehen und gehört. Der Arzt hatte sich in der Menge befunden, die den Schutzmann umgab, als dieser den Händler ermahnte, weiter zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Groß=Konditorei

WILLY KNOBE Müllerstraße Nr. 40 a

(Hansa 5011)

Fabrik feiner Gebäcke Kleinverkauf im Fabrikgebäude

Möbliertes oder Leersimmer

für blinden Genosien (mit Sührerhund)

Angebote unt E.W. an den Verlag der S.F., Parochialstr. 29

Solinaer Stanlwaren eigene Schleiferei

D. Michas, Koloniestr. 8 Mechanische

Schuhreparatur Koloniestr. 151 bestes Kernleder, billigste Preise, schnellste Lieferung.

Cigarren — Cigaretten Tabake kaufen die Werktätigen bei 3. Aluba

Reinickendorfer Str. 118

S. BARUCH

Arbeiter-Berufskleidung gut Brunnenstr. 86 billig gegenüber der A.E.G.

Bettenverfauf I Neue 12.50, 15.00! Prachtvolle 19.50, 25.00! Bauernbetten 29.00 Keine Lombardware! Leihhaus Brunnenstraße 47

engros — detail — nur bei Holdi, Pankstraße 46

Ohne Anzahlung

Sanze Sinsichtungen und Sinzelmöbel 2 Jahre Aredit

Berren: und Damen:Garderobe

Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung Vorzeiger dieses Inserats erhält 10 % Rabatt M. Landwey! Müllerstr.7

frisch - billig - gut nur bel R. Ohle, Bankftraße 84

**** Schwedenstraße 3 a

Sporthaus

Rosenthaler Straße 57

dwarze fahne

4. Jahrgang (1928)

vollständig!

Gut gebunden!

Preis 10 Mark. Gegen Voreinsendung des Betrages (portofrei) erhältlich durch den Verlag:

Die Schwarze so Baromialar. 29

Wer fommt mit auf Sahrt?

1. Juli bis 31. September — oder Teilzeit — Ziel gleich evt. **mit meinem Faitboot**

Berlin Friedenau

Hans Drechsler

Bertmann: Die ruffice Tragobie.

Kaiser Allee 131

olinaer Stahlwaren # Gefthentartite Baumann, Reinickendorfer Straße 116

Rasiermesser und -Apparate

Waffen und Munition

Messer und Scheren

Eigene Schleiferei

Brnft Friedrich: Rrieg bem Rriege. Bisher erschienen 2 Bande. Jeder Band ift völlig in fich abgeschloffen und enthält viele hunderte Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfelb, von Maffengrabern, Rriegsverletten, u. a. bas photographifch feftgehaltene Offiziersleben in Ctappe und Bordell, Gebunden 5 .-Broletavicher Rinbergarten. Das befte Buch für Rinder und Erwachsene, bas gegen ben Rrieg tampit, gegen ben Gottesglauben, gegen bas Marchen vom Storch, von Ronigen und anderem Unfinn. Diefes Buch enthält bie iconften Geschichten und Gebichte ber Weltliteratur. Muftriert. Gebunden . . . 8.80 Dr. Gertrud Woter: Der tommende Giftgastrieg, Brofch. . . 1.80 Rubolf Roder: Sinter Stachelbraht und Gitter. Erinnerungen aus der englifden Rriegsgefangenichaft. Brofc. 4.50. Geb. 6.50 Bruno Bogel: Es lebe ber Rrieg, Brofch. 1.50. Geb. . . 2.00 Dtto Dir: Der Rrieg. 24 Offfetbilder nach Originalen aus dem Rabierwert von Otto Dig. Brosch, 1.80 Baroslay Safet: Die Abentener bes braven Golbaten Someit magrend des Belifrieges. 6 Bande. Jeber Band abgeichloffen. Pro Band brofch. 3.50. Geb. . . . Beinrich Bandt: Ctappe Gent. Rart. 2.50 Der Gefangene von Botsbam. 2 abgefchloffene Banbe. Jeber Band broich. 3.00, geb. 4.00 Sithelm Lamszus: Das Menid Bifionen vom Krieg, Brofc, 1.50. Geb. 8.00 Der Leichenhügel. Gebichte mahrend des Krieges. Brofch. 0.25 Fruft Friedrich: Gine tonigliche Republit. Ernft Friedrichs Berteibigungsrede por bem Candgericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern 5, D. Heuel: Gros im Stachelbraht. Behandelt das Sexual- und Bordellwefen im Rriege. Brojd. 2 .--Beter Kropotkin: Anarchiftische Moral. Brosch. 0.25 Worte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionarer Auffage. Broid. 1.80 Die Eroberung des Brotes. Broich. 1.50. Geb. . . . 2.50 Arfchinoff: Die Machnowbewegung 1918-21. Un bie jungen Bente, Einführung in den Sozialismus 0.15 Der moderne Staat 0.50 Die hiftorijche Rolle bes Staates 0.20 Gefeg und Autorität 0.10 De Ligs: Anarchismus und Revolution, Bichtige Brofcure über die Entwidlung des Anarchis. Rofa Lugemburg: Briefe aus bem Gefängnis. mus nach dem Weltkrieg 0.20

Dr. Paul Rrifche: Jugendehe. Brofch. 0.60

Ernft Friedrich: Ginführung in Leben und Berte proletarifder Rünftler. Band 1: Ostar Ranehl, ber proletarische Dichter. (Gein Jeben, feine Dichtungen.) Brofch. 0.50 Ostar Ranohl: Die Schande, Gebichte eines dienftpflichtigen Solbaten aus der Mordfaison 1914—18. Mit einer Umschlagzeichmung von George Groß. Brosch. 0.75 Steh' auf, Brolet! Gebichte mit 7 3Uuftrationen von Prof. Dr. St. Couveut: Liebe ohne Folgen! Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft? Brosch. 0.30 3. Fert, ehemaliger Franzistanerpater: Die Moraltheologie bes beiligen Alfons von Liguori, Brofch. 0.40 Emil Söllein: Gegen ben Gebargmang. Der Rampf gegen die bewußte Rleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Auftlärung ber Kinder. Brosch, 3.00. Geb. 4.50 Dr. Alfred Abler: Liebesbeziehungen und beren Störungen. Brofc. 0.50 Dr. Georg Mannes: Die feguelle Rot unferer Jugend. Broich. 1.20 Das Geburtenproblem und die Berhütung Sowangericaft, Mit vielen Abbilbungen. Brofch. 0.50 Johann Ferch: Rleritale Gegnalmoral. Brofch. 0.15 M. But-Ablersthurn: Die Infel ber Radten. Ein Schönheiteroman. Brofch, 3.00. Geb. 4.50 Maria Binter: Abtreibung ober Berhütung ber Schwangerisaft? Ein wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Dar Sobann: Beidlecht und Liebe. Brofch, 7.00, Web, 10:00 Bub und Mabel, Befprache unter Rameraden über die Gefchlechterfrage. Brofch. 2.60. Geb. .??? Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch. . . . 1.00 Deing Jacoby: Das freie Jugenbbuch, mit Beiträgen von Gorfi, London, Riible, Destojewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernfte und beitere Stunden, ergählt von Tieren und Monichen, von Befpenftern, Innigen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb. 2.60

Bas wollen die Anarchiften? Rurggefaßte Ginführung in ben Angrchismus. Broich. 0.10

Ausführliche Schilderung ber utrainischen Bauern-Batunin: Gefammelte Berte, 🦠 🚿 3 Bande. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Freibentertum. Brofc, 1.00. Geb. 1.80

- - und diefe Frau fperrte ber Staat ins Be-

jängnis! Brofc. 1.80. Geb. 2.80

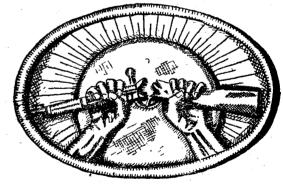
durch die Buchhandung des Anti-Ariegsmuseums Berlin C 2, Barothialftr. 29

Rufland nach ber Revolution. Brofch. 0.80 Die Rronftadtrebellion, Brofd. Bropacher: Mary und Bakunin. Eine ausführliche Ginführung in Leben und Berte ber beiben großen Revolutionare. Brofc. 2.00. Geb. . . 3.00 Dito Rühle: Bon ber bürgerlichen jur proletarifchen Repolution. Diefes Büchlein zeigt in glanzender Beife ben Entwidlungsgang ber revolutionaren Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der prole-

Anti - Mordabzeichen



In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 30 Pf.



in dieser Größe und Ausführung als Brosche 1- M. Gegen oreinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anti, Kriegsmuseum, Berlin C 2 Parochialstraße 29.

5 Minuten vom Polizeipräsidium ist das

Muti= Kriegsmuseum

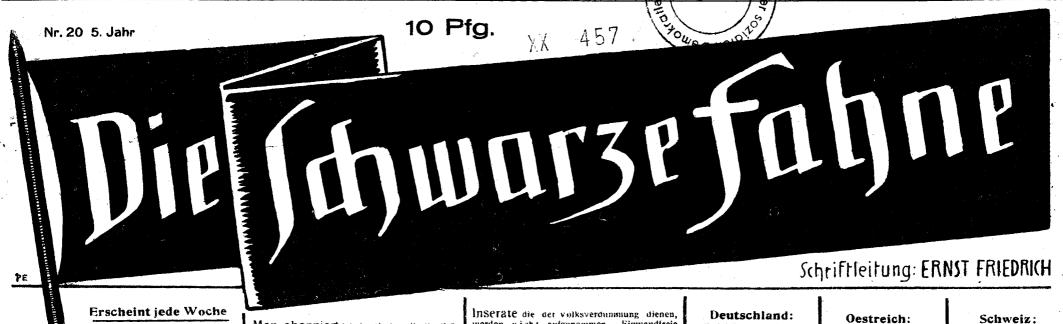
Berlin C2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographlen und Bilder vom "Schlachtfeld" :-: Menschenabschlachtungs-Instrumente :-: Verbrecherisches Kinderspielzeug Mordabzeichen, Kriegsbilder Gegenstände aller Art

Das Anti-Kriegs museum ist täglich von 9—19 Uhr geöffnet. Sonntags von 10—13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig. Sold atenund Polizeibe amte frei. Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.

Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)

Hochverrats-Antlage were Einst Sriedrich



Abonnement vierteljährlich:

1,50 M einschließlich Porto

Man abonniert: beim Verlag: Berlin Ç 2,
Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt.
Auch die Briefträger nehmen AbonnementsAufträge entgegen.

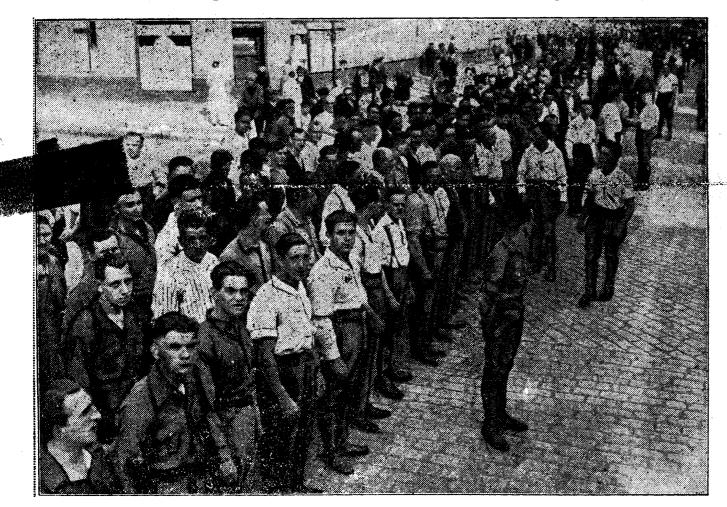
mserate ofe der volksverdinmung dienen, werden nicht aufgenommen. Einwandfreie inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland:
Redaktion und Verlag
Berlin C 2 Parochialstr. 29
E 2, Kuptergraben 1613

Oestreich:
Auslieferung
Ernst Wasicek, Wien X
Rotenhofgasse 106 2

Schweiz:
Auslieferung:
Verlag "Freie Jugend"
Bern, Laupenstraße 3

Der Kame Hindenburg als Steibrief! Der Sohn Kindenburgs venucht 3., Diensteser



Cin Verbot — und du stehst im Semde da!

Es geht ja auch ohne Uniform! Wenn aber die Polizei weiter so eifrig die Kleidungsstücke des R. F. B. beschlagnahmt, werden die Kameraden bald Nacktkörpersport treiben können!

Zu unserem **BURISUALIU** schreibt uns ein 139 jähriger Sozialdemokrat:

Sehr geehrte Redaktion!

Obwohl ich ein treuer "Vorwärts"-Leser bin, will ich Ihnen doch antworten auf Ihr Preisrätsel, denn ich finde es eine Gemeinheit von Ihnen, wenn Sie an dem Bericht des "Vorwärts" zweifeln. Denn wenn der "Vorwärts" schreibt, daß die Kommunisten 14 Karabiner den Polizisten in ihren Händen zerschossen haben, ohne dabei die Polizisten selbst zu treffen, so stimmt das auch! Denn der "Vorwärts" hat noch nie sogelogen, daß wir treuen Vorwärtsleser es gemerkt haben!

Es bleibt demnach nur eine Lösung übrig, nämlich die, daß die Kommunisten ihre Gewehrkugeln an einer Strippe angebunden hatten, und damit auf die 14 Karabiner geschossen haben. Wie nun die Kugeln weiter fliegen wollten, um die Polizisten zu verletzen, da haben die Kommunisten die Kugeln schnell an der Strippe zurückgezogen! (Patent Thälmann. D. R. P.) Nur so ist es eben möglich, daß die Polizisten völlig unverletzt blieben, und mur ihre Karabiner kaputt geschossen wurden.

lch glaube, das ist die einzig richtige Lösung Ihres Preisrätsels und hoffe ich, den ersten Preis zu erhalten.

Und überhaupt ist das ein großer Schwindel mit den Todesopfern der Maikämpfe. Mir sagte auf meinem letzten Zahlabend ein "Vorwärts"-Redakteur, daß die dreißig Toten gar nicht unschuldig waren, sondern daß sie alle von der Kommunistischen Partei mit russischem Geld bestochen worden sind, sich extra erschießen zu lassen, bloß damit die K.P.D. Propagandaleichen hat! Das glaube ich auch. Denn ich glaube alles, was ein Parteivorgesetzter sagt, denn ich bin 43 Jahre in der Partei verorganisiert und hintereinander 54 Jahre in der Gewerkschaft gut organisiert, und ich bin auch im Arbeiter-Kaninchenzüchter-Verein schon über 24 Jahre, und mein Vorsitzender vom Schrebergarten-Verein, wo ich schon seit 18 Jahren Mitglied bin, sagte neulich, daß ich ein Diplom bekomme, wenn ich erst mein 25jähriges Vereinsjubiläum im Taubenverein habe.

Mit sozialdemokratischem schwarz-rot-goldenem Gruß Ede Immertreu (vom 5. Wahlkreis).

Hindenburg-Referenzen für Schwindler

Anwaltskammer im suggestiven Bann des Namens Hindenburg

Man kann keinesfalls behaupten, daß der Präsident des Deutschen Reiches große Freude an seinen nächsten Anverwandten hat. Sein Sohn, Reichswehroberstleutnant und persörlicher Altie eines Veters, hat standen, sein bei seinen Kameraden vom Offizierskorps der Reichswehr in kürzester Zeit so unbeliebt wie nur möglich zu machen. Seine Arroganz übertrifft alle Vorstellungen, und es muß geradezu lächerlich berühren, zu erfahren, daß dieser Infanterieoffizier, nur weil er Hindenburg heißt, ständig drei Dienstpferde zu seiner Verfügung hat, obwohl ihn sicherlich niemand, der ihn kennt, als guten Reiter bezeichnen wird.

Ein anderer Verwandter, Herbert von Hindenburg, früher im diplomatischen Dienst des Auswärtigen Amtes, ist unter die Demokraten gegangen und gilt seitdem als das schwarze Schaf der bekanntlich streng monarchistischen Reichspräsidentenfamilie. Ein weiterer Verwandter, Baron von Brederloh, hat einer Filmschauspielerin wegen seinen Verstand verloren und befindet sich zurzeit im Irrenhaus.

Alles dies sind aber nur Lappalien gegenüber den geradezu unglaublichen Geschichten, die sich um den Namen des Neffen des Reichspräsidenten, Major a. D. Gert von Hindenburg, ranken. Der Name dieses Herrn spielte seinerzeit im Zusammenhange mit dem Monstreprozeß Bergmann eine wenig rühmliche Rolle. Die Oeffentlichkeit hat bis heute nicht erfahren, welche Rolle der Genannte in der Lombardschwindelaffäre Bergmann eigentlich gespielt hat. Plötzlich, wie auf Kommando, wurde der Name Hindenburg nicht mehr erwähnt, nur viel später bedauerte man den Träger dieses Namens, der à conto der Versprechungen Bergmanns 30 000,— RM. verloren hatte.

War denn Hindenburg überhaupt der Hereingefallene? Genau das Gegenteil war der Fall! Hindenburg trat Anfang Oktober 1927 an Bergmann heran, um bei ihm einen leitenden Posten zu erhalten und um sich mit einem größeren Kapital am Bergmannschen Unternehmen zu beteiligen. Nur unter der Bedingung, daß Hindenburg eine gut dotierte leitende Stellung erhielt, legte er den genannten Betrag bei Bergmann an. Bekanntlich hatte die deutsche Industrie damals das in Westpreußen gelegene Familiengut der Hindenburgs gekauft, um es dem Reichspräsidenten zum Geschenk zu machen. Zu diesem Zwecke wurden die Besitzanteile der übrigen Hindenburgschen Familienmitglieder aufgekauft und die Summe, die der Neffe Hindenburgs aus dieser Transaktion erhalten würde, sollte dann in dem Bergmannschen Unternehmen investiert werden.

Hindenburg machte also seine Einlage und wurde vertraglich zum Generalpräsentanten bzw. Filialdirektor der Filiale München ernannt. Sein an Bergmann gegebenes Kapital wurde mit 4% pro Monat verzinst, für die durch Hindenburgs Vermittlung an Bergmann fließenden Gelder wurden ersterem 1% pro Monat laufend bewilligt, außerdem erhielt Hindenburg ein monatliches Fixum von 500 Mark nebst standesgemäßen Spesen. Wie man sieht, verstand dieser Sproß des Hindenburgschen Hauses sein Geschäft ganz ausgezeichnet.

Aus taktischen Gründen sah sich Hindenburg später veranlaßt, nur noch als Auskunftsperson zur Abgabe von Referenzen für das Bergmannsche Unternehmen aufzutreten; er trat deshalb offiziell von dem ¡Posten eines Filial-direktors zurück. Vertraglich wurden nun Herrn von Hindenburg für jede Unterschrift, die er auf formularmäßig ver-

fertigte Referenzauskünfte zu setzen hatte, 20 RM. zugebilligt: man rechnete mit 20 bis 30 Unterschriften täglich. Wiederum ein gutes Geschäft für Herrn von Hindenburg. Leider flog das Bergmannsche Unternehmen zu zeitig auf, denn Herr von Hindenburg war als Geschäftsführer für Berlin in Aussicht genommen, da er sich gut bewährte. Er verkannte durchaus nicht die Zugkraft seines Namens im Volke und erklärte sofort, daß er natürlich anders honoriert werden müsse, wie ein irgend beliebiger Herr Müller oder Schulze.

Alle diese Dinge sind in den Verhandlungen des Bergmannprozessees überhaupt nicht zur Sprache gekommen. Aus ihnen ergibt sich sonnenklar, daß der Neffe des Reichspräsidenten ganz genau wußte, was bei Bergmann gespielt wurde, daß er es aber trotzdem nicht für bedenklich hielt, kräftig an dessen Schwindelgeschäften mitzuwirken. Ja noch mehr, als Bergmann, durch die lange Haft mürbe gemacht, "auspacken" wollte, begab sich sein Rechtsanwalt Jolenberg zu ihm in die Zelle und erklärte ihm wörtlich: "Du bekommst eine Extra-Provision, wenn Du im Falle Hindenburg günstig aussagst, und der Fall Hindenburg dadurch ausscheidet. Es fällt für Dich etwas ab!" - Jolenberg wurde dann unter dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft als Zeuge ohne Eid vernommen; die Berliner Anwaltskammer je-

doch, ganz im suggestiven Banne des Namens Hindenburg, erklärte, daß diese Tatsache (die für jeden anderen Anwalt den Ausschluß aus dem Anwaltstande nach sich gezogen hätte!) "keine Veranlassung zu einem Einschreiten" gegen Jolenberg für sie bedeute!

Ja, derselbe Herr von Hindenburg, der nun doch alle Ursache gehabt hätte, sich mänschenstill zu verhalten, scheute nicht einmal davor zurück, von Kunden des Bergmannschen Unternehmens, von denen ihm Bergmann Wechsel und Lombardlagerscheine als Sicherheit für seine Einlage gegeben hatte, auf dem Klagewege das Geld dafür aufzutreiben. Allerdings klagt dieser Herr, man höre und staune, auf . . . Armenrecht! Dabei ist er glücklicher Besitzer eines Luxusautos und einer prunkvollen Wohnung in Berlin W, welch letztere er mit der geschiedenen Frau, auch einer geborenen von Hindenburg, seines Vetters teilt. Kommentar? Ueberflüssig!

Als sich diese Angelegenheit dann im Sommer 1928 zum öffentlichen Aergernis auswuchs, zedierte er (Hindenburg) schnell die noch in seinem Besitz befindlichen Forderungen an eine ihm befreundete Frau von der Ahé, die dann die Prozesse durchführte, und erklärte dann als Zeuge unter seinem Eide, die Abtretung an die Klägerin sei lediglich deshalb erfolgt, weil er mit Rücksicht auf die Person des Reichspräsidenten nicht selbst als Kläger auftreten könne! Frau von der Ahé jedoch war unvorsichtig genug, einen Vergleichsvorschlag an einen der Beklagten damit zu begründen, daß "Herrn von Hindenburg daran liege, möglichst schnell Geld in die Hand zu bekommen". Die ganze Zession entpuppte sich dadurch als ein glattes Schiebergeschäft, wie es berufsmäßige "Kaufleute mit Notausgang" auch nicht geschickter entrieren könnten!

Herr von Hindenburg ist also durchaus nicht der "geschäftlich unerfahrene" Mensch, als der er uns seinerzeit dargestellt wurde. Im Gegenteil, er hat es sehr schlau und geschickt verstanden, wieder zu seinem Gelde zu kommen.

Einem Angestellten Bergmanns jedoch, der seinerzeit dessen Vertreter für Schlesien war, und der dann hinterher auf Zahlung von 800 Mark rückständigen Fixums klagte, wurde diese Forderung vom Gericht abgewiesen, da der Anstellungsvertrag nichtig sei, weil ihm bekannt gewesen sein müsse, daß der Bergmannsche Betrieb in betrügerischer Absicht geführt worden sei. Im Falle des Herrn von Hindenburg ist von einer Begründung dieser Art absolut Icine Rede gewesen.

Ist das nicht zweierlei Maß in unserer Gerichtsbarkeit?

Die neue Anklage

Es gibt wohl kaum einen Paragraphen des Strafgesetzbuches, den unser eifrigster Leser, der Staatsanwalt, noch nicht gegen die "Schwarze Fahne" mobil gemacht hätte. Beleidigung und üble Nachrede, Beschimpfung der Reichsfarben, Uebertretung des Preßgesetzes, grober Unfug, Gotteslästerung, Beschimpfung der Kirche, Verbreitung unzüchtiger Schriften, Widerstand, Bedrohung, Nötigung, Aufforderung zum Mord, Brandstiftung in Idealkonkurrenz mit versuchter Abtreibung -- das hat Ernst Friedrich alles schon begangen.

Nun hat die Reichsanwaltschaft (die Behörde, der bekanntlich immer noch der ehrenwerte Herr Jorns angehört, den ein bürgerliches Gericht der Mordbegunstigung überführt hat) doch noch einen Paragraphen entdeckt, gegen den Ernst Friedrich bisher noch nicht verstoßen hat: Sie hat gegen ihn ein Verfahren wegen

"Vorbereitung zum Hochverrat"

eingeleitet. Hochverrat im Sinne des Strafgesetzbuches begeht, "wer es unternimmt, die Verfassung des Deutschen Reiches oder eines Bundesstaates gewaltsam zu ändern".

Als Vorbereitung zum Hochverrat betrachtet die Rechtsprechung des Reichsgerichts jede noch so entfernte Vorbereitungsverhandlung zu einem derartigen Unternehmen. So hat doch z. B. das Reichsgericht schon in der Vorkriegszeit einmal tatsächlich entschieden, daß es Vorbereitung zum Hochverrat sei, wenn ein Sozialdemokrat seine Kinder in die Lehren des Marxismus

Nach dem Kriege hat das Reichsgericht in zahlreichen Entscheidungen diese Rechtsprechung weiter entwickelt und "vertieft". Die Rezitation Herweghscher Gedichte, der Besitz des Kommunistischen Manifestes, das Lesen (!) der "Roten Tahne" — all das hat das Reichsgericht gelegentlich als Vorbereitung zum Hochverrat" angesehen! Es ist selbstverständlich, daß bei dieser "Recht"sprechung des Reichsgerichts (von der der verstorbene bürgerliche (!) Strafrechtslehrer Liepmann gesagt hat, sie mute an "wie eine grobe und unglaubwürdige Satire auf die Rechtsprechung") jede Handlung eines Revolutionärs, jeder Satz einer revolutionären Zeitung ganz nach Belieben zum Gegenstand einer Anklage gemacht werden kann. (Je nachdem, wie der Staatsanwalt gefrühstückt hat.)

Auch in unserem Falle hat die Reichsanwaltschaft willkürlich ein paar Sätze aus hundert ähnlichen ausgewählt. Leider können wir nicht, um die Lächerlichkeit dieses Verfahrens zu beleuchten, diese herausgepolkten Sätze hier nochmals abdrucken, da bei der Geistesverfassung der Reichsanwaltschaft damit zu rechnen wäre, daß dies als neuer "Hochverrat" beurteilt werden würde. Wir können nur soviel mitteilen, daß es sich um einige Sätze aus dem Artikel "Max Hölz vermißt" in Nr. 46 des vorigen Jahrgangs und um einen Satz aus einem in der gleichen Nummer veröffentlichten Brief an Ernst Friedrich handelt. Unsere Abonnenten mögen die Stellen nachlesen und sich selbst ein Urteil darüber bilden, welche "Logik" dazu gehört, aus sämtlichen Aeußerungen der "Schwarzen Fahne" gerade diese beiden auszuwählen. Da das Reichsgericht wiederholt entschieden hat, daß bereits die hochverräterische Ge-

sinnung (!) strafbar ist, brauchte sich die Reichsanwaltschaft wirklich nicht soviel Mühe mit dem Heraussuch en einzelner Sätze zu machen. Wir werden unsere Leser über den Fortgang des interessanten Verfahrens auf dem laufenden halten.



Borgievel ist wieder da!

Er war also wirklich in London und ist nun zurückgekehrt, weil er glaubt, daß die Luft wieder rein ist. Wir sind aus zuverlässiger Quelle über die Zusammenhänge einigermaßen unterrichtet und könnten unseren Lesern Interessantes mitteilen, wenn uns nicht der mittelalterliche Paragraph 17 des Pressegesetzes daran hindern würde, amtliche Schriftstücke aus einem noch nicht rechtskräftig geschlossenen Verfahren zu veröffentlichen. Wir werden aber bestimmt zu gegebener Zeit im vollen Wortlaut die fadenscheinigen Begründungen veröffentlichen, mit denen die Staatsanwaltschaft die von uns in Nr. 16 der "Schwarzen Fahne" veröffentlichte "Mordanzeige gegen Zörniebel" niedergeschlagen hat. In einem so klaren Falle der Mordanstiftung hat man hier die Pflicht zur Anklageerhebung zu umgehen versucht. Heute kann nur soviel gesagt werden, daß die Staatsanwaltschaft verzweifelte Versuche macht, sich dieser Pflicht zu entziehen, daß aber noch nicht alle Rechtsmittel erschöpft sind und

das Verfahren gegen Zörgiebel wegen Mordanstiftung immer noch schwebt!

In absehbarer Zeit werden wir Gewißheit darüber haben, ob die deutsche Justiz sich zur bewußten Rechtsbeugung endgültig entschließt oder ob Herr Zörgiebel wieder einmal eine "Erholungsreise" nötig hat.

Berichtiaung

Der Polizeipräsident ersucht uns unter Hinweis auf § 11 des Preßgesetzes um Aufnahme der folgenden Berichtigung: In Nr. 19 des 5. Jahrgangs der "Schwarzen Fahne" wird

ein demnächst erscheinendes, angeblich von mir verfaßtes Buch mit dem Titel: "Als ich noch selbst verhauen wurde . . . " angezeigt. Hierzu erkläre ich:

1. Es ist nicht wahr, daß ich im Verlage der "Schwarzen Fahne" ein Buch erscheinen lasse. Wahr ist vielmehr, daß ich im Verlage der "Schwarzen Fahne" kein Buch erscheinen lasse!

2. Es ist nicht wahr, daß ich über Polizeibrutalitäten im kaiserlichen Deutschland ein Buch verfaßt habe. Wahr ist vielmehr, daß ich über dieses Thema ein Buch weder verfaßt habe noch zu verfassen beabsichtige.

Karl Zörgiebel, Polizeipräsident.

Die Börgiebel-Garde prügelt sich mit akademisch gebildeten Straßenräubern

Wenn nationalistische Studenten auf der Wilhelmstraße spazieren gehen,/ um gegen den "Schandvertrag von Versailles" zu demonstrieren (in dem bekanntlich die Weltkapitalisten die Ausbeutung des Weltproletariats in einer für das deutsche Kapital nicht übermäßig günstigen Weise unter sich aufgeteilt haben)

- und wenn dann Herr Zörgiebel notgedrungen ein paar von seinen Polizeibeamten dazwischenschicken muß, weil wir doch schließlich in einer demokratischen Republik leben und das Gesetz über die Bannmeile (und den Gummiknüppel) sozusagen gewissermaßen für alle gilt -

dann haben wir nur den einen Wunsch: daß beide Teile sich möglichst gründlich gegenseitig verprügeln.

Zum Wälzen komisch ist aber die Haltung der nationalistischen Presse. Da haben z. B. die Herren Studenten das Auto des Kultusministers Becker demoliert. Uns ist das höchst gleichgültig, denn der Demokrat Becker ist uns um kein Haar sympathischer als die monarchistischen Studenten, und mit den Steuergroschen der Arbeiterschaft wird soviel Unfug getrieben, daß es auf ein Auto mehr oder weniger auch nicht ankommt. Was aber sagt die Hugenberg-Presse, die vor sittlicher Entrüstung überschäumt, wenn irgend wo ein arbeitsloser, hungriger Prolet ein paar Kartoffeln klaut, zu diesem akademischen Straßenräubertum? Antwort: Sie greift die Zörgiebel-Polizei an, weil sie dagegen eingeschritten ist und sogar einen Schreckschuß abgegeben hat! Das schreibt dieselbe Presse, der die dreißig Toten der Maitage noch nicht genügten, und die sich nicht genug darin tun konnte, die Polizisten noch mehr aufzuputschen.

Uns scheint, daß die Herren von der Hugenberg-Presse durch diese hervorragende "Objektivität" nach rechts und links den Befähigungsnachweis erbracht haben, in Deutschland Richter zu werden, ohne ein besonderes Examen abzulegen.

Das Ende des Republikichukaesekes

Als im Jahre 1922 ein paar wildgewordene Völkische den monarchistischen Kriegshetzer und Kriegsverlängerer Walter Rathenau*) ermordet hatten, benutzte die Bourgeoisie diese Gelegenheit, um unter dem Vorwande eines Kampfes gegen die von rechts drohende Gefahr das infamste Ausnahmegesetz gegen das Proletariat zu erlassen, das es seit den Zeiten des Sozialistengesetzes in Deutschland gegeben hat.

Dieses Gesetz ist jetzt im Reichstag zu Fall gekommen, und zwar unter Umständen, die die Komödie des Parlamentarismus besonders grell beleuchten. Scheuten sich etwa im letzten Augenblick ein paar Sozialdemokraten, für die Aufrechterhaltung dieses proletarierfeindlichen Gesetzes zu

Crainaueville

von Anatole France

(2. Fortsestzung)

Seine Aussage verursachte einen Zwischenfall, "Ich war Zeuge der Szene", sagte er. "Der Schutzmann hat sich verhört, der Mann hat ihn nicht beleidigt. Ich habe ihm das damals gleich gesagt, aber er bestand auf der Verhaftung und veranlaßte mich, meine Erklärung vor dem Kommissar abzugeben, was ich auch getan habe."

"Sie können sich setzen", sagte der Präsident. "Gerichtsdiener, rufen Sie mal den Zeugen Matra wievor."

"Matra, als Sie die Verhaftung des Angeklagten vornahmen, hat Sie damals der Doktor Matthieu darauf aufmerksam gemacht, daß Sie sich getäuscht hätten?"

"Ja, nämlich Herr Präsident, er hat mich beleidigt."

"Was sagte er denn?"

Er hat Verfluchter Polyp' gesagt."

Im Zuschauerraum wurde Lärm und Gelächter laut.

"Sie können zurücktreten", beeilte sich der Präsident sagen, dann wandte er sich ans Publikum und sagte, daß er den Saal räumen lassen würde, wenn noch einmal derartige ungebührliche Kundgebungen laut würden.

Währenddessen fuchtelte der Verteidiger mit dem Rockärmel triumphierend in der Luft herum, und alle glaubten, daß Crainquebille freigesprochen werden würde.

Als die Ruhe im Saal wiederhergestellt war, erhob sich

Maitre Lemerle.

Er leitete seine Verteidigung mit einem Lob auf die Polizisten ein, auf diese bescheidenen Diener des Gesetzes. die bei einem kläglichen Gehalt den größten Ermüdungen und fortwährenden Gefahren ausgesetzt seien und täglich ihren Heldenmut beweisen müßten.

"Es sind meist alte Soldaten", sagte er, "die Soldaten geblieben sind, Soldaten - das sagt alles!"

Und Maitre Lemerle erging sich in den höchsten Betrachtungen über militärische Tugenden. Er gehöre zu jenen, sagte er, die nicht zuließen, daß man die Armee beleidige, denn auch er gehöre ihr an und sei stolz darauf.

Der Präsident nickte billigend mit dem Kopfe. Maitre Lemerle war in der Tat Reserveoffizier. Er führ

Nein, sicherlich, ich verkenne nicht die bescheidenen sagt natte, so ist es noch die Frage, ob dies wort schenden ist. und doch so unschätzbaren Dienste, die unsere Schutzmannschaft Tag für Tag unserem wackren Volke leistet. Und niemals hätte ich eingewilligt, die Verteidigung zu übernehmen, wenn ich in Crainquebille den Beleidiger eines alten Soldaten gesehen hätte.

Man beschuldigt den Angeklagten, gesagt zu haben ,Verfluchter Polyp'.

Der Sinn dieser Worte unterliegt keinem Zweifel. Wenn Sie ein Jargon-Wörterbuch zur Hand nehmen, so finden Sie ,Verfluchter Polyp': Spitzname für Polizist.

Wie wir alle wissen, ist der Polyp ein amphibisches Ungetüm, das gierig seine Fangarme nach allen Richtungen

Man gebraucht diesen Spitznamen in gewissen Kreisen. Aber die Frage ist die: - wie hat Crainquebille es gesagt und vielmehr - hat er es überhaupt gesagt? Meine Herren, erlauben Sie mir, das zu bezweifeln.

Ich will den Schutzmann Matra durchaus nicht einer bösen Absicht bezichtigen, aber er verrichtet, wie wir bereits sagten, ein mühseliges Amt. Er ist zuweilen übermüdet, überbürdet, überanstrengt. Unter solchen Umständen ist es möglich, daß er das Opfer einer Gehörs-Halluzination gewesen ist. Und wenn er soeben behauptet hat, der Herr Doktor David Matthieu, ein Offizier der Ehrenlegion und Oberarzt im Hospital von Ambroise Paré, eine Leuchte der Wissenschaft und ein Weltmann, habe ebenfalls ,Verfluchter Polyp' geschrien, so sehen wir uns genötigt, anzunehmen, daß Matra damals nicht ganz klar bei Sinnen war, ja ich möchte sagen, obgleich es etwas schroff erscheinen mag: der Mann leidet an Verfolgungswahn.

Und selbst wenn Crainquebille ,Verfluchter Polyp' gesagt hätte, so ist es noch die Frage, ob dies Wort in

Crainquebille ist das uneheliche Kind einer herumziehenden Händlerin, die eine notorische Trinkerin war, er ist also als Alkoholiker geboren. Sehen Sie sich den Mann an und urteilen Sie selbst, was sechzig Jahre des Elends aus ihm gemacht haben.

Meine Herren, Sie müssen zugeben, daß man ihn nicht verantwortlich machen kann."

Maitre Lemerle setzte sich, und der Präsident verlas nun zwischen den Zähnen das Urteil, wonach Crainquebille zu vierzehn Tagen Gefängnis und 50 Francs Geldstrafe verurteilt wurde.

Das Gericht hatte seine Ueberzeugung auf die Aussage

des Schutzmannes Matra gestützt.

Als Crainquebille durch die langen, düsteren Gänge des Gerichtsgebäudes geführt wurde, fühlte er ein ungeheures Bedürfnis nach Mitgefühl. Er drehte sich nach dem Soldaten um und rief ihn an:

stimmen? Aber nein! Diese "Arbeitervertreter" stimmten mit ihren Ministern stramm für das Gesetz. Sie waren sogar, als die Annahme gefährdet schien, dazu bereit, den sogenannten Kaiserparagraphen zu streichen (der der Reichsregierung ermöglicht, die Rückkehr Wilhelms nach Deutschland zu verbieten), um auf diese Weise dem Gesetz den "verfassungändernden" Charakter zu nehmen und so seine Annahme mit einfacher Mehrheit zu ermöglichen.

Aber ein Interessenkonflikt zwischen den kapitalistischen Parteien wurde dem Gesetz zum Verhängnis: Die Wirtschaftspartei hatte sich nämlich darüber geärgert, daß die Regierungsparteien ein angeblich zu soziales Bodenreformgesetz angenommen hatten, und um sich zu rächen, stimmte sie gegen das Republikschutzgesetz. Nur diesem Zufall

verdanken wir die Abschaffung des Gesetzes!

Selbstverständlich wird die Bourgeoisie keinen Augenblick in Verlegenheit sein, ihre Zwecke auch auf anderem Wege zu erreichen. Der sozialdemokratische Miniser Severing hat sofort nach Ablehnung des Republikschutzgesetzes mit dankenswerter Offenheit erklärt, daß es ja schließlich auch noch den Artikel 48 der Reichsverfassung gibt. Seit dem 1. Mai braucht ja die Bourgeoisie keine Rücksicht mehr zu nehmen!

Die amerikanischen "Sriedens" **Sorbereitungen**

Die amerikanische Friedensliebe "macht" sich: vom Jahre 1931 an wird das jährliche Flottenbudget die nette Summe von 1 170 800 000 Dollar betragen. Der Militäretat ist demgegenüber "unbeträchtlich": 870 000 000 Dollar und auch für Luftkriegsvorbereitungen verausgaben die Vereinigten Staaten jährlich nicht mehr als annähernd 210 000 000 Dollar. Alles in allem gaben die Vereinigten Staaten, die "fest auf dem Boden der Kellog'schen Friedensverträge stehen" (so sagte Hoover in seiner "Memorial-Day"-Ansprache in Washington), Jahr für Jahr nicht ganz 2 000 000 000 Dollar für diese Friedens-Vorbereitungen.



aul: Haste schon gehört, Karle, det im Landtag da Blitz eingeschlagen ist.

Karl: Jewiß doch, Paule, ick habe mir eins jefeixt. Es is man bloß schade, det dabei eene Vase kaputt jegangen is.

Paul: Wat denn schade?

Karl: Na ja: ick hatte mir jefreut, wenn die unschuldige Vase ufm Dach janz jeblieben wäre und dafür der janze Landtach vom Schlage getroffen wäre! Paul: Stimmt, Karle, eh die Proleten zum Schlage ausholen

jejen diese jöttliche Weltordnung, eher schlägt der liebe Jott mal mit'n heiljen Himmeldonnerwetter rein.

Karl: Et is man bloß schade, det der Blitz nich een kleenet bißchen weiter: in de Wilhelmstraße injeschlagen hat, da wäre keene Vase, sondern eene Birne kaputt jejangen.

Paul: O warte, Karle!

Abonnenten!

Euer Abonnementsbeitrag ist fällig! Laßt Euch nicht erst lange mahnen. Das raubt uns unnötig Zeit und bereichert noch unnötigerweise die Post durch Versendung der Mahnbriefe und Nachnahmespesen.

Also seid vernünftig! Zahlt sofort!



Die Polizei bezahlt ein Menschenleben mit 20 Mark

Bei den Maiunruhen wurde die Witwe Röpner erschossen. Sie hinterließ einen Sohn, der damals arbeitslos war, und eine 17jährige Tochter, die sich im Lettehaus ausbilden läßt. Die Kosten dieses Unterrichts bestritt Frau Röpner mit ihrer monatlichen Witwenpension von 112 Mark, die sie nach dem Tode ihres Mannes, einnes Magistratsbuchhalters, erhielt. Mit ihrem Tod kam die Pension in Fortfall, und der Sohn, der inzwischen Arbeit als Former gefunden hat, unterstützt jetzt die Schwester. Ob er ihr die Unterstützung für die ganze, noch zwei Jahre andauernde Ausbildungszeit wird zukommen lassen können, ist zweifelhaft.

Man sollte meinen, daß in einem solchen Fall die Polizeibehörden alles tun, um wenigstens die materiellen Schäden, die der Tod der auf dem Balkon erschossenen Witwe für ihre Kinder nach sich zog, nach Möglichkeit zu lindern oder zu beseitigen. Was aber geschah?

Als das "Berliner Tageblatt" kürzlich die Behauptung aufstellte, die Hinterbliebenen der bei den Mai-Schießereien umgekommenen Frauen Röpner und Köppen hätten noch keine behördliche Unterstützung empfangen, geriet der "Vorwärts" in Harnisch, und das unter der Leitung eines Sozialdemokraten stehende Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilte mit, den Hinterbliebenen sei eine Geldsumme ausgezahlt worden. Das "Berliner Tageblatt" hat jetzt festgestellt, daß diese Summe - 20 (zwanzig) Mark betragen hat!

Zwanzig Mark für ein grundlos vernichtetes Menschenleben! Der "Vorwärts" scheint mit dieser Taxe zufrieden zu sein. Wir nicht. Wir finden, daß diese Art, die Hinterbliebenen der Maiopfer zu entschädigen, sofern Geld über über den Tod lieber Familienmitglieder überhaupt trösten kann, ein Hohn und ein Skandal ist.

Sehr angenehm!

Wir haben versehentlich unterlassen, unseren Lesern in voriger Nummer die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß sich wieder ein Polizist erschossen hat! Diesmal ist das freudige Ereignis um so herzerfrischender, weil es ein Polizeimajor war. Wenn man dabei bedenkt, daß die Selbstmordepidemie bei den Polizisten schon bis zum Major fortgeschritten ist, dann darf man die allerbesten Hoffnungen haben, daß, wenn das so weiter geht, ein halbes Jahr ...

Aber hören wir, was die bürgerliche Presse schreibt: Am 11. Juni hat sich in seiner Wohnung in Pots-

dam der Polizeimajor Politschny erschossen.

Der Polizeioffizier befand sich schon seit vielen Jahren im Polizeidienst und erfreute sich bei seinen Kameraden all-gemeiner Beliebtheit. Auch im Dienst hat Politschny niemals zu irgendwelchen Klagen Anlaß gegeben. Vor einiger Zeit wurde der Polizeimajor an die höhere Polizeischule in Eiche bei Potsdam als Lehrer kommandiert. Während die Beliebtheit des Offiziers vor allem auf seinem Humor beruhte, litt Politschny, ohne daß seine Kameraden es ahnten, sehr unter seinen häuslichen Verhältnissen.

Das Verhältnis zwischen den Ehegatten war schon seit längerer Zeit sehr getrübt, da sie sich in vielen Dingen nicht verstanden. Hierdurch kam es oftmals zu Streitigkeiten zwischen den beiden. Ein derartiger Streit hat offenbar auch heute morgen stattgefunden. Politschny litt infolge dieser Verhältnisse oft unter Depressionen. Auch nach dem letzten Streit befiel ihn eine solche Schwermut. In dieser Stimmung griff er, als er sich allein zu Hause befand, zu seinem Dienstrevolver und jagte sich eine Kugel in den Kopf.

Da kann man also sehen: Beim Drillen der Polizeischüler war "Herr Major" sehr humorvoll, denn da hieß es eben parieren! Aber Frauen und Katzen lassen sich bekanntlich nicht dressieren.

Wir haben die Frau Major, zur Ehrenleserin der Schwarzen Fahne" ernannt, und hoffen, daß sie sich bald wieder verheiraten wird; vielleicht mal mit einem Polizeipräsidenten?!

Dann kann ein Polizistenauge nur 1,95 Mark kosten

In Berlin wurde in der Gollnowstraße eine Frau, die Untermieterin war, aus der Wohnung exmittiert. In der Verzweiflung begoß die auf die Straße gesetzte Frau die Wohnungsinhaberin mit Salzsäure. Sie hatte aber schlecht gezielt, denn nur die Kleider der Vermieterin wurden beschädigt. Jetzt wurde ein Polizist geholt, der aber nicht hinderte, daß die obdachlose Frau noch eine zweite Gift-flasche gegen die Wohnungsinhaberin schleuderte. Und wie das der liebe Gott so wollte, traf ein großer Teil der vernichtenden Flüssigkeit den Sipomann ins linke Auge, so daß er halb blind zur Rettungsstation gebracht werden mußte. Die Attentäterin wurde verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Jetzt hat sie auf einmal eine neue Wohnung. Ein böses Nachspiel dieser Geschichte wird allerdings noch vor Gericht stattfinden. Wir sind gespannt, wie hoch das Gericht das verletzte Polizistenauge schätzen wird. Nachdem wir festgestellt haben, daß der Polizei ein von ihr getötetes Menschen leben (!) nur ganze 20 Mark (!) wert ist, dürfte ein deutsches Gericht aus Gerechtigkeitsgründen ein Auge (!) mit höchstens 1,95 Mk. (!) ein-

Ein Polizeihauptmann als Betrüger. Urkundenfälscher und Zechpreller

Vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Lichtenberg tand dieser Tage der 34 Jahre alte Polizeihauptmann Louis Hinris aus Hamburg, der sich wegen Betruges im strafverschärfenden Rückfall zu verantworten hatte.

In der Pfarrstraße zu Lichtenberg ging der Herr Polizeihauptmann in Zivil in ein Restaurant und vertrank mehrere Gläser Bier und diverse Schnäpse. Soweit war er also ein guter Deutscher. Ein sehr guter Deutscher! Als es aber ans Bezahlen ging, wollte er sich englisch drücken und das kam denn der Frau Wirtin doch zu spanisch vor! Sie ließ kurzerhand den Zechpreller verhaften und auf der Wache entpuppte sich der Gauner als ein Polizeihauptmann, der auch schon eine kleine große Urkundenfälschung auf seinem Polizeigewissen hatte.

Das Gericht verurteilte den Betrüger, Urkundenfälscher, Zechpreller usw., trotzdem strafverschärfender (!) Rückfall vorlag, zu der geringsten zulässigen Strafe: drei Monate Gefängnis! Es war ja auch kein Kommunist.

Auf folgende Weise können uns alle Freunde der "Schwarzen Fahne" einen großen Dienst

Beachtet täglich die Zeitungsauslagen der Straßenhändler!

Alle Zeitungsstände werden (durch die Z. Z.) mit unserer Zeitung beliefert. Wo ihr aber die "Schwarze Fahne" nicht öffentlich aushängen seht unter den anderen Zeitungen, da geht bitte an den Zeitungsverkäufer heran und fragt ihn, ob er "Die Schwarze Fahne" nicht geliefert bekommt, und wenn nicht, ob er sie in Zukunft wünscht.

Teilt uns sofort mit, in welcher Straße und Nummer des betreffenden Zeitungsstandes keine "Schwarze Fahne" ist.

Wir sind Euch dankbar und Ihr helft so für die Verbreitung der "Schwarzen Fahne"!

"He, Sie - Sie! . . . " aber der beachtete ihn nicht, und Crainquebille seufzte.

"Ach Gott, wer mir das vor vierzehn Tagen gesagt hätt, daß ich das erleben muß! Die Herren sprechen so schnell" klagte er. "Sie sprechen gewiß sehr schön - aber zu schnell, zu schnell. Ich kann sie nicht verstehen, und sie verstehen mich nicht . . . Finden Sie nicht auch, Soldat, die Herren sprechen zu schnell?"

Aber der Soldat ging weiter, ohne zu antworten oder auch nur den Kopf zu wenden.

Crainquebille fragte kummervoll:

,Warum geben Sie mir keine Antwort?"

Und als der Soldat immer noch schwieg, rief der alte Mann voll Bitterkeit:

"Mit 'nem Hund hat man Mitleid, und Sie wollen nicht mal mit 'nem armen alten Mann sprechen, Sie machen wohl das Maul nie auf, sind Sie nicht bang, daß es stinken wird?

Die Apologie des Präsidenten Bourriche. Einige Neugierige und zwei oder drei Rechtsanwälte verließen den Saal, nachdem das Urteil gefällt war, und der Gerichtsdiener kündete schon eine neue Sache an.

Die Fortgehenden dachten nicht weiter über den Fall Crainquebille nach, der sie kaum interessiert hatte. Nur Herr Jean Lermite, ein Kupferstecher, den der Zufall in die Sitzung geführt hatte, stellte seine eigenen Betrachtungen über das eben Gehörte an.

Er klopfte den Maitre Joseph Aubaret auf die Schulter

und meinte:

"Es ist bewunderungswürdig, wie der Präsident Bourriche es versteht, sich aller eitlen Neugier zu enthalten und sich vor persönlichem Hochmut, der alles wissen will, zu bewahren.

Wenn der Richter die widersprechenden Aussagen von dem Doktor Matthieu und dem Schutzmann Matra gegenüber gestellt hätte, so wäre er auf einen Weg des Zweifels und der Ungewißheit geraten.

Die Methode, welche darin besteht, einen Fall nach allen Regeln der Kritik zu beleuchten, ist unvereinbar mit einer guten Verwaltung der Justiz.

Wenn das Tribunal so unvorsichtig sein würde, eine derartige Methode zu verfolgen, so müßte ja sein Urteil von seinem eigenen Scharfsinn abhängen, der des öfteren gering ist -- oder von der menschlichen Fehlbarkeit, die nie aufhört. Wo bliebe da die Autorität!

Auch kann man nicht leugnen, daß die historische Methode ebenfalls unzulänglich ist, um dem Richter jene Gewißheit zu verschaffen, deren er bedarf.

Man erinnere sich nur an Sir Walter Raleighs Abenteuer. Als Sir Walter Raleig im Tower of London gefangen saß, und eines Tages an dem zweiten Teil seiner "History of the world" arbeitete, entspann sich unter seinen Fenstern ein Streit. Er sah eine Weile zu und ging dann wieder an seine Arbeit mit der Ueberzeugung, die Streitenden sehr gut beobachtet zu haben.

Als er aber tags darauf mit einem seiner Freunde über die Angelegenheit sprach, der bei dem Vorfall zugegen gewesen war und sich sogar an dem Streite beteiligt hatte, widersprach dieser ihm in allen Punkten.

Da erkannte Raleigh die ungeheure Schwierigkeit, fern liegende Ereignisse in ihrer Richtigkeit zu erfassen, wenn es möglich war, daß er sich über das, was vor seinen Augen geschah, getäuscht hatte, und entmutigt warf er sein Manuskript ins Feuer.

Wenn die Richter ebensolche Bedenken trügen, wie Raleigh, so müßten sie wohl ihre ganze Gelehrhsamkeit ins Feuer werfen. Aber dazu haben sie kein Recht. Sie würden damit die Justiz verleugnen und ein Verbrechen begehen.

Man kann wohl darauf verzichten, - zu wissen, aber man darf nicht darauf verzichten. - zu richten.

Diejenigen Leute, welche wollen, daß die Gerichtsbeschlüsse auf methodische Nachforschungen gegründet sind, müssen als gefährliche Sophisten und hinterlistige Feinde des Zivil- und Militärgerichtes betrachtet werden.

Der Präsident Bourriche hat einen viel zu juristischen . Sinn, als daß er sein Urteil von dem Verstand oder von der Wissenschaft beeinflussen ließe, deren Schlüsse ewigen Streit und Zweifel hervorrufen. Er gründet es auf bestimmte Dogmen und Traditionen, so daß seine Urteile an Autorität den Geboten der Kirche gleichen, sie sind sozusagen kanonisch.

Sie sehen z. B., daß er die Zeugenaussagen nicht nach einer unbestimmten trügerischen Wahrscheinlichkeit ordnet. sondern nach innerlichen, permanenten, handgreiflichen Tat-

Er wägt sie nach dem Gewicht der Waffen. Gibt es ein einfacheres und weiseres Mittel?

Das Zeugnis eines Schutzmannes erscheint ihm als unwiderlegbar. Der Mensch als solcher kommt hier gar nicht in Betracht, nur die Kategorie, der er angehört - die hochwohllöbliche Polizei - die heilige Hermandad.

Bastien Matra, gebürtig aus Cinto-Monte (Korsika), erscheint ihm durchaus nicht als unfehlbar. Er weiß, daß der Mann weder eine besonders scharfe Beobachtungsgabe besitzt, noch daß er bei der Prüfung der Sachlage sehr genau und methodisch verfährt.

(Fortsetzung folgt.)

Lieferant sämtlicher

Krankenkassen

vollständig!

Preis 10 Mark.

taslim gedfinet



Gegen Voreinsendung des Betrages

Barotialfir. 29

Gut gebunden l

Möbliertes oder Leerzimmer wer blinden Genosien (mit Sützenhund)

aefutht

Angebote unt E.W. an den Verlag der S.F., Parochialstr. 29

Solinger Statituaren eigene Schleiferei

elgene Schleiferei

• Kiethas, Koloniestr. 8

Mechanische

Schuhreparatur
Kolomiestr. 151
bestes Kernleder, billigste Preise,
schnellste Lieferung.

Cigarren — Cigaretten
Tabake
kaufen die Werktätigen bei
3. Kluba

Reinickendorfer Str. 118

S. BARUCH Arbeiter-Berufskleidung

gut Brunnenstr. 86° billig gegenüber der A.E.G.

Reue 12.50, 15.00! Prachtvolle 19.50, 25.00! Bauernbetten 29.00 Keine Lombardware!

Smotolade

Leihhaus Brunnenstraße 47

engros — detail — nur •bei Holdi, Pankstraße 46

Management of the state of the

Ganze Cinsimtungen und Cinzelmöbel 2 Jahre Avedit

Serven- und Damen-Gasderobe

Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung Vorzeiger dieses Inserats erhält 10 % Rabatt

M. Landwehrmüllerstr.7

Milm-Levensmittel

frisch — billig — gut nur bei **3. Ohle, Banthrahe** 84

Geifen und Gebraumsastite! Schwedenstraße 3 a

Sporthaus

A. Sintitle

Rosenthaler Straße 57

n 4111

Wer tommt mit auf Sahrt?

1. Juli bis 31. September — oder Teilzeit — Ziel gleich evt. mit meinem Faltboot

4. Jahrgang

(portofrei) erhältlich durch den Verlag:

Sawarje sa

Hans Drechsler Berlin Friedenau Kaiser Allee 131

aut

ff. Fleisch u. Wurstwaren

Usedomstraße 21

GEORG QUASCHING

günstigste Einkaufsquelle aller Werktätigen

Bücher, die wir sehr empfehlen

Benft Friedrich: Rrieg bem Rriege. Bisber erfchienen 2 Banbe. Jeder Band ift völlig in Ach abgeschloffen und enthält viele hunderte Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfelb, von Maffengrabern, Rriegsverletten, u. a. das vhotographisch festgehaltene Offigiersleben in Ctappe und Porbell. Gebunden Proletarijder Rinbergarten. Das befte Buch für Rinder und Erwachsene, das gegen den Krieg tampft, gegen den Gottesglauben, gegen das Märchen vom Storch, non Königen und anderem Unfinn. Diefes Buch enthält bie iconften Befdicten und Debichte ber Weltliteratur. Illustriert. Gebunden . . . 3.80 Dr. Gertrub Bofer: Der tommenbe Siftgastrieg. Brofc. . . 1.80 Rudolf Roder: Sinter Stagelbraht und Gitter. Erinnerungen aus ber englischen Kriegsgefangenschaft. Brofd, 4.50. Geb. 6.50 Bruno Bogel: Es lebe ber Krieg. Brofch. 1.50. Geb. . . 2.00 Otto Dig: Der Krieg. 24 Offfetbilder nach Originalen aus dem Radierwert Baroslan Bafel: Die Abentener des braven Goldaten Schweit während bes Belifrieges. 6 Banbe. Jeder Band abgeschloffen. Pro Band broich. 3.50. Geb. Der Gefangene von Poisbam, 2 abgeschloffene Bande. Jeber Band broich. 3.00, geb. 4.00 Dilbelm Lamszus: Das Menidenichlachthaus. Biffonen vom Krieg. Brofc, 1.50, Geb. Der Leichenhügel. Gebichte mahrend des Krieges. Brojch. . Fruft Friedrich: Gine toniglice Republit. Ernft Friedrichs Berteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinanderfetung mit ben Richtern #. D. Seuel: Gros im Stachelbraht. Behandelt das Sezual- und Bordellwefen im Rriege. Broid. 2.— Beter Rropotlin: Anarciftijche Moral. Brojch. 0.25 Borte eines Rebellen. Gine Sammlung hervorragender revolutionarer Auffate. Brofd. 1.80 Die Groberung bes Brotes, Brofc. 1.50. Beb. . . . 2.50 An bie jungen Leute, Der moderne Staat 0.50 Die hiftorifche Rolle bes Staates 0.20 Sefes und Autorität 0.10 B. De Ligs: Anardismus und Revolution, Bichtige Brofchure über die Entwidlung des Anarchismus nach dem Belttrieg 0.20 Dr. Paul Krifche: Jugenbebe. Brofch. 0.60

Ernft Friedrich: Ginführung in Leben und Berte proletarifder Rünftler. Band 1: Ostar Ranehl, ber proletarische Dichter. (Gein Jeben, feine Dichtungen.) Brofch. 0.50 Ostar Ranohl: Die Schande, Gedichte eines bienftpflichtigen Solbaten aus der Mordfaison 1914—18. Mit einer Umschlagzeichnung von George Groß. Brosch. 0.75 Steh' auf, Prolet! Gebichte mit 7 Illuftrationen von Prof. Dr. St. Couveur: Liebe ohne Folgen! Bie verhütet man ungewoldte Empfängnis und Schwangerschaft? Brosch. 0.30 3. Fert, ehemaliger Franzistanerpater: Die Moraltheologie bes heiligen Alfons von Lignori, Brofch. 0.40 Emil Söllein: Gegen ben Gebargmang. Der Rampf gegen die bewußte Rleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Auftlärung der Rinder. Brofch. 3.00. Geb. . . . Dr. Alfred Abler: Liebesbeziehungen und beren Störungen. Brofd. 0.50 Dr. Georg Mannes: Die jernelle Rot unjerer Jugenb. Broid. 1.20 Das Geburtenproblem und bie Berhütung ber Somangericaft. Mit vielen Abbildungen. Brosch. 0.50 Johann Ferch: Rleritale Segualmoral. Brofch. 0.15 A. Bug-Ablersthurn: Die Infel ber Radten. Gin Schönheitsroman. Brofch. 8.00. Geb. 4.50 Maria Binter: Abtreibung ober Berhütung ber Schwangerfaaft? Ein wichtiges Austunftsbuch für Erwachsene. Brofc. 0.50 Dr. Mag Sobann: Gefalect und Liebe. Broft. 7.00. Geb. 10.00 Bub und Mabel. Befprache unter Rameraden über die Geschlechterfrage. Brofch. 2.60. Geb. .???

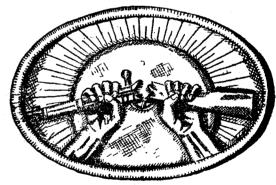
-- Freidenkertum, Brosch, 1.00. Geb. 1.80 Rosa Luzemburg: Briese aus dem Gefängnis. -- - und diese Frau sperrte der Staat ins Gefängnis! Brosch, 1.80. Geb. 2.80

3 Bande. Theoretische Grundlage bes Anarchismus.

Anti - Mordabzeichen



In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 30 Pf.



ha dieser Größe und Ausführung als Brosche 1 - M. Gegen Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anti-Kriegsmuseum, Berlin C 2. Parochialstraße 29.

5 Minuten vom. Polizeipräsidium ist das

Anti= Kriegsmuseum

Berlin C2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographien und Bilder vom "Schlachtfeld":-: Menschenabschlachtungs-Instrumente:-: Verbrecherisches Kinderspielzeug Mordabzeichen, Kriegsbilder Gegenstände aller Art

Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9—19 Uhr geöffnet. Sonntags von 10—13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfeunig. Soldaten und Polizeibeamte frei. Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.

Bu beziehen + durch die Anchhandung des Anti-Ariegsmuseums
Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Ernst Friedrich, Berlin C 2. Gedruckt im Anti-Kriegsmuseum, Abteilung Buchdruckerei (Ernst Friedrich), Berlin C 2, Parochialstr. 29

3m Waisenhaus von der Beetschwester verführt



Abonnement vierteljährlich:

1.50 M einschließlich Porto

Man abonniert: beim Verlag: Berlin Ç 2, Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt. Auch die Briefträger nehmen AbonnementsInserate kosten für die 12 gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und

Redaktion und Verlag Berlin C 2 Parochialstr. 29 E 2, Kupfergraben 1613

Auslieferung Ernst Wasicek, Wien X Rotenhofgasse 106 2

Auslieferung: Verlag "Freie Jugend" Bern, Laupenstraße 3

mit dem Sürsorgezögling -

Katholische Mustererziehung!

Der Frauenmörder Tripp ist im vergangenen Monat in Düsseldorf zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Damit hat die bürgerliche Gesellschaft ihre Akten über diesen Fall geschlossen - obwohl diese bürgerliche Gesellschaft die eigentliche Angeklagte war. Insbesondere ist die katholische Fürsorgeerziehung durch die Verhandlung ganz außer-ordendich stank belastet worden. Tripp war das fünfte von der Undern. Der Vater war ott betrunken und prügelte dann nicht nur den Jungen, sondern auch die Mutter und die Geschwister. Mit 12 Jahren kam Tripp in

das katholische Waisenhaus in Wedel in Fürsorgeerziehung.

Gleich am ersten Tage - so berichtete er vor Gericht habe er versucht, zu entlaufen. Deswegen habe man ihn gefressen gehabt.

Häufig seien die Jungens geschlagen worden.

Einmal habe er Speck gestohlen. Das sei verraten worden. Nun hätte er und sein Kumpel knien müssen. Man habe sie so lange geschlagen, bis sie gestanden hätten. In St. Wendel sei er von einer Nonne, die in einer in oder am Schlafraum der Jungens liegenden Zelle wohnte, und der er für kleinere Besorgungen zugeteilt war, zum erstenmale zur gegenseitigen Onanie verführt worden. Das Verhältnis habe ein Jahr lang gedauert.

Ein Lehrer des Waisenhauses, der ebenfalls bei der Verhandlung anwesend war, versuchte diese Aussage Tripps abzutun mit dem Argument, daß man davon doch etwas gemerkt haben müsse. Doch ihm entgegnete die Verteidigung sehr richtig, daß die Nonne bei diesen Dingen wohl kaum den Lehrer oder sonstige Personen zuziehen werde. Sie könne unter Beweis stellen, daß

in einem katholischen Waisenhaus in Waldbröl ähnliche Dinge 15 Jahre lang

getrieben worden seien, ohne bemerkt zu werden. Auf Aufforderung des Staatsanwalts schilderte dann Tripp die Räumlichkeiten bis ins Detail und nannte auch den Namen der Nonne. Es sei eine Borromäusschwester namens Silvia gewesen. Die Verteidigung behielt sich auch vor, unter Beweis zu stellen, daß in derselben Zeit eine andere Nonne der Anstalt ein Liebesverhältnis mit einem Lehrer der Anstalt gehabt habe. Ist es ein Wunder, wenn in einer solchen Atmosphäre ein ohnehin belasteter Mensch auf einen solchen Weg gedrängt wurde wie Tripp?

Das Schicksal des Frauenmörders und das Schicksal seiner Opfer soll uns ein neuer Anlaß sein, mit unserer ganzen Energie den Kampf aufzunehmen gegen die heutige Fürsorgeerziehung, insbesondere gegen die konfessionelle.

Hüte Dich vor dem Hinterteil des Maultieres, vor dem Bor= derteil des Weibes, vor den Seiten des Wagens, und vor allen Seiten eines Bfaffen ~

Altes Sprichwort.



Die Gottlosen sagen, daß kein Geld da ist für die Schulen, wohl aber Millionen für die Kirchen. Dabei sind es gerade die Stellvertreter Gottes, die stets bemüht sind, die Schulen in Gott wohl gefälliger Weise auszubauen.

Kontordat?

Der preußische Staat und der Papst als Haupt der katholischen Kirche haben ein Konkordat abgeschlossen. Konkordat ist ein harmlos klingendes, dem Proletarier unbekanntes Fremdwort. Was bedeutet es? Konkordat kommt von dem alten römischen Wort-

Eintracht zwischen der Republik Preußen und der Kirche.

Concordia ist aber ein zusammengesetztes Wort und heißt ganz wörtlich übersetzt etwa:

"Herzens-Gemeinsamkeit."

Das Konkordat ist von der preußischen Regierung, an deren Spitze ein Sozialdemokrat steht, abgeschlossen worden, es konnte im Landtag nur durch

die Stimmen der S.P.D. angenommen werden.

Also: Herzensgemeinsamkeit zwischen Papst und S.P.D.. Allerdings bestand diese "Herzensgemeinschaft" schon seit Eberts Zeiten, denn dieser größte Führer der sozialdemokratischen Partei, war ja selbst Katholik und ein treues Mitglied der katholischen Kirche! Die

Welche Antwort erteilt man auf dieses Herzensbündnis?

Kosten dieser holden Eintracht zahlt das Volk.

Heraus aus der Kirche! Keinen Pfennig dem Papst und seinen Herzensfreunden!

Sozialismus und Christentum

Von Wilhelm Liebknecht

(Den Konkordatssozialisten ins Stammbuch.)

Jedes Gleichnis hinkt, und das zwischen Sozialismus und Christentum ist neuerdings so abgeheizt worden, daß es recht sehr hinkt. Das Christentum war, gleich dem Sozialismus, jetzt ein Protest gegen gesellschaftliche Ungerechtigkeit, war das gärende Lebenselement inmitten einer verfaulenden Welt. Damit hört aber auch die Aehnlichkeit auf; und wenn man "Jesus von Nazareth" (von dem wir beiläufig nicht einmal wissen, ob er gelebt hat, bloß wissen, daß alles, was von ihm erzählt wird, falsch sein muß) -wenn man "Jesus von Nazareth" zu einem Sozialisten stempeln, den Sozialismus für das "wahre" Christentum ausgeben will, so zeugt das entweder von großer Unwissenheit, oder es ist eine gemeine Spekulation auf den "Unverstand der Massen".

Das Christentum protestierte, wie der Sozialismus, gegen eine auf Ungerechtigkeit beruhende Gesellschaftsform; aber das Christentum verurteilte sich von vornherein zur Unfähigkeit, eine neue, bessere Gesellschaftsform zu schaffen, indem es die Verwirklichung des Gerechtigkeitsideals ins "Jenseits" verlegte, und die "Mühseligen und Beladenen" dieser Erde durch Hinweis auf den Himmel entmannte. Das Christentum ist wesentlich Entmannung; darum auch Orgines der vornehmste Kirchenvater. Der Sozialismus hat seinen Wirkungskreis auf der Erde und will sich die Erde erobern. Der Christ klagt, der Sozialist handelt; der Christ sieht sein ldeal in dem ans Kreuz geschlagenen, ohne Widerstand verblutenden "Heiland", der Sozialist achtet nur den, der bereit ist, im tatkräftigen Ringen das Aeußerste zu wagen für sein Menschenrecht; der Christ leidet, der Sozialist kämpft; der Christ ist demütig, der Sozialist revolutionär: der Christ nebelt den Geist und macht das Natürliche zur Sünde; der Sozialist gibt dem Geiste die Freiheit, der Natur die Herrschaft; das Christentum erniedrigt, der Sozialist erhöht den Menschen; das Christentum hat die antike Kultur zerstört und die Welt in tausendjährige Finsternis gestürzt, erhellt bloß durch lodernde Scheiterhaufen und die Brandfackel fanatischer Glaubensidioten - der Sozialismus hat den Beruf, die vom Klassenstaat der Gegenwart mit seiner Polizei-, Soldaten-, Bourgeoisie- und Pfaffenwirtschaft bedrohte Kultur zu retten. Mit einem Wort: Das Christentum ist Knechtseligkeit, Fäulnis, Glaube, Tod, und der Sozialismus ist Freiheit, Kampf, Wissenschaft, Leben; das Christentum ist ein Gespenst der Vergangenheit, der Sozialismus die Forderung der Gegenwart, die Erfüllung der Zukunft.



Aus Konkordats- Italien

Die "Berliner Börsenzeitung" (Nr. 222) berichtet:

"Die ersten Wirkungen der vielgerühmten "Versöhnung" zwischen dem italienischen Staate und dem Papsttum beginnen sich in Italien auf künstlerischem Gebiete bereits einzustellen. Die Oper in Florenz hat die Absicht gehabt, "Salome" von Richard Strauß, die seit vielen Jahren in Italien Reportoire-Oper ist, auf den Spielplan zu setzen.

Die Leitung des Theaters hat aber ihr Vorhaben aufgeben müssen, da der Erzbischof von Florenz im Auftrage des Vatikans die Aufführung der "Salome" verboten hat.

In den Kreisen der italienischen Opernunternehmer und der Künstlerschaft herrscht große Erregung, da man dort vielleicht nicht zu Unrecht befürchtet, daß es nicht beim Verbot der "Salome" bleiben wird, sondern daß wahrscheinlich auch Strauß' "Rosenkavalier" wegen seiner "unmoralischen Eigenschaften" von der Kirche verboten werden wird."

Päpstlicher Orden für Dr. Held

Wie kürzlich gemeldet wurde, ist der ungekrönte König von Bayern, Dr. Held, nach Rom gefahren, um den Papst anläßlich des gegenwärtigen Jubeljahres im Namen Bayerns zu beglückwünschen, zu welchem Zweck er eine ziemlich große Camarilla seines "Hofes" mitnahm. Diese Romreise war sehr einträglich, wie wir jetzt aus dem "Bayerischen Kurier" (Nr. 120) erfahren:

"Bei dieser Gelegenheit hat der Papst dem Ministerpräsidenten die große goldene Jubiläumsmedaille verliehen und ihm für seine Gemahlin das Kreuz "Pro ecclesia et pontifice" in Gold überreicht. Aus dem gleichen Anlaß hat der Papst dem Geheimen Rat im Staatsministerium des Aeußeren, Freihrern von Stengel, das Großkreuz des St. Silvesterordens, dem Hauptkonservator der Direktion der Staatsgemäldesammlungen, Prof. Max Bernatz, das Ritterkreuz des St. Gregoriusordens und dem Kunstmaler Emil Böhm in München das Ritterkreuz des St. Silvesterordens verliehen."

Wie sich der Allstein-Bädagoge vros. Hildebrandt beim Schwindeln ertappen ließ...

von Hans Litten

Als ich in Nr. 7 der "Schwarzen Fahne" die Stadtverordnetensitzung vom 7. Februar 1929 besprach und die Schweinereien der Todenhagen, Weyl und Rosenthal gegen Lampel kennzeichnete, schrieb ich über die Rede des demokratischen Stadtverordneten und Ullstein-Angestellten Prof. Hildebrandt: "Er soll in der Sitzung eine Anzahl der von Lampel geschilderten Fälle als "Dichtung" entlarvt haben. Wenn wirklich 50% des Lampelschen Buches "Dichtung" wären - es bliebe immer noch genug Wahrheit übrig. Zu den einzelnen Behauptungen des Herrn Hildebrandt können wir erst Stellung nehmen, wenn uns das Sitzungsprotokoll vorliegt, da die Presse keine Einzelheiten bringt.

Endich ist es mir gelungen, das Sitzungsprotokoll zu erhalten. - Und ich muß sagen, daß die Kläglichkeit des von Herrn Hildebrandt vorgebrachten "Materials" alle Erwartungen unterbietet. Nicht in einem einzigen Falle hat Hildebrandt die Unwahrheit einer Lampelschen Behauptung exakt bewiesen. Seine ganze Rede enthält nichts als alberne Mätzchen, Bestätigungen Lampelscher Behauptungen und beweislose Gegenbehauptungen.

Zur Gruppe der albernen Mätzchen gehört es z.B., wenn Herr Hildebrandt die Offenbarung mitteilt, daß das von Lampel abgedruckte Lied der Struveshofer Zöglinge "Struveshof, du heißer Sand", ein tendenziös umgedichtetes Soldatenlied sei - um damit zu beweisen, wie "tendenziös" Lampels Schilderung ist! Die unbefangenen Leser (denen diese Tatsache übrigens wahrscheinlich zum größten Teil schon vorher bekannt war) könnten vielleicht annehmen, daß es völlig gleichgültig sei, ob die Jungens ihren Gefühlen über Struveshof durch ein selbstgedichtetes oder durch ein von ihnen zweckentsprechend umgedichtetes Lied Ausdruck geben Aber der Herr Professor Hildebrandt hat eben seine eigene Logik.

Einen Teil der Lampelschen Behauptungen bestätigt Hildebrandt ausdrücklich. Er meint nur, seiner robusteren Veranlagung entsprechend, daß das nicht so schlimm sei. So bestätigt er z. B. den von Lampel geschilderten Fall der furchtbaren Mißhandlung eines Jungen durch seinen "Kameradschaftsführer" und bemerkt bei der Schilderung geschmackvollerweise: "wobei ihm übrigens die Nase geblutet

Schließlich erklärt Herr Hildebrandt einige der Lampelschen Schilderungen - so z. B. die ausführliche Schilderung der Erzieherkonferenz - einfach für unwahr. Auf die Frage eines Zwischenrufes, woher er das wisse, antwortete er ganz naiv, er habe sich bei den betreffenden Erziehern erkundigt. Das also ist eine "Entlarvung" und "Widerlegung" Lampels! Man gibt die Aussagen der angegriffenen Erzieher, die natürlich wie eine Mauer zusammenhalten, einfach als Wahrheit aus.

Ich kann nicht beurteilen, ob Herr Hildebrandt naiv genug ist, um an diese seine Beweisführung selbst zu glauben. Aber ich kann beweisen, daß er in einem anderen Punkte bewußt die Unwahrheit gesagt hat. Herr Hildebrandt berichtet über die Versammlung der "Weltjugendliga" (über die auch wir in Nr. 4 berichtet haben) und erzählt dabei: "In dieser Weltjugendliga-Versammlung hat einer der jungen Leute aus ehrlichster Ueberzeugung für Lampel gesprochen und hat gesagt: Lampel ist ein Führer der Jugend, wenn er erkannt hat, wohin das Buch führt. - Da erscholl ihm von allen Seiten, von den Kommunisten, von den Sozialdemokraten bis zu den Bürgerlichen hinein ein "Oho" entgegen, und alles rückte in dieser Versammlung von Lampel ab." Der junge Mann, der da für Lampel gesprochen hat, war ich. Und ich erkläre Herrn Professor Hildebrandt aus "ehrlichster Ueberzeugung", daß seine Berichterstattung eine unverschämte Lüge ist. Wahr ist, daß an dieser Stelle meiner Rede Herr Mechard Leutke und ein paar andere Bonzen am Vorstandstisch (im ganzen höchstens fünf oder sechs) einen Ruf der Ueberraschung ausstießen. Daß dieser Ruf "von allen Seiten" gekommen wäre, insbesondere daß sich auch Kommunisten daran beteiligt hätten, ist erweislich unwahr. Und ebenso unwahr ist die Behauptung, daß in dieser Versammlung "alles" von Lampel abgerückt wäre. In Wahrheit traten die Kommunisten ausdrücklich für Lampel ein (und wandten sich gegen meine Ausführungen nur deshalb, weil ich auch die rote Zwangserziehung ablehnte).

Wo ich Herrn Hildebrandt kontrollieren kann, sagt er die Unwahrheit. Er wird mir nicht verdenken können, daß ich ihm auch da nicht glaube, wo ich ihn nicht kontrollieren



Ein frommes Inserat

In der christlich-sozialen "Salzkammergutzeitung" findet sich folgende Annonce:

> Echte Altöttinger Wetterkerzen, hergesteilt aus dem Tropfwachs in der Gnadenkapelle, hat zu verkaufen die Geschäftsstelle der Salzkammergut-Druckerei in Gmunden, Rathausplatz 4.

Da sieht man wieder, wie diejenigen, die sich als Hüter der Religion gebärden, die Religion zu Geschäftszwecken mißbrauchen! Die berechtigte Angst der Besitzer vor Blitzschäden, gegen welche noch am ehesten ein gut geerdeter Blitzableiter hilft, wird geschäftstüchtig ausgenützt und damit es besser zieht, mit der Gnadenmutter von Altötting in Beziehung gebracht. Es gibt noch immer Dumme, die darauf hineinfallen, und das Geschäft ist gemacht.

Mit Zuckerbrot und Peitsche

Ein Genosse, welcher möbliert wohnt, erhielt nachfolgendes Schreiben:

"Der mit der Einziehung der Kirchensteuer beauftragte Vollziehungsbeamte ist wiederholt bei Ihnen gewesen, hat aber Ihre Wohnung stets verschlossen gefunden. Sie werden hiermit nochmals ersucht, Ihre rückständige Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1928 in Höhe von 12,- RM. nebst RM. Verzugszinsen und 0,60 RM. Kosten innerhalb acht Tagen nach Empfang dieses Schreibens an unsere Kasse zu entrichten.

Falls Sie unserem vorstehenden Ersuchen keine Folge leisten, müssen wir das Beitreibungsverfahren fortsetzen und sind schließlich gezwungen, falls der Vollziehungsbeamte Ihre Wohnung wieder verschlossen vorfindet, diese auf Ihre Kosten, wie es gesetzlich zulässig ist, gewaltsam und gegebenenfalls mit Hilfe der Polizei öffnen zu lassen. Es liegt also in Ihrem Interesse, wenn Sie Ihre Kirchensteuerangelegenheit innerhalb der oben angegebenen Frist in Ordnung zu bringen.

Geschäftsstelle der Stadt Essen

Wozu noch ein Preußenkonkordat?

Dr. Koch hat kurz vor seiner Verdrängung aus dem Reichsjustizministerium dem Reichstag eine Statistik über über das deutsche Gefängniswesen zugehen lassen. Nach dieser Statistik gibt es in 1732 Strafanstalten des Deutschen Reiches (Gefängnisse und Zuchthäuser):

	Aerzte	Geistliche	
im Hauptamt	36	125	
im Nebenamt im Vertragsverhältnis	. 🌌 ,390	40 3	
		336	
Zusammen	813	864	

Insbesondere in den 1026 preußischen Strafanstalten:

		А	erzte	Geistlic
	Hauptamt			76
im	Nebenamt		127	150
im	Vertragsverhältnis		187	279
	Zusammen		318	505

Der Kuriosität halber sei festgestellt, daß im reaktionären Bayern an 211 Strafanstalten 198 Aerzte und nur 103 Geistdes Gemeindeverbandes der kath. Kirchengemeinden liche tätig sind.

Crainaneville

von Anatole France

(4. Fortsestzung)

Er hätte sich einfach gesagt:

"Ach so, meine Angelegenheit nimmt ihren Verlauf."

Am folgenden Tage besuchte ihn sein Advokat.

"Nun, mein Lieber," fragte Maïtre Lemerle, "geht es ziemlich gut? Nur Mut, zwei Wochen sind ja schnell vorüber. Wir dürfen uns übrigens nicht allzu sehr beklagen."

"Das ist wahr," gab Crainquebille zu, "die Herren sind sehr freundlich und höflich gewesen. Nicht ein grobes Wort haben sie mir gesagt. Hätt ich gar nicht gedacht. Und haben Sie wohl gesehen, der Soldat hatte weiße Handschuhe angezogen."

"Ueberlegt man sich's," bemerkte der Advokat, "so

war es das beste, daß Sie gestanden. "Mag wohl sein," erwiderte Crainquebille.

"Ich habe eine gute Nachricht für Sie, Crainquebille. Eine mildtätige Person, die ich für Ihre Lage interessiert habe, hat mir fünfzig Francs für Sie übergeben, also gerade die Summe, zu der Sie verurteilt sind."

"Und wann werde ich das Geld bekommen," fragte der Alte.

"Das wird direkt der Kanzlei übergeben, darum brauchen Sie sich überhaupt nicht zu kümmern."

"Na, einerlei; sagen Sie der Person meinen besten

Dann wurde Crainquebille nachdenklich. Nach einer Weile meinte er: "Sonderbar, höchst sonderbar ist das, was mir passiert ist."

"Glauben Sie das nicht, Crainquebille, Ihr Fall ist durchaus nicht selten."

"So? — und können Sie mir vielleicht auch sagen, was aus meinem Wagen geworden ist?"

Die öffentliche Meinung.

Crainquebille war aus dem Gefängnis entlassen und schob wieder seinen Wagen durch die Rue Montmartre vor sich her und rief: Kohl, Rüben, Wurzeln!

Er empfand weder Stolz noch Scham wegen seines Abenteuers.

Es war keine peinliche Erinnerung für ihn, sondern wie

ein Schauspiel, ein eReise, ein Traum. Nun aber war er froh, wieder im Schmutz herumzugehen über das Pfsaster der Straßen und über sich den Himmel zu sehen, grau in grau im strömenden Regen -

den lieben Himmel seiner geliebten Stadt. An allen Straßenecken hielt er an, um ein Glas zu trinken, dann fühlte er sich frei und seelenvergnügt, spuckte in die schwieligen Hände, damit sie geschmeidiger wurden und faßte von neuem die Griffe seines Handwagens.

Die Sperlinge, die wie er arme Frühaufsteher waren und ihr Futter am Wege suchten, flatterten auf bei seinem Rufe - Kohl, Rüben, Wurzeln - und flogen vor ihm her. Eine alte Haushälterin kam heran und prüfte das Gemüse.

"Ja, was war denn mit Ihnen los, Vater Crainquebille." fragte sie, "man hat Sie ja so lange nicht gesehen. Sind Sie krank gewesen? Sie sehen etwas blaß aus."

"Tje," erwiderte Crainquebille, "Ich will Ihnen was sagen, Frau Mailloche, ich hab' 'n bißchen privatisiert."

Nichts in seinem Leben ist verändert, höchstens daß er häufiger als sonst ein Gläschen trinkt. Er hat das Gefühl, als sei immer Feiertag, und dann hat er ja auch die Bekanntschaft von mildtätigen Leuten gemacht.

Ein bißchen angeheitert, gelangt er abends in seinen Verschlag. Dann streckt er sich zufrieden aus, deckt sich mit den Säcken zu, die ihm sein Freund, der Kastanienverkäufer von der Ecke, geliehen hat und brummt vor

"Im Gefängnis ist es gar nicht so übel, man hat da alles, was man braucht, aber einerlei, zu Hause ist es doch besser." Seine Zufriedenheit sollte nicht lange dauern. Er bemerkte bald, daß die Kunden ihn schnitten.

"Ich habe heute recht schönen Sellerie, Madame Cointreau", sagte er freundlich.

"Brauche nichts", eerwiderte die Frau barsch.

,Was, Sie brauchen nichts? Sie leben doch jetzt wohl nicht bloß von der Luft?" fragte Crainquebille erstaunt.

Aber Madame Cointreau würdigte ihn keines Blickes und ging stolz in ihren Schlächterladen. Sonst hatten sich Meisterinnen und Mädchen um seinen Wagen gedrängt, der stets mit reichlicher Auswahl versehen war, jetzt drehten sie ihm alle den Rücken, sobald sie ihn sahen.

Als Crainquebille zu dem Schusterladen kam, wo sein gerichtliches Abenteuer angefangen hatte, rief er:

"Madame Bajard, Madame Bajard, Sie sind mir noch

von neulich die fünfzehn Sous schuldig."

Aber Madame Bajard, welche an der Kasse thronte. hielt es unter ihrer Würde, ihn zu beachten.

... und wie die "Literarische Welt" den Schwindler Boris Silver deckt

Als ich mich in Nr.3 der "Schwarzen Fahne" mit den verleumderischen Angriffen des Herrn Boris Silber gegen Lampel (in der Weihnachtsnummer der "Literarischen Welt") auseinandersetzte, habe ich jeden Angriff gegen die "Literarische Welt" vermieden. Wenn ich es auch seltsam fand, daß dieses Blatt, das einige anständige Mitarbeiter hat, einer so offensichtlichen und vielleicht nachzuweisenden Verleumdung seine Spalten öffnete, so erwartete ich doch, daß auch Gegenäußerungen zum Abdruck kommen würden. Das ist nun in Nr. 19 der "Literarischen Welt" vom 10. Mai 1929 endlich geschehen, und zwar in einer Form, die es mir leider nicht mehr möglich macht, zwischen Herrn Silber und der "Literarischen Welt" reinlich zu scheiden. In der betreffenden Nummer ist eine Antwort des Genossen Otto Rühle abgedruckt, von der der Herausgeber Willy Haas in einer Vornotiz sagt, daß sie der "schärfste Angriff sei. Das mag zutreffen. Denn Otto Rühle, der das Gebiet der Fürsorgeerziehung nun wirklich gründlich kennt, hat an die "Literarische Welt" eine Zuschrift gerichtet, die in jeder Zeile seine maßlose Empörung atmet und Herrn Silber erfrischend deutlich die Wahrheit sagt. Leider aber hat Otto Rühle seine Erwiderung sehr allgemein gehalten und ist auf die einzelnen Behauptungen Silbers nicht eingegangen. Daher hat es Silber verhältnismäßig leicht, in seiner Erwiderung sich mit allgemeinem Geschwätz um die springenden Punkte herumzudrücken. (Uebrigens enthält auch dieser Aufsatz Silbers wieder Ungeheuerlichkeiten. So ist z. B. seine Behauptung, daß die Revolte im Lindenhof "um nichts und

wieder nichts ausgebrochen ist, weil Besucher die Jungens verhetzt haben", erweislich unwahr. Allerdings kann ich nicht beurteilen, ob Silber auch hier wider besseres Wissen oder nur bodenlos leichtfertig berichtet.)

Nun ist aber eine Antwort an Herrn Silber erschienen, die sich die Mühe macht, seinen Artikel Satz für Satz durchzugehen, zu widerlegen und zum Teil als bewußte Unwahrheit zu entlarven: eben mein Artikel in Nr. 3 der "Schwarzen Fahne". Dieser Artikel ist sowohl der "Literarischen Welt" als auch Herrn Silber bekannt. Der "Literarischen Welt" ist er in zwei Exemplaren sofort nach Erscheinen zugesandt worden, und Herr Silber hat auf seinen Wunsch noch ein Sonderexemplar nachgeliefert bekommen. Warum also druckt Herr Haas nicht diesen Artike! ab? Es kann darauf nur eine Antwort geben: weil Herr Silber darauf nichts mehr erwidern könnte.

Was aber von Herrn Haas zu halten ist, das sagen mit aller Deutlichkeit folgende Sätze aus seiner Vornotiz zu Otto Rühles Zuschrift: "Was den Herausgeber der "L. W." betrifft, so steht seine Meinung über Herrn Lampel fest, seit er zum ersten Mal ein Wort dieses Schriftstellers las und hörte; spräche Lampel auch die Wahrheit, wäre sie in seinem Mund keine Wahrheit mehr; die Bundesgenossenschaft dieser verdächtigen Stimme müßte auch bei einer guten Sache als sehr bedenklich lieber abgelehnt werden. In Erziehungsfragen weiß ich nicht Bescheid."

Nach dieser Leistung kann ich nur sagen: Herr Willy Haas und Herr Boris Silber - sie sind einander wert.



Beleidigte Brügel=Bolizisten

Wenn ein Redakteur eine Polizeimißhandlung feststellt,wird er zu 600 Mark "verurteilt".

Die "Neue Zeitung", Jena, ein kommunistisches Organ, hatte in einem Artikel behauptet, der Polizeiwachtmeister Tischendorf habe einen Arbeiter Selle schwer mißhandelt. Selle nahm sich am Tage nach seiner Entlassung aus der Polizeihaft das Leben. In einem Brief an seine Mutter beschuldigte er Tischen-dorf, ihn nach der Verhattung schwer mißhandelt zu haben. Auch von Tischendorf's Polizeihund sei er gebissen worden. Ein ärztliches Zeugnis bestätigte die Mißhandlungen und die Hundebisse. Gegen den verantwortlichen Redakteur der Neuen Zeitung, Klose, wurde ein Prozeß eingeleitet, indem Tischendorf die Mißhandlungen bestritt; das Gericht lehnte die persönliche Vernehmung des Arztes der die Mißhandlungen an Selle festgestellt hatte, ab, unterstellte die Mißhandlungen als wahr, nahm jedoch die Möglichkeit an, daß Selle nach dieser Nacht (wo er im Polizeigewahrsam festgehalten worden war,) von jemand anders mißhandelt worden sein könnte. Trotz dieses erdrückenden Wahrheitsbeweises wurde der verantwortliche Redakteur der Neuen Zeitung, Klose, zu 200 Mark Geldstrafe und Tragung der Gerichtskosten, insgesamt etwa 600 Mark, verurteilt.

Wenn aber ein "Schutz"-Polizist einen Verhafteten fürchterlich mißhandelt, wird er zu 150 Mark "verurteilt".

Jetzt nun hatte sich Tischendorf selbst wegen eines anderen Mißhandlungsfalles vor dem Amtsgericht zu verantworten. Der Polizeiwachtmeister hatte ohne jede Veranlassung einen jüngeren Einwohner zwecks Nahmensfeststellung mit zur Wache genommen, hinter dem verschlossenen Hausflur des Rathauses schlug Tischendorf den Systirten ohne jeden Grund mit dem Gummiknuppel über den Kopf, wodurch der Verhaftete schwere Verletzungen erhielt, sodaß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Das Gericht gewährte Tischendorf, obgleich bereits andere Anschuldigungen wegen Mißhandlungen gegen ihn vorlagen, wegen Mißhandlung im Dienste die niedrigste gesetzlich zulässige Strafe von 3 Monaten Gefängnis, aber nicht genug damit, schenkte es dem prügelnden Polizeibeamten auch noch die Verbüßung dieser Strafe und erteilte ihm Bewährungsfrist mit der Bedingund, daß er 150 Mark Geldbuße zahlen müsse. Für den Prügelhelden in Polizeiuniform nur 150 Mk. Geldstrafe.

Dabei ist es noch ein seltener Fall, daß prügelnde Polizeibeamten überhaupt verurteilt werden. Meistens werden die Verprügelten verurteilt, wie es massenweise nach dem Berliner Maiereignissen geschehen ist.

Borsicht! ~ bei Umgang mit Menschen a. D. Levensaefahr!!

Die ganze Straße wußte, daß der alte Crainquebille aus dem Gefängnis kam, und alle taten, als ob sie ihn nicht kannten.

Von hier aus hatte sich das Gerücht in dem ganzen

Viertel verbreitet.

Als Crainquebille gegen Mittag in eine andere Straße kam, sah er seine freundliche Kundin Madame Laure an dem Gemüsewagen des kleinen Martin stehen. Sie musterte gerade einen großen Kohlkopf. Ihre Haare glänzten wie eine Unmasse feiner goldener Fäden. Und Martin, der Knirps, dieser schmutzige Lausbub, schwor mit der Hand auf dem Herzen, daß es weit und breit keine bessere Ware gäbe als die seine.

Das gab Crainquebille einen Stich ins Herz. Er stieß seinen Wagen gegen Martins Karren und sagte mit klagender, gebrochener Stimme:

"Das ist nicht schön von Ihnen, daß Sie mir untreu werden."

Wie sie selbst eingestand, war Madame Laure durchaus nicht als Herzogin geboren. Und ihre Kenntnisse vom grünen Wagen und Gefängnis hatte sie sich auch nicht gerade in der großen Welt erworben.

Aber man kann in allen Lebenslagen ehrlich sein, nicht wahr? Jeder hat seine Portion Selbstgefühl, und man mag nichts zu tun haben mit einem Individuum, das gerade aus dem Gefängnis kommt.

Daher antwortete sie Crainquebille nur mit einem verächtlichen Achselzucken und wandte sich ab.

Der alte Mann zuckte schmerzlich zusammen, dann aber

fuhr er auf und brüllte ihr nach: "Schanddirne, — liederliches Weibsbild!"

Vor Schreck ließ Madame Laure ihren Kohlkopf fallen. "Scher' dich weiter, du Lump," rief sie außer sich vor Entrüstung, "so was kommt gerade aus dem Gefängnis heraus und will andere beleidigen."

Bei ruhigem Blut hätte Crainquebille Madame Laure niemals ihren Lebenswandel vorgeworfen. Er wußte nur zu gut, daß es in dieser Welt nicht so geht, wie man gern möchte, und daß man sich sein Handwerk nicht immer

Für gewöhnlich kümmerte er sich überhaupt nicht darum, was seine Kunden taten. Aber heute war er außer sich Er schimpfte hinter der Frau her:

"Gemeine Person, Hurenmensch . . ."

Ein Kreis von Neugierigen sammelte sich um die beiden, die immer ausfälliger wurden. Wahrscheinlich hätte die Schimpfszene noch lange fortgedauert, wenn nicht plötzlich ein Polizist aufgetaucht wäre und sie durch seine schweigende Unbeweglichkeit eingeschüchtert hätte.

Leise murrend gingen die beiden auseinander. Nach diesem Auftritt aber war Crainquebille in seinem Viertel erst recht unmöglich geworden.

Die Folgen.

Und der alte Mann zog weiter und murmelte für sich hin: "Ganz sicher, daß sie so eine ist, — ja, sie ist so

Aber im Grunde seines Herzens machte er ihr keinen Vorwurf daraus. Und deswegen verachtete er sie auch nicht. Im Gegenteil. Er bewunderte Madame Laure, weil sie sparsam war und es verstand, etwas für ihre alten Tage zurück zu legen.

(Fortsetzung folgt.)



Der proletarische Roman

Herr Becher, der eine große Zahl Gedichte gedrechselt hat, deren Wert nur darin liegt, daß ihr Verfasser Mitglied der KPD. ist, hat neulich in einer Besprechung seiner eigenen Produktion (so etwas gibt est) sich geäußert, daß der Roman nicht im Dienste des Proletariats stehen könnte, sondern nur Gedichte. Nun wir haben immer den Wert guter proletarischer Gedichte anerkannt und die Dichtungen unseres so früh verstorbenen Genossen Kanehl sind hier zuerst veröffentlicht worden, auch die beste Auswahl seiner Gedichte erschien in unserem Verlage. Das revolutionäre Gedicht würdigen, heißt aber nicht den Wert des Romanes verkennen. Es ist nur zu begrüßen, wenn es endlich gelingt Romane zu schreiben, die den Arbeiter am Feierabend nach der Tagesfron noch fesseln, nicht aber dadurch, wie es der bürgerliche Roman tut, daß sie ihn von der Wirklichkeit ablenken, sondern dadurch, daß sie ihn mit der Wirklichkeit und ihren klassenkämpferischen Aufgaben vertraut machen. Solche Romane sind vor allem die des Genossen B. Traven, dessen "Totenschiff" und "Baumwollpflücker" sich die Herzen der Arbeiter erobert haben. Die letzten Veröffentlichungen Travens (wic alle in hervorragender Ausstattung im Vlg. der Büchergilde Gutenberg erschienen) sind der Goldgräberroman "Der Schatz der Sierra Madre," der zeigt, daß wir auch einen Abenteuerroman für unsere Mußestunden haben können, der nicht aus Schwindel und Kitsch zusammen-gesetzt ist, sondern die Wirklichkeit schildert und darum nur um Vieles spannender ist, und selten uns der Fluch, den die Menschen auf das Gold gelegt haben, indem sie Geld aus ihm machten, so gut vor Augen geführt worden wie hier; weiter erschien von Traven "Die Brücke im Dschungel." Man möchte sagen, er hat es fertig gebracht eine klassenlose Geschichte zu schreiben, allerdings nur deshalb, weil diese Geschichte in einem Volke sich abspielt, das keine Klassen kennt, Traven schildert uns eine indianische Mutter, die ihr Söhnchen durch ein Unglück verloren hat, aber schließlich ist auch diese Erzählung nicht klassenlos, denn die bürgerlichen Schriftsteller haben uns allerlei Mordsgeschichten von den Indianern erzählt, diese Geschichte einer Mutter konnte nur ein Kommunist schreiben. Aber auch eine andere Art des Romans ist für uns wichtig, nämlich der, der eigentlich nur Zeitungsberichte also sogenannte Reportage enthält. Wir in Deutschland kennen da nur die Kitschproduktionen.

Nun hat der Malik Verlag das Buch "Boston" von Upton Sinclair herausgebracht. Dieses Buch enthält die genaue aktenmäßige Schilderung der siebenjährigen Folterung und endlichen Ermordung unserer Genossen Sacco und Vanzetti. Noch nie gab es einen aufregenderen Roman, noch nie eine phantastischere Schilderung, und doch ist nichts Phantasie sondern alles gemeinste Wirklichkeit und die Aufregung, die wir beim Lesen verspüren, ist nur ein Teil jener ungeheuren Erregung, in der sich das Proletariat der ganzen Welt vor 2 Jahren befand als es vergebens für die Rettung der beiden Anarchisten kämpfte. Bald naht der zweite Jahrestag ihrer Ermordung, bis dahin Genossen, lest dieses Buch, damit all die Empörung noch einmal durch euch flutet und der heilige Hass gegen den Mörder-Staat von neuem Nahrung erhält.

die mich erreich

Lieber Ernst Friedrich!

Da haben Dich ja die Auch-Pazifisten vom Schlage des famosen Quidde schön hereingelegt! Oder sollte Deine Toleranz gegenüber allen seltsamen Bettgenossen, die bekanntlich die Not schafft, so weit gehen, daß Du diesen Pflaumen-Mus-Kotten wort- und kritiklos Deine "Schwarze Fahne" überläßt. Du brachtest also einen geharschnischten Aufruf, des Friedenskartells gegen die deutsche Rüstungspolitik. Dieser Aufruf brachte das übliche Material in der üblichen Form. Aber nun kommt das Schönste. Welches ist die Forderung dieser famosen Pazifisten? Fort mit dem geheimen Rüstungsfonds von 200 Millionen!

Das ist das etwas dürftige Ende einer großen Jeremiade.

Von den 800 Millionen, die wir für Groeners Knaben zahlen sollen, wollen die Quiddisten mäuschenstill 600 Millionen schlucken!

Nur die 200 Millionen geheime Ausgaben haben es ihnen angetan. Ein schlimmerer Pharisäerstreich ist schwer denkbar Man möchte glauben, daß unsere deutschen Pazifisten, im Kriege meistenteils brave Hinden-bürger, jetzt allmählich zum Standpunkt der bedingungslosen und restlosen Ablehnung sämtlicher Wehrmittel gekommen sind. Aber weit entfernt! Sie sind nur gegen die "geheime" Rüsterei, als ob die deutschen "Seeckt"-Trinker nicht spielend die 200 Millionen "Geheimausgaben" im restlichen 600 Millionen Wehr-Etat "tarnen" könnten.

Und diese Schweinerei deckst Du mit dem guten Ruf Deiner "Schwarzen Fahne!"

Darüber tief betrübt: Dein F. G.

Wir Hagener halten es für dringend Notwendig, mal wieder zusammen zukommen. Ich schlage Euch das Lokal Wilhelm Stiehl in Hagen, Werderstraße, – 2 Minuten vom Bahnhof, für den 21. Juli, vormittags 9 Uhr vor!

Mittagessen ist dortselbst zuhaben. Unser Wunsch, ist eine Aussprache über Propaganda und Solidarität!

Mit Freiheit. Ortsgruppen Hagen u. Herdecke Drogen u. Soto A. Wohlgemut Medompraße Ar.22

Weberstr. 40b

Lieferant sämtlicher

Krankenkassen

vollständig!

Preis 10 Mark.

edali th geöffnet

Inseraten-Werber bei gutem Verdienst sofort gesucht Verlag,,DieSchwarzeFahne"

Jenriftleitung: ERMS SENESMON

Gut gebunden l

Möbliertes oder Leerzimmer

the blinden Genoffen (mit Sübrerbund)

gefum

Angebote unt E.W. an den Verlag der S.F., Parochialstr.29

Solinger Stahlwaten elgene Schleiferei

少、気ishus, Koloniestr. 8 Mechanische Schuhreparatur

Koloniestr. 151 bestes Kernleder, billigste Preise schnellste Lieferung. Cigarren — Cigaretten

Tabake kaufen die Werktätigen bei

Reinickendorfer Str. 118

S. BARUCH

Arbeiter-Berufskleidung gut Brunnenstr. 86 billig gegenüber der A.E.G.

Dettenverfant I Neue 12.50, 15.00! Prachtvolle 19.50, 25.00! Bauernbetten 29.00 Keine Lombardware!

Leihhaus Brunnenstraße 47

engros — detail — nur bei Holdi, Pankstraße 46

Ohne Anjahlung

Sause Cinviculungen und Cinzelmöbel 2 Jahre Avedit

Retten: und Damen:Gatderobe

Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung Vorzeiger dieses Inserats erhält 10 % Rabatt

M. Land Went Müllerstr.7

Milch-Levensmittel frisch — billig — gut

nur bel A. Ohle, Vanthraße 84

Geifen und Gebrauchsartitel Schwedenstraße 3 a

Sporthaus

Rosenthaler Straße 57

Wer towart mitauf Sahrt?

1. Juli bis 31. September — oder Teilzeit — Ziel gleich evt. mit meinem Faltboot

4. Jahrgang

(1928)

(portofrei) erhältlich durch den Verlag:

Die Sawarze Sanne

Gegen Voreinsendung des Betrages

Baromialku. 29

Hans Drechsler Berlin Friedenau Kaiser Allee 131

aut

Wurstwaren Fleisch u.

Usedomstraße 21

GEORG QUASCHING günstigste Einkaufsquelle aller Werktätigen

Brnft Friedrich: Arieg dem Ariege. Bisher erschienen 2 Bande, Jeder Band ift völlig in fich abgeschloffen und enthält viele hunderte Bilber nach Originalphotographien vom Schlachtfelb, von Maffengrabern, Rriegsverletten, u. a. bas photographisch festgehaltene Offiziersleben in Ctappe und Broleiarifder Rinbergarten, Sas beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen den Krieg kimpft, gegen den Gottesstleuben, gegen das Marchen bom Storch, von Ronigen und anderem Unfinn. Diefes Buch enthalt die ichonften Geichichten und Gebichte ber Weltliteratur. Illuftriert. Gebunden . . . 3.80 Dr. Gertrud Boter: Der tommenbe Giftgastrieg. Brofch. . . 1.80 Rubolf Roder: Sinter Stachelbraht und Gitter, Erinnerungen aus ber englischen Rriegsgefangenschaft. Brofc, 4.50. Geb. 6.50 Brumo Bogel: Es lebe ber Rrieg. Brofd, 1.50. Beb. . . 2.00 Dito Dig: Der Rrieg. 24 Offfetbilber nach Originalen aus bem Radierwert von Otto Dig. Brosch, 1.80 Baroslay hafet: Die Abenteuer bes braven Golbaten Schweit mahrend bes Beltfrieges. 6 Bande. Jeber Band abgefchloffen. Bro Band brofc, 3.50. Beb. Beinrich Wandt: Ctappe Gent. Rart. 2.50 Der Gefangene von Botsbam. 2 abgefchloffene Banbe. Jeder Band broid, 3.00, geb. 4.00 Milhelm Lamszus: Das Menicenichlachthaus. Bifionen vom Krieg. Brofch. 1.50. Geb. 3.00 Der Beichenhügel. Gebichte mahrend bes Krieges. Brofc. . . . Frnft Friedrich: Gine Bnigliche Republit, Ernft Friedrichs Berteibigungsrebe vor bem Landgericht. Geine Auseinanderfestung mit ben Richtern D. D. Beuel: Gros im Stachelbraht. Behandelt das Gerual- und Borbellmefen im Rriege. Brofd. 2 .-Beter Rropottin: Anardiftifde Moral. Brofc. Borte eines Rebellen, Gine Sammlung hervorragender revolutionarer Auffage. Brofd. 1.80 Die Groberung bes Brotes. Brofc. 1.50. Geb. . . . 2.50 Sthit, Brofc. 2.50. Geb. 3.50 Un bie jungen Bente, Ginführung in den Sozialismus 0.15 Der moberne Staat 0.59 Die hiftorijche Rolle bes Staates 0.20 Selen und Antorität 0.10 De Ligs: Anardismus und Revolution, Bichtige Brofchire über die Entwidlung des Anarchismus nach bem Belttrieg 0.20 Dr. Paul Rrifche: Jugendehe, Brofch. 0.60

Ernft Friedrich: Ginführung in Beben und Berte prolete rifder Rünftler. Band 1: Ostar Ranehl, ber proletarifche Dichter. (Sein Beben, seine Dichtungen.) Brofc. 0.50 Ostar Kanohl: Die Scande, Gedichte eines dienstpflichtigen Solbaten aus der Mordfaison 1914-18. Mit einer Umichlagzeichnung von George Groß. Brofc. 0.75 Steh' auf, Prolet! Gebichte mit 7 Illuftrationen von Prof. Dr. St. Couvenre Liebe foine Folgen! Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und 3. Fert, ehemaliger Franzistanerpater: Die Moraltheologie bes heiligen Alfons von Lignori. Brofch. 0.40 Emil Bollein: Gegen ben Gebargmang. Der Rampf gegen die bewußte Rleinhaltung der Familie. Dr. Alfred Abler: Liebesbeziehungen und beren Gtorungen. Brojd. 0.50 Dr. Georg Mannes: Die feguelle Ret unferer Jugend. Brofch. 1.20 - Das Geburtenproblem und die Berhätung ber Sowangericaft. Mit vielen Abbildungen. Brofch. 0.50 Johann Ferch: Rlevitale Segualmoral. Brofch. 0.15 M. Bug-Ablersthurn: Die Infel ber Radten. Gin Schönheitsroman. Brosch, 8.00. Geb. 4.50 Maria Binter: Abtreibung ober Berbutung ber Comangerjaaft? Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50 Dr. Dag Sobann: Gefdlecht und Liebe. Brofd. 7.00. Beb. 10.00 Bub und Mädel. Bespräche unter Rameraden über die Geschlechterfrage. Brofc, 2.60. Geb. .???

Unjucit! Unjucit! herr Staatsanwalt! Brofc. . . 1.00 Deing Jacoby: Das freie Jugenbbuch, mit Beiträgen von Gorti, London, Rilble, Deftojewsti u. a. Ein Arbeiterlefebuch für Jung und Alt. Für ernfte und beitere Stunden, ergablt von Tieren und Menichen, von Befpenftern, Innigen u. a., vom täglichen Brot und Bas wollen die Anarchiften? Rurzgefaßte Ginführung in Ausführliche Schilderung der utrainischen Bauern-

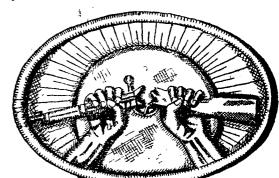
Arfcinoff: Die Machnembewegung 1918-21. Batunin: Sejammelte Berte, 3 Bande. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Freibenkertum. Brofc. 1.00. Geb. 1.80 Roja Luzemburg: Briefe aus bem Gefängnis. — — und diese Frau sperrte der Staat ins Ge-

Bertmann: Die ruffice Tragobie. Rufland nach ber Revolution. Brojd. 9.80 Die Kronstadtrebellion, Brojd. . Bropacher: Marz und Batunin. Eine ausführliche Einführung in Leben und Berte der beiden großen Revolutionare. Brofd, 2.00. Geb. . . 3.08 Dito Rühle: Bon ber bürgerlichen jur proletarifden Repolution, Diefes Bilchlein zeigt in glangenber Beife ben Gntwidlungsgung bet repolutionaren Bewegung und geigt such die einzig mögliche Organisationssorm der prole-

lnti - Mordabzeichen



In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 30 Pf.



n dieser Größe und Ausführung als Brosche 1- M. Gegen voreinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anix. Kriegsmuseum, Berlin C 2, Parochialstraße 29.

5 Minuten vom Polizeipräsidium ist das

Kriegsmuseum

Berlin C2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographien und Blider vom "Schlachtfeld" :-: Menschenabschlachtungs-Instrumente :-: Verbrecherisches Kinderspielzeug Mordabzeichen, Kriegsbilder

Gegenstände aller Art Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9—19 Uhr geöffnet. Sonntags von 10—13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig. Soldaten und Polizeibe amte frei. Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.

Bu beziehen + durch die Buchhandung des Anti-Ariegsmuseums
Auf beziehen + Berlin & 2, Parochialstr. 29 Nach auswärts portofreier Versand Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)